Der abgelöste Intellekt als Lebenskompensation

Ein Beitrag zum Verständnis des Intellektualismus der verklingenden Epoche und des Anti-Intellektualismus der völkischen Erneuerungsbewegung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Margarete Horn

aus Kassel

Marburg 1940

R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleiser) Marburg-Lahn

Als Dissertation angenommen im Juni 1936
Referent: Professor Dr. E. R. Jaensch †
Tag der mündlichen Prüfung: 30. 6. und 1. 7. 1936.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Einleitung, Problemstellung, Methode.

a) Einleitung 5
b) Problemstellung 7
c) Methode 8
Liste der Versuchspersonen 10

II. Auflockerung und sekundäre Kompensationen im Bereiche der Wahrnehmung.

a) Schwäche des Realitätscharakters der Wahrnehmungswelt. 11
b) Versuch der Kompensierung: Die Tendenz zur einfachen Form. (Zugleich ein Beitrag zur Kritik der Berliner Gestalttheorie). 15
c) Versuch der Kompensierung: Die Methode der Darstellung 19

III. Ansätze rationaler Überbauung auf dem Gebiete des Gefühlslebens.

a) Die Schwäche des tiefen Fühlens. Die differenzierten, halbintellektuellen Gefühle 20
b) Rationale Aequivalente verschiedener Art 24
c) Rationale Aequivalente durch Darstellung 27
d) Das Gefühl der Angst 30
e) Die Gegenmaßnahmen 31

IV. Die Auflockerung in den Strukturen des Ich und das Zustandekommen von Sekundärpersonen.

a) Uneinheitlichkeit der Willensziele, Mangel eines instinktsicheren Verhaltens, Schwäche des Ich. 37
b) Ausgleichsversuch durch Aufsuchen von Gesellschaft, Rollenspielen 41
c) Festigungsversuch durch Konstruktion eines Persönlichkeitsvorbildes 47

V. Die chaotische Vorstellungswelt des S_1-Typus und ihre kompensierende Ordnung und Festigung im Denken auf der Linie zum S_2-Typus.

a) Wirklichkeitsfremdheit der Vorstellungen, Beseelung der Dingwelt, Freund-Feindcharakter der Inhalte, Zusammenhanglosigkeit der Vorstellungen 50

b) Die verschiedenen Verknüpfungsarten in den Denkprozessen auf der Linie S_1/S_2. Kategorienvermischung 53
1. Synästhesien 54
2. Symbole 56
3. Diagramme. (Übergang zu S_2). 64
c) Vom halbanschaulich-schematischen zum rational-systematisch-abstrakten Denken 67

Seite

VI. Prinzipien und Methoden der Lebensführung.

a) Das Prinzip der Sicherung. (Sekuritätsstreben) 75
b) Die Methode der Zeiteinteilung 76
c) Die Methode der Raumordnung 80
d) Verschiedene Methoden 82
e) Das Alles- oder Nichts-Prinzip 84

VII. Schluß.

a) Zusammenfassung 86
b) Ausblick auf die Zusammenhänge mit Neurosen und Psychosen 88
c) Beziehungen zu Kulturphilosophie und Erziehungslehre . . 91

Literaturverzeichnis.

I. Einleitung, Problemstellung, Methode.

a) Einleitung.

Zum Verständnis des S-Typus mit rationaler Kompensation, dem S_2-Typus, ist es notwendig, ihm den unkompensierten S_1-Typus gegenüberzustellen. Wir müssen darum die charakteristischen Struktureigentümlichkeiten des S_1-Typus kurz wiederholen.

Die S-Struktur ist eine Struktur der Auflockerung, im Grenzfalle der Auflösung und Zersetzung. Das psychophysische Gefüge ist in hohem Grade plastisch und labil. Besonders die mittelhohen Schichten im Aufbau der Persönlichkeit sind funktionsschwach. Es besteht eine Verschiebbarkeit und teilweise Durchbrechung der Grenzen zwischen den einzelnen Persönlichkeitsschichten[1]).

Es ist notwendig, hier die Zusammenhänge zwischen S-Struktur und lytischen Krankheitsprozessen zu streifen, da unten Merkmale der verschiedenen Unterformen des S-Typus behandelt werden müssen, die z. T. Symptome von Übergangsformen echter Krankheitsbilder sind. Dadurch liefern unsere Ergebnisse zugleich einen Beitrag zum Verständnis der Zusammenhänge dieser Krankheitsbilder mit dem Normalbereich.

Wie empirisch nachgewiesen werden konnte, besteht eine Korrelation zwischen S-Struktur und somato- und neurolytischen, d. h. vor allem tuberkulösen Prozessen einerseits und zu psycholytischen Prozessen, vorwiegend im Formenkreis der Schizophrenie und der Hysterie, andererseits[2]).

Die Beziehungen zwischen S-Struktur und Tuberkulose sind für unsere Fragestellung nicht relevant, da der zur Tuberkulose inklinierende bzw. auf dem Boden eines tuberkulösen Prozesses entstandene lytische S-Typus sehr selten mit rationalem Oberbau

---

1) Ausführliches über den S-Typus findet sich in folgenden Arbeiten unseres Institutes: J. Meyer: „Über Synästhesien und damit zusammenhängende Persönlichkeitsmerkmale". E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage". H. Reibel: „Exp.-strukturpsychologische Untersuchung über den Jugendtypus". E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers". E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

2) Hierzu und zum Folgenden vgl. E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage"; „Weiteres zur Auseinandersetzung der Integrations-Typologie mit der Typenlehre Kretschmers"; „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

vorkommt. Diese von Jaensch vertretene Auffassung, daß „die Fälle auf der Grundlage von Krankheit überwiegend dem einfachen S-Typus (S_1), angehören," bestätigte sich auch bei der Auswahl unserer Vpn., wir konnten also die Vpn. mit akuten tuberkulösen Erkrankungen nach kurzen Voruntersuchungen ausschalten.

Von größerer Bedeutung ist hier die Beobachtung Jaensch's, daß „zwischen dem Normaltypus S_1-asthenisch, dem an der Grenze des Normalbereichs stehenden Typus S_1-schizoform und den psychischen Äußerungen der Schizophrenie; der Erscheinungsweise nach, ein ganz gleitender Übergang" besteht[3]), da der Typus S-schizoform sehr wohl im Stande ist, sekundäre Überbauungen zu bilden.

Dasselbe gilt für die weitere Aufgliederung der Grundform S, die gleitende Übergänge zum Bild der Hysterie zeigt, dem S_{hy}-Typus[4]). Beides wird durch unser Material belegt werden.

Am häufigsten und ausgeprägtesten findet sich der rationale Oberbau bei denjenigen S-Typen, die auf Grund heterogener Rassenmischung erwachsen sind[5]). Aber nicht nur extreme Rassenmischung, sondern auch die Mischung nicht nahe verwandter Stämme konnte häufig als Antezedens der S-Struktur nachgewiesen werden. Jaensch führt in seiner den Untersuchungen von Schneider über den „Berufstypus des Schauspielers" beigefügten Abhandlung eine kausale sowie teleologische Erklärung dieser Tatsache durch. Wir erwähnen hier kurz nur die teleologische, da sie für unsere Fragestellung besonders aufschlußreich ist: Eine zweckmäßig verfahrende Natur gibt dem gemischtrassigen Individuum keine feste Struktur mit, da ja nicht abzusehen ist, unter welchen Umweltbedingungen es später leben wird, welcher seiner Blutdeterminanten die später einwirkenden Faktoren entsprechen werden[6]). Das Individuum mit heterogenen Erbanteilen braucht vielmehr eine labile, plastische Struktur, die die größte Anpassungsmöglichkeit gewährt.

---

3) E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage". S. 489.

4) Zur Entwicklung des hysteriformen Typus aus der Grundstruktur S vgl. L. Schulz: „Der hysteriforme Menschentypus und seine Einordnung in die Integrationstypologie".

5) E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biol. Wertfrage"; „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung"; „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

6) Vgl. dazu H. Eilks und G. H. Fischer: „Charakterkunde, Typologie und Vererbungslehre. (Zur Auseinandersetzung mit Pfahlers „Vererbung als Schicksal")." Das Umweltschicksal, das nach Pfahler vom Erbschicksal bestimmt wird, wächst beim S-Typus im Verhältnis zu den J-Typen in seiner proportionalen Bedeutsamkeit. Zwar wird es auch durch die ererbte Struktur bestimmt, aber das Charakteristikum dieser Struktur ist ja gerade die hohe Kohärenz mit der Umwelt und das weitgehende Bestimmtwerden durch sie.

Einem höher differenzierten Individuum gibt die Natur außer der biegsamen Struktur einen besonders gut ausgebildeten Intellekt mit, der durch seine maximale Umstellbarkeit die Anpassung in noch höherem Maße ermöglicht.

Bei Jaensch („Weiteres zur Auseinandersetzung der Integrationstypologie mit der Typenlehre Kretschmers") findet sich die Bemerkung, daß beim Athletiker die Gehirnfunktion oft nicht besonders stark ausgebildet ist, und somit ein Antagonismus zu der starken körperlichen Etwicklung besteht. Da beim S-Typus der somatische und nervöse Aufbau weich und nachgiebig ist, der Intellekt aber im allgemeinen stark ausgebildet, scheint hier ein entsprechender biologischer Antagonismus, gewissermaßen mit umgekehrten Vorzeichen, wirksam zu sein.

Durch die Labilität der Struktur zum Zwecke der Anpassung entsteht als Negativum der Mangel einer festen Linie und der Natürlichkeit im Verhalten, das vor allem in den mittelhohen Schichten, d. h. den Bereichen der Wahrnehmung, der Vorstellung, des Gefühls, des Ich und der fein differenzierten Instinkte und Triebe wurzelt. Durch die besonders gute Ausbildung des Intellektes ist dem S-Typus die Möglichkeit gegeben, die primäre Schwäche der mittelhohen Schichten durch rationale Überbauungen zu kompensieren[7]).

Das Rationale bleibt jedoch unorganisch der Primärperson „aufgestülpt" und zu ihr beziehungslos, es ist ihr sogar entgegengerichtet, da es ja der Kompensierung ihrer Schwächen dient[8]). Diese Feststellung erfährt durch die Ergebnisse unserer Untersuchungen eine erneute Bestätigung.

b) Problemstellung.

Das Ziel unserer Untersuchungen ist die genauere Kenntnis des S_2-Typus. Wir hoffen, durch unser Material und die daraus gewonnenen Resultate eine Ergänzung der von Jaensch im „Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung" zusammengefaßten Schilderungen der S-Struktur zu geben. Die dort zum Ausdruck gebrachten Gesichtspunkte gelten in gleicher Weise für unsere Arbeit: durch die Klarheit des Bildes dessen, was man nicht will, d. h. hier des Unorganischen, Ungesunden, immer deutlicher das zu erkennen, was zu erstreben ist. Zur Erläuterung seien folgende Zeilen aus dem genannten Werk zitiert: Die deutsche völkische Bewegung „denkt ... nicht daran, den einzelnen Vertreter des 'Gegentypus' als Individuum bekämpfen oder gar ausrotten zu wollen. Kein Einzelner, der sich etwa durch die nach-

7) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung".
8) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung" in: „Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig 1933".

folgende Schilderung getroffen fühlt, braucht zu glauben, er würde dadurch angegriffen, verletzt oder verfolgt. Unsere Bewegung ist auch hier wie überall auf das Ganze ausgerichtet, und sie will das vorhandene Übel an der Wurzel angreifen. Aus diesem Grunde will sie die realen Vorbedingungen dafür herstellen, daß der Gegentypus nicht mehr in solchem Umfang, wie bisher, entsteht und überwuchert." Die Einzelaufgabe des Prinzips der Neugestaltung und Gesundung würde in unserem Falle die organische Verankerung der unorganisch aufgestülpten Ratio unserer S_2-Typen sein, d. h. die Verbindung der Ratio mit wirklichkeitsnaher Anschauung, tiefem Fühlen, Instinkt, Trieb, elementarem Willen, Wert und Handeln[9]).

c) Methode.

Um die rationalen Korrektive der S_1-Struktur in Bildung, Zielrichtung und Ablaufsweise möglichst genau zu erforschen, wurden außer reinen S_1- und S_2-Typen vor allem solche Versuchspersonen herangezogen, die auf der Linie S_1/S_2 liegen, und bei denen der rationale Oberbau in verschiedener Stärke ausgebildet ist, denn „die Elementarschicht S_1 und der rationale Oberbau können in dem allerverschiedensten Verhältnis beider Anteile verwirklicht sein: S_1 ohne, oder mit eben gerade nur angedeutetem Oberbau; S_2 mit vorwaltendem Oberbau, fast ohne, oder mit eben nur angedeuteter Elementarschicht; Elementarschicht und Oberbau in etwa gleichem Verhältnis verwirklicht" [10]).

Um eine möglichst genaue Kenntnis der Zusammenhänge zwischen den rationalen Kompensationen und den übrigen psychischen Strukturen und Funktionen und somit der Gesamtpersönlichkeit des S_1/S_2-Typus zu gewinnen, wurden Gewährsleute untersucht, die der Vl. durchweg vor Beginn der eigentlichen Untersuchungen näher bekannt waren. Dadurch war die Möglichkeit wiederholter eingehender Beobachtung gegeben, ohne daß die Vpn. sich beobachtet fühlten. Die beim S-Typus oft vorhandene Neigung des Schauspielerns wurde dadurch unschädlich gemacht. Es wurden spontan niedergeschriebene Selbstzeugnisse (Tagebücher, Briefe, Gedichte) verwendet, spontane mündliche Äußerungen wörtlich im Stenogramm festgehalten, ebenso Antworten auf Befragen, z. T. zweckunbewußt, z. T. zweckbewußt, d. h. die Vp. wußte im ersten Falle garnicht, daß die Angaben verwendet werden sollten, während sie im anderen Falle davon Kenntnis hatte, jedoch selbstverständlich ohne über das von uns Erwartete orientiert zu sein.

---

9) Vgl. dazu ebenfalls E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

10) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 11.

Die Methode ist der Art der untersuchten Schichten angemessen, d. h. hier empirisch-deskriptiv. Es wurden jedoch zur typologischen Klassifizierung Kontrollexperimente durchgeführt, die in exakter Weise die Diagnose der Typuszugehörigkeit sicherten:

1. Nachbildversuch
2. Versuch mit der Exnerschen Spirale
3. Prüfung auf einfache Synästhesien
4. Prüfung auf Begriffssymbole
5. Prüfung auf Diagramme
6. Rorschach-Test
7. Düsseldorfer Bildbeschreibung
8. Gedichtbeschreibung
9. Drei-Wort-Methode
10. Kettenassoziationen.

Die Versuche erstrecken sich von den Wahrnehmungsschichten aufwärts bis zu den Strukturen des Denkens, und die Ergebnisse bilden in ihrer Gesamtheit ein sicheres Kriterium unserer Diagnose.

Die Tatsache, daß wir auch hysteriforme S-Typen, d. h. Individuen, bei denen der Schwerpunkt der Auflockerung in den Strukturen des Ich liegt, und schizoforme S-Typen, d. h. Individuen, bei denen „die Kategorienzertrümmerung ... auch im D e n k e n erfolgt“ [11]), bei unseren Untersuchungen feststellten, könnte den Gedanken nahelegen, daß die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer der Sonderausprägungen der S-Struktur das Auftreten von Merkmalen einer anderen Untergruppe ausschließe. Das verhält sich nicht so. Die Abgrenzung richtet sich vielmehr nach dem v o r h e r r s c h e n d von der Auflockerung betroffenen Gebiet, de facto ist beim S-Typus die Gesamtheit der mittelhohen Schichten überhaupt geschwächt, nur in jeweils verschiedenem Anteilsverhältnis. Daraus ergibt sich für die Anordnung der Protokolle die Trennung nicht nach typologischen Unterguppen, sondern nach den geschwächten Persönlichkeitsschichten, sodaß bei der Behandlung verschiedener Schichten Protokolle der gleichen Vpn. Verwendung finden.

Da die primäre S_1-Struktur immer Bestandteil der sekundären S_2-Struktur ist, also „$S_2 = S_2\ (S_1)$“ [12]), werden Protokolle, die die Schwäche einer Schicht kennzeichnen, und Aussagen, die eine rationale Überbauung desselben Bereiches zeigen, gegenübergestellt. Die verschiedenen Stadien dieser Sekundärbildungen werden sowohl an Hand von Protokollen verschiedener Vpn. als auch an Versuchsergebnissen der gleichen Vp. zur Darstellung gebracht.

11) E. Jaensch: „Weiteres zur Auseinandersetzung der Integrationstypologie mit der Typenlehre Kretschmers“. S. 56.
12) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung“. S. 155.

Liste der Versuchspersonen.

(Die Bezeichnungen sind entstellte Decknamen).

Nr.	Bezeichnung	Typus	Beruf	Alter	Bemerkungen
1.	Ko.	S_1	cand. phil.	25	Heterogene Rassenmischung: Mutter: alte Danziger Familie mit slawischem Bluteinschlag + Réfugié-Familie (Nordfrankreich), Vater: niedersächsische Familie + Dorpater Kaufmannshaus.
2.	Tin.	S_{hy}	Kaufmann	39	Wahrscheinlich latente Tuberkulose.
3.	Ber.	S_1-schizoform	Maler	24	Westfalen, keltischer Bluteinschlag.
4.	Ru.	S_1/S_2	Ehefrau	27	
5.	Lav.	S_1/S_2	Krankenpflegerin	28	
6.	Ter.	S_{hy}/S_2	stud. rer. nat.	23	Sächsische Familie, Rassenmischung möglich, da Mischgebiet.
7.	Ras.	S_1/S_2	Schauspielerin	40	Vater stammt aus Hugenottenfamilie, früher französischer Name.
8.	Ul.	S_1/S_2 schizoform	cand. jur.	28	Rheinische Familien, Rassenmischung möglich, da Mischgebiet. Nervöse Magenbeschwerden.
9.	Ster.	S_1/S_2 schizoform	Dr. jur. Dr. rer. pol. Rechtsanwalt	28	Familien stammen aus Ostpreußen, Luxemburg, Rheinland. Nervöses Stottern. Vater und Mutter in Nervenklinik behandelt.
10.	Si.	S_1/S_2 schizoform	cand. phil.	22	Nervöse Herzbeschwerden, Neuralgie. In der Familie des Vaters aktive Tuberkulose, Vp. selbst gesund.
11.	Sum.	S_1/S_2	Sozialbeamtin	45	Rheinische Familie mit slawischem Namen. Nervöses Kopf- und Magenleiden.
12.	Gro.	S_1/S_2	cand. phil.	23	Hessische Familie, durch eine Heirat schwedisches Blut, + westfälische Familie, keltischer Bluteinschlag.
13.	Hein.	$S_2(S_1)$	cand. rer. pol.	22	Mit 13 Jahren Kopfgrippe.
14.	Dak.	$S_2(S_1)$	Dr. med. Privat-Dozent		Frankfurter Familie + Lothringer Familie, (französische Grenze).

Als Parallelen bringen wir Zitate aus den Werken folgender Dichter und Schriftsteller (die Zitate aus fremdsprachlichen Werken geben wir in Übersetzung wieder):

1. Amiel, Henri Frédéric
2. Hofmannsthal, Hugo von
3. Klabund
4. Lawrence, D. H.
5. Maupassant, Guy de
6. Rilke, Rainer Maria
7. Rimbaud, Arthur
8. Rolicz
9. Shelley (nach A. Maurois)
10. Verlaine, Paul
11. Wilde, Oscar.

II. Auflockerung und sekundäre Kompensationen im Bereiche der Wahrnehmung.

a) Schwäche des Realitätscharakters der Wahrnehmungswelt.

Es konnte sich im Rahmen unserer Arbeit nicht darum handeln, eine systematische Untersuchung einzelner Wahrnehmungsvorgänge durchzuführen[1]). Unser Ziel war vielmehr, die Tatsachen herauszugreifen, die Licht auf die Entstehungsweise und den Charakter der rationalen Kompensationen der geschwächten Funktionen werfen. Es werden also hier wie in den übrigen Kapiteln Verhaltungsweisen zur Darstellung kommen, die Manifestierungen der Kompensationstendenz in verschiedener Stärke und Vollendung zeigen, von den kaum merklichen Ansätzen einer rationalen Überbauung bei einem Individuum, das sich auf der Linie S_1/S_2 noch kaum vom S_1-Pol entfernt hat, an, bis zu weitgehend schematisierten Verhaltungsweisen des ausgeprägten S_2-Typus.

Die Eingriffsmöglichkeit der Ratio ist in den einzelnen Bereichen psychischen Lebens verschieden groß. Auf dem Gebiete der Wahrnehmung hat sie, abgesehen von der willkürlichen Aufmerksamkeit, verhältnismäßig wenig Möglichkeiten, da die Wahrnehmungsvorgänge zum großen Teil elementaren Ablaufsgesetzen gehorchen und im Laufe der Entwicklung des Individuums weitgehend invariante Beziehungen gestiftet werden[2]). Spielen auch, wie Jaensch zeigt, bei dem Ablauf der Wahrnehmungsvorgänge bei allen Strukturen zentral-seelische Faktoren eine entscheidende Rolle, so handelt es sich doch im allgemeinen um Vorgänge, die außerhalb des Bewußtseins sich vollziehen und schon darum dem Eingriff der Ratio entzogen sind.

---

1) Jedoch dürfte eine den Wahrnehmungsvorgängen gewidmete besondere Untersuchung über den S_2-Typus von Interesse sein im Hinblick auf eine Beeinflussung der Aufmerksamkeit durch den unorganischen, in der Erscheinungsform dem I_3-Typus ähnelnden Willen.

2) E. Jaensch: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis"; „Über den Aufbau des Bewußtseins"; „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage".

Der Haupteingriff der Ratio im Gebiete der Wahrnehmung liegt in der Konstruktion eines Realen an Stelle des mit herabgesetztem Wirklichkeitscharakter Gegebenen. Der mangelnde Wirklichkeitseindruck ist ein durchgehendes Merkmal der S-Struktur.

Janet[3]) fand, daß bei einem Nachlassen der "tension psychologique", der allgemeinen seelischen Spannkraft, zuerst und hauptsächlich die "fonction du réel" geschwächt werde, d. h. daß der Kontakt mit der Wirklichkeit lockerer werde.

Um ein solches Nachlassen der seelischen Spannkraft handelt es sich beim S-Typus offenbar. Jedenfalls stimmen die von Janet geschilderten Beobachtungen überein mit dem, was wir am S-Typus fanden[4]).

An Stelle des Wirklichkeitscharakters des Gegebenen steht der Traumcharakter. „Der gesamte Inhalt dieser Außenwelt — und das ist zugleich charakteristisch für den traumhaften Charakter des Gegebenheitserlebnisses von S_1 — könnte lediglich Inhalt eines Traumes sein, ähnlich unseren nächtlichen Träumen[5])".

Zunächst mögen nun einige Protokolle die Schwäche des Realitätscharakters des Wahrgenommenen, bzw. seine Verwandtschaft mit dem Traumcharakter veranschaulichen.

Vp. Ras. erzählt:

„Mein wirkliches reales Leben kommt mir vor, als ob ich im Kino Bilder sehe, es wirkt unwirklich. In meiner Phantasie lebe ich in Wirklichkeit. Die Szenen der Phantasie sehe ich ganz plastisch."

Die Lebhaftigkeit der Vorstellungen und die Vorherrschaft der Phantasie ist das Merkmal der asthenischen Form der S-Struktur, der unsere Vpn. durchweg angehören. (Die sthenische Form, deren seelisches Zentrum in der Sphäre des Willens und des praktischen Handelns liegt, ist in Deutschland außerordentlich selten und tritt in unserem Material nicht hervor). Zwischen der Vorherrschaft der Phantasie einerseits und der früher hervorgehobenen Auflockerung des Vorstellungslebens andererseits besteht kein Widerspruch. Die Auflockerung zeigt sich nicht in einer Schwäche oder Blaßheit der einzelnen Vorstellungen,

3) P. Janet: „Les obsessions et la psychasthénie".

4) Damit ist nicht gesagt, daß ausschließlich der S-Typus dazu neigt, den Kontakt mit der Wirklichkeit leicht zu verlieren; es gibt auch andere Formen der Schwäche des Wirklichkeitskontaktes, insbesondere verliert auch der idealistische I_2-Typus sehr leicht den Kontakt mit der Wirklichkeit. Dies geschieht aber auf gänzlich anderem Wege als beim S-Typus. Vorläufig handelt Jaensch darüber in „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie". Er unterscheidet insbesondere die Ideologien und Idealismen; erstere die charakteristischen Wirklichkeitstäuschungen des S-Typus, letztere die des I_2-Typus.

5) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 13.

sondern in der Schwäche ihres Zusammenhanges, also ihrer "Brockenhaftigkeit", Unbekümmertheit um die realen Zusammenhänge und Verzerrung ihnen gegenüber. Näheres in einem besonderen Kapitel über Vorstellen und Denken.

Vp. Ras. äußert weiter:

„Sehr oft weiß ich nicht, ob ich etwas erlebt habe, oder nur geträumt, gelesen oder ausgedacht. Diese Fälle sind nicht zählbar."

Bei der Mehrzahl unserer Vpn. trat auch die Erscheinung des "déjà vu" auf, das heißt des Gefühls, eine neue Situation schon einmal erlebt zu haben. Wir sehen hier im Interesse der Kürze von wörtlichen Schilderungen der Vpn. ab.

Vp. Lav.:

„Im täglichen Leben verwechsele ich sehr oft Schein und Wirklichkeit."

Vp. Ko. schreibt:

„Die Erinnerung ist wahrer als die Wirklichkeit, jene ist zweitrangig, ja, wird von der „Phantasie — Wirklichkeit" überstimmt."

Bei anderer Gelegenheit spricht Ko. von der „Unzuverlässigkeit" seiner „Empfindungen". Diese Unsicherheit treibt ihn zu einer „Angst", in der er „watet".

Diese aus der Unsicherheit entsprungene Angst ist beim S-Typus ein durchgehendes Gefühl, das wir im Kapitel über das Fühlen im Einzelnen behandeln werden[6]).

Oscar Wilde, der unserem Typus nahesteht, schreibt:

„Es beweist, wieviel wahrer die Phantasie ist als die Beobachtung." („Letzte Briefe", Berlin 1925, Fischer. S. 84).

Auch H. F. Amiel, aus dessen Tagebüchern wir eine Reihe von Beispielen bringen werden, schreibt:

„Der Gedanke ist wahrer als die Tatsache." („Journal Intime". S. 48).

In O. Wilde's "De Profundis" (Berlin 1926, Fischer. S. 120/121.) findet sich folgende Stelle:

„Zeit und Raum, Aufeinanderfolge und Ausdehnung sind bloß zufällige Gedankenverbindungen; die Phantasie kann sie überschreiten und sich in einer freien Sphäre idealer Existenzen bewegen."

---

6) Jaensch sagt von Descartes („Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung" S. 12): „Die Angst, von der die S_1-Struktur ... stets beherrscht ist, konzentriert sich hier bei dieser rein intellektuellen Natur auf die Angst, getäuscht zu werden."

Das Gedankensystem Descartes' und die ihm verwandten Philosophien sind ein Niederschlag des Mißtrauens in die sinnliche Erkenntnis und demgegenüber des Verlassens auf das Bewußtsein. Jaensch schreibt in seiner „Revision der cartesianischen Zweifelsbetrachtung" in „Über den Aufbau des Bewußtseins." (S. 352): „Descartes kommt vor lauter Sekuritätssorgen und Sicherungsveranstaltungen gegenüber möglichen Täuschungen gar nicht mehr dazu, dasjenige zu sehen, was augenfällig vor ihm steht, und er verfehlt dabei zuletzt aufs allergründlichste das, was er eigentlich erforschen wollte.'

Fast durchweg klagten unsere Vpn. über mangelhaften Orientierungssinn. Diese Beobachtung der „räumlichen Auflockerung" erwähnt auch F. Althoff[7]) als S-typisches Merkmal. Wir möchten hinzufügen, daß auch Entfernungsschätzungen unseren Vpn. z. T. auffallend schwer fielen. Eine Vp. erzählte, daß sie nicht wage, über die Straße zu gehen, weil sie nicht schätzen könne, wie weit die Autos entfernt seien.

Die Schwäche des Realitätseindruckes schildert ausführlich ein Protokoll der Vp. Si.:

„Einen merkwürdigen Zustand will ich schildern, der mich manchmal ganz plötzlich ergreift. Als Kind nannte ich ihn „meinen Traumzustand", und damals kam er bedeutend häufiger als in den letzten Jahren. Ich will ein paar Beispiele von solchen Erlebnissen geben, die noch nicht lange zurückliegen: Ich stand auf der Brücke vor dem Berliner Schloß und zwar in der Mitte auf der schmalen länglichen Verkehrsinsel. An beiden Seiten jagten die Autos in ununterbrochener Kette an mir vorüber, ebenso ununterbrochen war der Lärm, der meine Ohren traf. Die Situation war mir durchaus nicht neu, ich war schon längere Zeit in Berlin und bis dahin auch immer in Großstädten gewesen, aber plötzlich schwindelte mir, nicht körperlich, sondern in einem seelischen Sinne;" (Vgl. dazu die von Jaensch in „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung" zitierte Stelle von Chr. Morgenstern[8]): „Ein leichtes geistiges Schwindelgefühl, ein Vorgefühl von Seekrankheit des Geistes erfaßte mich"). Vp. Si. fährt fort: „Ganz plötzlich wurde der Lärm zu einem gedämpften Durcheinanderbrodeln, ich stand plötzlich wie hinter Glaswänden. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, mit ausgebreiteten Armen emporgehoben zu werden und fühlte die Straße mit ihrem Lärm wie ein riesiges tobendes Meer unter mir. Ich weiß nicht, wie lange dieser Zustand dauerte, ich war mir jedenfalls während seiner ganzen Dauer bewußt, daß ich in Wahrheit auf der Schloßbrücke stand, konnte aber mit größter Anstrengung nicht zu einer klaren Auffassung der Bilder und Geräusche und ihres Sinnes kommen. Dann war es, als würde eine Klappe von meinen Ohren genommen, und der Lärm klatschte ordentlich dagegen, ich unterschied jetzt sofort wieder einzelne Autohupen usw. Die Umrisse der einzelnen Gegenstände wurden wieder klar, ich spürte meine Füße auf der Erde, und die ganze Situation war wieder ganz selbstverständlich und sinnvoll. — Häufig hatte ich diesen „Traumzustand" in großen Menschenansammlungen. Ich stehe z. B. auf einem großen Platz, auf dem eine politische Kundgebung stattfindet, es ist Abend, die Menschen stehen dicht gedrängt um mich herum, Scheinwerfer, laut schmettert ein Militärmarsch. Plötzlich ist es, als ob mich auf allen Seiten schwere Vorhänge umgäben: Die Musik ist ganz fern und dumpf, die einzelnen Töne und Instrumente nicht mehr zu unterscheiden, die Menschen sind schattenhaft, die Farben ganz matt, die Gesichter und Figuren wie wesenlos, gleich Marionetten, die sich lautlos bewegen und keinen Sinn und kein Leben haben. Minutenlang konnte ich so herum gehen und warten, bis der Nebel, der zwischen mir und den Eindrücken lag, sich verzog. — Oft beobachtete ich meinen „Traumzustand" auch beim Schwimmen, im Hallenbad oder im Flußbad, wo viel Geschrei und viele Farben auf mich eindrangen und die Sonne grell auf den Wellen blendete. Bei allen diesen Zuständen war ich wie aus der wirklichen Umgebung fortgenommen, nicht irgendwoanders hin, sondern

7) F. Althoff: „Die Formen der mathematischen Anlage in ihrer Abhängigkeit vom Personaltypus. Eine strukturpsychologische Untersuchung".
8) Stufen, S. 30.

so, als hätte der Raum, in dem ich stand, plötzlich noch eine neue Dimension erhalten, in die ich zurückgezogen wurde."

Auch hier sei als Parallele jene Stelle aus Morgenstern erwähnt, in der es weiter heißt: „Die Begriffe oben und unten gingen in einem Dritten unter. Ich saß da nur einfach von Luftdruckgnaden."

Es scheint, daß hier durch die Monotonie in der Gesamtheit der einwirkenden optischen, akustischen und taktilen Reize eine Art Desorientierung hervorgerufen wurde. Monotonie der Reize wirkt offenbar wie Wegfall der Reize. Daß solche Zustände bei der Vp. häufiger auftraten, zeigt die Schwäche und Labilität der apperzipierenden Funktionen.

Hier sei eine Parallelstelle aus „St. Mawr" von D. H. Lawrence zitiert: (Leipzig 1930, Tauchnitz. S. 39).

„... Das alles schien viel körperloser und in einer seltsamen Weise ähnlich einer Erscheinung, gleich einem Feenmärchen... Sie schien mit hübschen jungen glattgesichtigen Unwirklichkeiten, überhaupt nicht mit Menschen, zu sprechen. Als sie mit ihnen in dem immerwährend-gleichmäßigen Tanze hin- und herglitt, schienen sie aus der Luft beschworen zu sein... Und sie konnte nicht glauben, daß, wenn die Lichter ausgingen, sie sich nicht wieder in dünne Luft und vollkommenes Nichtsein auflösen würden. Dieses seltsame Nichtsein von allem! Alles gerade heraufbeschworen und nichts wirklich."

Der Geist, den eine Landschaft atmet, wird als wirklicher empfunden als die Menschen:

„Da ist sogar noch etwas anderes, das mich liebt und wünscht. Ich kann Dir nicht sagen, was es ist. Es ist etwas wie Geist.... Und es ist hier in dieser Landschaft. Es ist etwas, was für mich wirklicher ist als Menschen." (Seite 211).

b) Versuch der Kompensierung: Die Tendenz zur einfachen Form. (Zugleich ein Beitrag zur Kritik der Berliner Gestalttheorie).

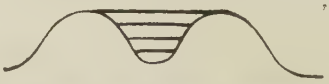
Im folgenden Protokoll der Vp. Si. kommt ebenfalls die Schwäche des Gegebenheitserlebnisses zum Ausdruck, sehr deutlich ist hier aber schon der Versuch, es auf dem Umweg über die Ratio sekundär zu festigen.

Vp. Si.:

„Natur liebe ich sehr. Ich bin über eine schöne Aussicht ganz glücklich. Aber das ist keine reine Freude. Meistens ist es so, daß ich Angst habe, eigentlich nicht recht alles zu sehen, etwas zu versäumen, oder doch das, was ich sehe, nicht richtig, ganz klar, tief genug zu sehen. Ich spreche dann manchmal vor mich hin, etwa: „dieses wundervolle Rot, dieses liebe kleine weiße Sternchen, wie das Wasser schäumt" usw. Durch dieses Schildern versuche ich mehr Wirklichkeit, Dauerhaftigkeit in den Anblick zu bringen. Er ist ohne das so verschwommen. Und man kann ja all' das nicht auf einmal erfassen, so muß ich es abteilen in Einzelnes. Aber es gelingt nicht, dadurch mehr herauszuholen, im Gegenteil, es verliert. Nur ganz selten ist

es, daß ein plötzlicher Anblick in der Natur mich schlagartig erfaßt und ganz stark ist. Aber das sind dann ganz eindeutige Dinge. Z. B. zwei grüne Hügel, dazwischen unendlich weit das Meer, ganz blau. (Ich hatte seit längerer Zeit das Meer nicht gesehen)."

Zeichnung von der Vp.:



(Sämtliche Zeichnungen der Vpn. geben wir in halber Größe wieder).

Man vergleiche hierzu eine Kinderzeichnung, die H. Reibel abdruckt[9]) als bezeichnend für die Leistungen der Kinder von S-Struktur. Reibel bemerkt zu einem Beispiel, daß es einen „konsequenten Parallelismus in der Anordnung und Gruppierung" zeige. (S. 427). In einer anderen Zeichnung (S. 430) sind Wellen schematisch dargestellt. Die Vp. Reibel's erklärte hierzu: „Es sieht so ordentlicher aus." (S. 429).

Das „Abteilen in Einzelnes", das unsere Vp. Si. vornimmt, zeigt deutlich die rationale Methode, die Schritt für Schritt vorgeht, weil das Ganze nicht unmittelbar erfaßt werden konnte. Der durch die Kompensation erstrebte Erfolg tritt dennoch nicht ein: „Es gelingt nicht, mehr herauszuholen". Die Überbauung bleibt also beziehungslos zu der überbauten Schicht. Der „schlagartige" Eindruck, den die Vp. hier beim Anblick des Meeres zwischen 2 Hügeln hindurch hat, scheint ermöglicht durch die schematische Einfachheit des Dargebotenen. „Eindeutigkeit" nennt es die Vp. selbst. Hier zeigt sich eine Tendenz, die in den im Folgenden protokollierten Handlungsweisen ein bewußtes Verhalten hervorruft: die Tendenz zur einfachen Form. Form ist hier im optischen Sinne gemeint, wird uns jedoch später auch als Form des Denkens und der Lebensführung begegnen.

H. Eilks[10]) hat gezeigt, daß die Wertheimer-Köhler'sche „Gestalttheorie" im Wesentlichen darauf beruht, daß das Welterleben des S_2-Typus verallgemeinert und als das Verhalten aller Individuen schlechthin angesehen wird. In der Denkpsychologie hebt die „Gestalttheorie" besonders hervor die Tendenz des Denkens auf einfache symmetrische Gliederungen und andere formale Ordnungsprinzipien. Innerhalb der Wahrnehmungspsychologie betont sie besonders die Tendenz aller Wahrnehmungsgebilde auf Einfachheit und Prägnanz der Gestalt. Vergleichen wir diese Lehre der Berliner Gestalttheoretiker mit den Befunden an unseren Vpn., so wird auch hier wiederum deutlich,

9) H. Reibel: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über den Jugendtypus". S. 428.

10) H. Eilks: „Gestalttheorie, Gestaltpsychologie und Typologie".

daß in der Berliner „Gestalttheorie", und zwar besonders auch in ihrer auf die Wahrnehmungsvorgänge bezüglichen Lehre, das Welterleben des ausgeprägten S_2-Typus zum Ausdruck kommt und eine unberechtigte Verallgemeinerung erfährt.

Vp. Ster.:

„Mein Bestreben ist immer und überall, daß es ordentliche Figuren gibt. Bei Tapetenmustern gucke ich so lange, bis sie zusammen passen. Ich teile gleiche Komplexe ab usw. Eine Blume wird etwa halbiert, eine Ranke wird zu einer anderen Blume getan usw."

Diesen Drang zur „ordentlichen Figur", zu Einfachheit und Symmetrie, und die daraus resultierenden Anstrengungen, objektive Formen subjektiv zu verändern, zeigt in Einzelheiten ein Protokoll der Vp. Si.:

„Mir sind unsymmetrische oder unterbrochene Formen unerträglich. Ich muß sie vollenden, verschieben, symmetrisch machen. Wenn sie in erreichbarer Nähe sind, ziehe ich mit dem Finger die Linie nach und vollende sie, indem ich gleichzeitig mit den Augen die Form schließe, etwa einen Kreis schließe, eine Linie verlängere, bis sie einer anderen gleich wird, ein ungleichseitiges Viereck zu einem Quadrat mache usw. usw. Bei in der Ferne befindlichen Formen (z. B. schadhaften Stellen an Häusern, Tapeten, dann Gruppen von Bäumen und vieles andere mehr) wende ich alle Kraft auf, die fehlenden Linien mit den Augen zu ziehen, Kreise zu schlagen, Linien wegzuwischen, woandershin zu schieben, Dreiecke zu vergrößern oder zu verkleinern, bis sie einander gleich sind usw. Ich habe dabei starke Bewegungsempfindungen im Körper und muß aufpassen, daß ich nicht wirklich hin- und herrutsche, meinen Kopf bewege usw. Wenn der Drang sehr stark ist und die Figur zu unregelmäßig, als daß es meinen Augen gelingen könnte, sie zu vollenden, wenn etwa zu verbindende Linien zu weit auseinander liegen, ziehe ich mit dem Finger die Formen in der Luft nach, während mein Blick fest die Figur fixiert, und dieselbe Bewegung beschreibt wie mein Finger."

Hier kommt neben der Tendenz auf die Prägnanz der Gestalt zugleich die Auflockerung der Grenzen zwischen Wahrnehmung und Vorstellung zum Ausdruck. Vorstellungen werden in die Wahrnehmungsgegenstände hineinprojiziert und sind in der Lage, diese subjektiv zu verändern. Weiterhin zeigt sich hier die außerordentlich starke Integration zwischen optischem und motorischem Bereich. Durch Blickbewegungen, Körperbewegungen oder mindestens kinästhetische Empfindungen wird eine subjektiv-phänomenale Umgestaltung der optisch dargebotenen Objekte versucht.

Erwähnt sei hier die von Jaensch und Armbrecht[11]) bei einem Horoptoskop-Versuch festgestellte Erscheinung, daß die Vpn. vom S_1-Typus ein durch 3 Fäden gebildetes gleichseitiges Prisma auch dann noch als gleichseitiges Prisma sahen, wenn der hintere mittlere Faden seitlich verschoben wurde. Sie projizierten also ihre Vorstellung des gleichseitigen Prismas in das Wahr-

11) Jaensch und Armbrecht: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

nehmungsobjekt hinein. Aber es besteht hier ein Unterschied zu den Erscheinungen bei unseren Vpn.: Die S_1-Typen Jaensch-Armbrecht's wurden durch den Versuch zu der Umbildung angeregt, während sie von unseren S_2-Typen ohne Herausforderung und zielbewußt vorgenommen wurde.

Auch Vp. Gro. berichtet, daß sie „als Kind oft Formen, die nicht richtig waren, mit den Augen zusammenzuziehen versucht" habe. „Die Türe mußte immer so geöffnet sein, daß sie ein bestimmtes L ergab. Jetzt sind solche Sachen viel seltener. Nur noch, wenn ich krank bin." Bei Vp. Gro. ist der rationale Oberbau bei fast allen Schichten weitgehend ausgebildet. Es ist bezeichnend, daß diese Erscheinungen der Kompensierung, die bei unserer Vp. jetzt im allgemeinen zurückgetreten sind, noch in Zuständen der Krankheit auftreten. Das beweist deutlich, daß diesen Erscheinungen eine Schwäche zu Grunde liegt, wie ja nach Jaensch überhaupt konsumierende Krankheitsprozesse zu den Grundlagen gehören, auf denen die S-Struktur erwächst. Es handelt sich hier um eine nur unvollständige rudimentäre Kompensation durch rationale Überbauung. „Der kranke S-Typus bringt eben offenbar die Festigkeit in der Schicht des rationalen Seelenlebens nicht auf, die zur Entwicklung eines rationalen Oberbaues erforderlich ist."[12])

Eine besondere Bedeutung, oder man möchte sagen, Forderung, haben für Gro. aber auch jetzt noch im allgemeinen die Formen, die „nicht in Ordnung" sind. Vp. Gro.:

„Mit Wasser- und Wolkenformen rede ich in Gedanken, mit fehlerhaft sich ergebenden Sachen, nicht mit fertigen, gut erhaltenen Gegenständen."

Wenn auch diese geometrischen Umbildungsversuche noch nicht als rein rationale Methoden zu werten sind, weil sie wenig sinnvoll in Bezug auf ihren praktischen Enderfolg sind, so entspringen sie doch zweifellos der gleichen Tendenz, die im Höher-Seelischen wirksam ist, der Tendenz auf Einfachheit, Schematisierung und Übersichtlichkeit der Erlebnisinhalte und Verhaltensweisen. Das Chaos, das hier im Wahrnehmungsbereich sehr leicht zur Desorientierung, zu einer Art „geistigen Schwindelgefühls" (Chr. Morgenstern) führt, wird dadurch überwunden oder wenigstens eingeschränkt.

Eingangs wurde schon erwähnt, daß die Ratio in den verschiedenen Schichten eine verschieden weit gehende Eingriffsmöglichkeit hat und daß sie sich am stärksten in den höchsten Schichten durchzusetzen vermag. Jedenfalls aber scheint dieser Drang zur Symmetrie ein Bindeglied zwischen den unbewußten „Selbststeuerungen der lebenden Substanz" (Hering) und den vollbewußten Prinzipien der Ordnung und Schematisierung des

12) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

Denkens und Handelns zu sein. Die bei den Wahrnehmungsvorgängen hervorgetretenen antagonistischen Farbenprozesse oder etwa die bei der Umschlagstelle der Horopterabweichung von Kobusch beobachteten Nah- und Fernimpulse der Aufmerksamkeit[13]) tendieren auf einen Ruhe- und Gleichgewichtszustand hin, ebenso die bei den Versuchen über spiegelbildliche Symmetrie untersuchten Rechts-Links-Impulse, die immer wieder zur Symmetrieachse zurückkehren, und „damit jenen Eindruck von Ruhe und Abgeschlossenheit" erzeugen, „den die Befriedigung jeder Invarianztendenz mit sich bringt" [14]) (Jaensch).

Da das in der Wahrnehmung unmittelbar Gegebene beim S-Typus wenig Eindringlichkeit und Überzeugungskraft besitzt, treten diese funktionalen Vorgänge der Wahrnehmung bei ihm stärker hervor. Sie können sich an einer gleichsam weichen, plastischen und biegsamen Gegebenheit vollständiger auswirken als bei der festeren und starreren Wahrnehmungsgegebenheit bei anderen Typen.

c) Versuch der Kompensierung: Die Methode der Darstellung.

Eine extreme Schwäche des Realitätscharakters des Wahrgenommenen zeigt folgendes Protokoll der Vp. Si.:

„Wenn ich in meiner Handtasche nachsehe, ob ich meine Schlüssel mitgenommen habe, genügt es nicht, daß ich die Schlüssel sehe, um mich davon zu überzeugen, daß sie wirklich da sind. Ich muß erst ein paar Mal „Schlüsselring, kleiner Schlüssel, großer Schlüssel" usw. sagen und die betr. Gegenstände dabei fixieren. So geht es mit vielen anderen Gegenständen. Oft versichere ich mich auch von der Wirklichkeit der vor mir liegenden Gegenstände durch Aussprechen ihrer räumlichen Verhältnisse, vor allem aber ihrer Farben. Mein Portemonnaie weiß ich nur dann bestimmt in meiner Tasche, wenn ich es fest ansehe und dabei mehrmals sage „schwarz". Bei Koffern sage ich z. B.: „rechts die Handtasche", dabei hebe ich sie etwas hoch, „links der braune Koffer" (gleichzeitiges Hochheben und Ansehen). Das Mindeste ist, daß ich die Namen der Gegenstände nenne. Aber am sichersten und schnellsten wirkt immer das Aussprechen der Farben. Wenn ich die Richtigkeit einer Adresse nachprüfe, lese ich jeden einzelnen Buchstaben laut und ziehe dabei mit der Hand die Schreibbewegung des Buchstabens nach. Aber das versagt oft, und ich muß es in unendlich qualvoller Weise immer und immer wieder tun. Ich habe dabei ein ganz verzweifeltes Gefühl, eine Leere im Kopf, ein Schwächegefühl im ganzen Körper. Ich muß mir über die Stirn streichen, um mich zu beruhigen. Ich kann dann die Wirklichkeit und Richtigkeit des gesehenen Buchstabens einfach nicht mehr begreifen, je länger ich ihn anstarre."

Die Auflockerung der Wahrnehmungsgegebenheit ist hier so weit fortgeschritten, daß es zu Erscheinungen kommt, die bereits

---

13) in E. Jaensch und H. Freiling: „Der Aufbau der räumlichen Wahrnehmungen". S. 254. (E. Jaensch und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, Teil 1").

14) Ebenda. S. 256.

auf der Linie zu pathologischen Formen liegen. Die Sekundärkorrektive werden hier nur noch mit größter Anstrengung und unter Heranziehung aller nur möglichen Realitätskriterien eingesetzt. Farben, Formen, Gewicht, Lage und Namen der Gegenstände werden absichtlich in das Bewußtsein gehoben. Visuelle, auditive und kinästhetische Empfindungen werden mobilisiert, um in ihrer Gesamtheit den Wirklichkeitseindruck sekundär zu erzeugen, der auf unmittelbarem Wege nicht zu Stande gekommen ist.

Hier sei ein Krankheitsfall erwähnt, den J a n e t [15]) schildert: „Eine Patientin hatte die bizarre Gewohnheit, sich innerlich den Namen der Objekte, die sie sah, zu wiederholen: 'Das ist ein Pflasterstein, das ist ein Baum . . . '" usw.

Kam auch in den Beispielen über Figurenvereinfachung der Antrieb aus der Ratio, so reichte doch die Methode in die optischen und motorischen Bereiche, während sie hier als sprachliche Formulierung in den rationalen Schichten selbst verbleibt und sich der Sinne nur zur Artikulierung der Gegenstandsqualitäten bedient. Die Methode der sprachlichen Darstellung zur Verstärkung des Gegebenheitserlebnisses werden wir in dem Bereich des Fühlens in größerer Verbreitung wiederfinden.

III. Ansätze rationaler Überbauung auf dem Gebiete des Gefühlslebens.

a) Die Schwäche des tiefen Fühlens. Die differenzierten, halbintellektuellen Gefühle.

Die primäre Schwäche des Gegegebenheitserlebnisses, die beim S-Typus im Gebiete der Wahrnehmung zu beobachten war, ist auch für sein Gefühlsleben charakteristisch. Stärke, Echtheit und Überzeugungskraft des Gefühls fehlen, da der Akzent des Fühlens von den Qualitäten der Tiefe und des Bestandes auf eine Differenzierung in der Oberfläche und Breite verschoben ist. Vorherrschend sind Gefühle, die nicht rein in der Tiefe des Subjekts gründen, nicht reine Subjekterlebnisse, sondern Subjekt-Objekterlebnisse sind, ästhetische Gefühle, „die ja schon darum im allgemeinen weniger ernsthaft und tief sind, weil sie sich auf eine ästhetische S c h e i n w e l t und nicht auf die Wirklichkeit beziehen." [1]) Die beim S-Typus immer wieder anzutreffenden „Gefühle wie . . . " „sind für den Synästhetiker ein Z e i c h e n s y s t e m der Dinge, ähnlich den Funktionen des Intellektes, somit halbintellektuell." [2]) Es sind somit, wie die Leistungen des

15) P. Janet: „Les obsessions et la psychasthénie". S. 121.

1) E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage". S. 482.
2) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

Intellektes, zur Hälfte Objekterlebnisse; wegen ihres gleichzeitigen Gefühlscharakters somit Subjekt-Objekterlebnisse.

Da diese „Gefühle wie . . . " Beziehungen symbolischer Art stiften, indem sie in den autistischen Denkzusammenhängen des S-Typus oft das tertium comparationis ausmachen, sollen sie unten im Zusammenhang mit Vorstellen und Denken behandelt werden.

Jedoch seien hier einige literarische Beispiele angeführt, die in typischer Weise die ästhetischen, halbintellektuellen Gefühle des S-Typus veranschaulichen.

Guy de Maupassant: „Menuet". (In: „Contes et Nouvelles". Frankfurt/M. 1928, Diesterweg. S. 10).

„Die großen Unglücksfälle machen mich kaum traurig . . . Die heftigen Brutalitäten der Natur oder der Menschen können uns wohl Schreie des Schreckens oder der Wut ausstoßen lassen, aber sie verursachen nicht dieses Stechen im Herzen, den Kälteschauder im Rücken beim Anblick gewisser kleiner herzzerreißender Dinge." — „. . . gewisse Begegnungen, gewisse nebenher wahrgenommene, erratene Dinge, gewisse geheime Kümmernisse, gewisse Verrätereien des Schicksals, die in uns eine ganze Welt schmerzlicher Gedanken aufrühren ,die vor uns in rauher Weise die geheimnisvolle Türe der sittlichen, komplizierten, unheilbaren Leiden zur Hälfte öffnen, und die umso tiefer sind, als sie gelind scheinen, umso brennender, als sie nahezu ungreifbar scheinen, umso zäher, als sie künstlich scheinen, und die in unserer Seele wie eine Spur der Traurigkeit einen Geschmack der Bitterkeit, ein Gefühl der Ernüchterung hinterlassen; und wir brauchen lange, um uns davon freizumachen. Ich habe immer 2 oder 3 Dinge vor Augen, die andere sicherlich garnicht bemerkt haben würden und die wie die Stiche langer, dünner Nadeln, von denen ich nicht wieder gesunden kann, in mich eingetreten sind. Sie werden die Gemütsbewegung, die mir von diesen schnellen Eindrücken geblieben ist, vielleicht nicht verstehen . . . es kann sein, daß meine Rührung allein auf Kosten meiner Einbildung kommt."

Die „Gefühle" werden hier durch Tatsachenkomplexe ausgelöst, die von Menschen anderer Struktur unbeachtet bleiben. Die Reaktion auf die Reize findet nicht im Zentrum des Gefühls statt, sondern verteilt sich gleichsam diffus auf verschiedene Schichten: erzeugt körperliche Sensationen und gefühlsbetonte intellektuelle Reflektionen. Chr. Robert-Dumas nennt Maupassant verwundet, entzaubert, müde, blasiert[3]). Die Bereiche des tiefen Fühlens sind geschwächt, die Grenzen zwischen den einzelnen Schichten sind verwischt. Wie bekannt, starb Maupassant an progressiver Paralyse. Deutlich ist bei Maupassant die Korrelation zwischen organischem Auflösungsprozeß und psychischen Symptomen S-typischer Art während der der eigentlichen Paralyse vorausgehenden prä-paralytischen Phase. In dieser Zeit finden sich bei Maupassant nachweisbar rationale Ausgleichsversuche, die wir im Kapitel über Lebensmethoden anführen werden.

3) "Contes et Nouvelles". S. VII.

Die Reflektion über einen Schmerz ohne Grund zeigt folgendes Beispiel:

Paul Verlaine („Romances sans Paroles". Paris 1891, Vanier):

„Es weint in meinem Herzen,
Wie es auf die Stadt regnet.
Was ist das für ein Sehnen,
Das mein Herz durchdringt?

O, sanftes Geräusch des Regens
Auf der Erde und auf den Dächern!
Für ein Herz, das sich langweilt.
O, der Gesang des Regens!

Es weint ohne Grund
In diesem Herzen, das sich sehnt.
Wie? Keinerlei Verrat?
Dieser Schmerz ist ohne Grund.

Das ist ja der schlimmste Kummer,
Nicht zu wissen, warum.
Ohne Liebe und ohne Haß.
Mein Herz hat so viel Kummer!"

Weitere Beispiele für die Schwäche des ungebrochenen tiefen Gefühls:

Amiel (a.a.O.):

„Der Vorteil eines Schmerzes liegt nicht in der Intensität dieses Schmerzes, sondern in den Gedanken über seinen Ursprung." (S. XXXIII).

Es ist hier auch wiederum die Rede von halbintellektuellen Gefühlen.

„Man müßte sein ganzes Gepäck von Sorgen, von Befangenheit und Pedanterie über Bord zu werfen wissen, sich wieder jung, einfach, zum Kind machen können, die gegenwärtige Stunde erleben können, dankbar, unbefangen, glücklich!" (S. 52).

Deutlicher kann der Ausfall des einfachen, aber tiefen Fühlens kaum ausgedrückt werden.

„Ich falle schon wieder in das objektive Leben des Gedankens zurück, es entbindet mich..., nein, es beraubt mich des intimen Gefühlslebens; die Reflektion löst die Träumerei auf und verbrennt ihre zarten Flügel... O, laßt uns fühlen, laßt uns leben und nicht immer analysieren. Laßt uns unbefangen sein, bevor wir überlegen." (S. 48).

Hoffnungsloses Sehnen nach dem tiefen Gefühl!

Hugo von Hofmannsthal („Der Tod des Tizian"):

„Denn von den Leiden und von den Genüssen
Hab längst ich abgestreift das bunte Kleid,
Das um sie webt die Unbefangenheit,
Und einfach hab ich schon verlernt zu fühlen."

Das Übergewicht der Ratio über das Gefühl zeigt ein Vers des polnischen Lyrikers Rolicz aus „Palme in der Wüste" (In

„Zeitgenössische Dichter". Übertragen von Stefan George. Bd. 2. Berlin, 1913, Bondi.):

„Doch Weisheit, die jede Lust zu zerstören bedacht ist,
Läßt mich mit trügendem Gleichmut vorübereilen,
Damit ich nicht eines traurigen Abends bedaure
Die Schatten des lieblichen Baumes, die hinter mir weilen."

Wir kommen nun zur Darstellung der Schwäche des echten, tiefen Gefühls durch Protokolle unserer Vpn.

Die Neigung der S-Typen, sowohl spontan als auf Aufforderung ohne Scheu über ihre „Gefühle" zu sprechen und gegenüber der Verwendung ihrer Aussagen eine gewisse Gleichgültigkeit an den Tag zu legen, bedeutete für unsere Materialsammlung einen großen Vorteil, da sie uns in die Lage versetzte, die Aussagen der Vpn. wörtlich im Stenogramm festzuhalten.

Vl. wurde von Vp. Ras. spontan gefragt:

„Sagen Sie, können Sie eigentlich etwas so richtig mitfühlen? Denken Sie, wenn mir irgendetwas leid tut, ein Unglücksfall oder so etwas, dann warte ich immer darauf, daß ich nun sehr traurig bin und leide. Aber das kommt nicht. Ich habe so gar keine Verbundenheit mit irgendeinem Menschen. Ich habe starkes Interesse, aber das ist doch kein Mitgefühl."

Als ihre Schwester von einem schweren Unglück betroffen wurde, sagte sie:

„Ich weiß nicht, ich kann nichts tragisch nehmen."

Vp. Dak., von der Vl. nach seinem Fühlen gefragt, antwortet:

„Emotionen! Ich weiß nicht, ob das, was ist, überhaupt real ist. A propos: sicher ist sicher."

Die Frage nach dem Gefühl wird garnicht beantwortet, die Realität der Emotion, die für das Gefühl eintritt, überdies auch noch in Frage gestellt.

Vorherrschend sind, wie bei unseren übrigen Vpn., so auch bei Dak., der sehr sensibel, „dünnschalig", wie er selbst sagt, ist, die differenzierten Gefühle. Bezeichnend ist seine Vorliebe für französische Literatur.

Die Schwächung des ungebrochenen, natürlichen Fühlens zeigt auch der Mangel an Freudefähigkeit, über den unsere Gewährspersonen klagen. Der Gedanke ist in dem folgenden Gedicht der Vp. Si., die der Untergruppe S-schizoform angehört, gestaltet:

Versäumte Freude.

„Ich höre die Vögel nicht,
Wenn sie singen.
Ich sehe die Blüten erst,
Treibend im Wind.
Ich weiß erst im Winter,
Wie Blumen sind.
Ich weiß um die Freuden erst,
Wenn sie gingen.

Ich sehe am Horizont
Kein Morgenrot.
Ich ahne den Abend
In grauem Geschehen.
Ich fühle den Abschied schon
Lang vor dem Gehen.
Ich weiß um das Sterben schon
Lang vor dem Tod."

Als Parallele bringen wir einen Vers des später schizophrenen Dichters Hölderlin, den Kretschmer[4]) abdruckt:

„Wo bist Du? Wenig lebt ich, doch atmet kalt
Mein Abend schon. Und still, den Schatten gleich,
Bin ich schon hier; und schon gesanglos
Schlummert das schauernde Herz im Busen."

Auch das folgende Gedicht unserer Vp. Si. drückt einen ähnlichen Gedanken aus:

Mahnung.

„Du warst Deinen Jahren stets voraus.
Du hast kaum in den Morgen geschaut.
Und kommt der Mittag, bist Du schon zu Haus,
Und viel zu früh ergraut. —

Alle die achtlos gelebten Stunden
Haben ihr volles Maß nicht erreicht,
Sind, mit hastigen Proben abgefunden,
Ins Meer des Erfüllten zu sinken, zu leicht.

Einmal werden sie vor Dich treten
Und fordern ihren wahren Sinn.
Dann ist es zu spät. Dann wirst Du beten.
Besinne Dich! — Die Zeit geht hin."

Hier ist es ausgesprochen, wie unsere Gewährsperson unter den „achtlos gelebten Stunden", in denen sie nicht in „vollem Maße" fühlen konnte, leidet.

b) Rationale Aequivalente verschiedener Art.

Es sei vorweggenommen, daß die rationale Überbauung nicht in einer sekundären Inhaltgebung des schwachen Gefühlserlebnisses bestehen kann, d. h. der Intellekt ist nicht im Stande, eine von Natur aus nicht vorhandene Gefühlsqualität zu erzeugen.

Nach Krueger[5]) sind die Gefühle etwas Ganzheitliches, das bei jedem Erlebnis auftritt, und damit erscheinungsmäßig, funktional und genetisch primär, Urformen des inneren Geschehens.

Nach Wundt[6]) sind die Gefühle Qualitäten, die die Empfindungen und Vorstellungen als subjektive Reaktion des Bewußtseins begleiten.

4) E. Kretschmer: „Körperbau und Charakter". S. 119.
5) F. Krueger: „Das Problem der Ganzheit".
6) W. Wundt: „Einführung in die Psychologie".

Es erhellt, daß diese „Urformen“ oder zwangsläufig auftretenden „Qualitäten“ nicht sekundär erzeugt werden können, die Ratio schafft vielmehr nur Aequivalente.

Das Versagen der Freude am Augenblick, das schon in den Gedichten unserer Vp. Si. zum Ausdruck kam, zeigt auch ein Protokoll der Vp. Sum., jedoch schon mit dem Versuch einer rationalen Überbauung:

„Wenn ich als Kind eine Rheinfahrt machte, freute ich mich nie am Augenblick. Ich fragte immer: Wann machen wir wieder eine Rheinfahrt?“ — „Wenn ich weiß, ein Freund geht weg, wird es viel besser, wenn ich weiß, es wird jemand anderes da sein. Ich muß immer Möglichkeiten haben, daß wieder etwas sein wird.“

Hier ist deutlich der rationale Einschlag zu bemerken: es wird versucht, durch Ersatzvorstellungen Aequivalente für das unvollständige Gefühl oder Kompensationen für das unangenehme Gefühl zu schaffen.

Das Suchen nach Aequivalenten kommt auch in dem nachstehenden Protokoll der Vp. Si. zum Ausdruck:

„Wenn etwas geschieht, über das die Menschen meiner Umgebung sehr traurig sind, (ohne daß es mich persönlich sehr eng angeht), versuche ich, auch traurig zu sein. Aber es ist so, daß ich nur weiß (!), daß es traurig ist, aber ich fühle es nicht. Ich sehe eigentlich immer nur die sich ergebenden persönlichen Nachteile und überlege dann schnell, ob sich nicht auch Vorteile ergeben könnten. Das ist nicht in einem eigentlich egoistischen oder gar materiellen Sinne gemeint, sondern einfach so, daß ich mich selbst damit beruhige. Es ist wie eine Rechnung, bei der plötzlich links etwas steht und ich muß rechts etwas hinzufügen, damit die Gleichung stimmt.“

Ganz deutlich ist hier das rationale, schematische, rechnerische In-Ordnung-Bringen. Die inhaltliche Vertiefung des Gefühls, die versucht wird, gelingt nicht. Es besteht nur ein rein intellektuelles Wissen, daß etwas traurig ist, und das Korrektiv, das die Störung ausgleichen soll, bleibt ebenfalls im Bereiche des Intellektes. Die Überbauung bleibt unorganisch und beziehungslos zu den Strukturen des Fühlens.

Ein Erlebnis, das Vp. Ras. erzählt, zeigt, wie sie bei einem uns inadäquat erscheinenden Anlaß plötzlich ein so starkes „Mitleid“ ergreift, daß sie gezwungen ist, es zu aktivieren.

Vp. Ras.:

„Als bei einer Gesellschaft 2 Frauen nackt tanzten, habe ich mich so wahnsinnig für sie geschämt, daß ich zersprungen wäre, wenn ich es nicht irgendwie gut gemacht hätte. Da habe ich mich auch ausgezogen und habe getanzt. Ich wäre an dieser Scham sonst gestorben.“

Es handelt sich hier um eine „paradoxe Gefühlsreaktion“, die, wie Jaensch ausführt[7]), beim S-Typus vorkommen kann, da den Gefühlsanlässen bestimmte Gefühle hier nicht eindeutig ent-

7) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“.

sprechen. Die sinnentbehrende Art der Gefühlsaktivierung zeigt, daß das Gefühl beim S-Typus nicht die Zuverlässigkeit eines „Kompasses" oder „Wegweisers" hat wie bei den Typen mit festen Relationen zwischen Anlaß und Reaktion. Die Handlungsweise, die bei Individuen anderer Struktur gerade eine Steigerung des störenden Gefühls, nämlich des Gefühls der Scham, erzeugt haben würde, ist hier nur auf das Ziel ausgerichtet, die eigene indifferente Stimmungslage wiederherzustellen. Wir zitieren hierzu Jaensch[8]), der bei seinen Vpn. vom S-Typus ähnliche Erscheinungen beobachtete: „Man hat den Eindruck, als handle es sich hier um ähnliche antagonistische Prozesse wie auf optischem Gebiet bei den negativen Nachbildern. Es ist so, als wenn die normale Gefühlsreaktion zunächst anklingt und sie ist auch tatsächlich im Bewußtsein unserer Vpn. meist vorhanden.

Alsdann aber setzt sofort der antagonistische Prozeß ein; er ist es, der dann im Bewußtsein dominiert und beharrt. Wahrscheinlich handelt es sich hier in der Vorstellung um einen primitiven Selbststeuerungsvorgang, ähnlich demjenigen der antagonistischen Prozesse auf optischem Gebiet."

Vp. Si. bemerkt, daß sie darunter leide, wenn sie einem Menschen weh getan habe, und dann, um das wieder gut zu machen, zu dem nächsten Menschen, dem sie begegnet, besonders nett sei. Hier tritt deutlich der autistische Charakter und das Suchen des S-Typus nach Aktivposten für sich selbst in Erscheinung. Er versucht nicht, etwas Geschehenes um der Sache selbst willen gut zu machen, sondern um das eigene seelische Gleichgewicht wiederzuerlangen. Es handelt sich hier bereits um eine bewußte Ausgleichsmethode.

Vp. Ster. erzählt:

„Im allgemeinen bin ich gleichmäßig temperiert und zu allen Menschen freundlich."

(Das wird von seinen Kollegen bestätigt, jedoch halten sie ihn für „irgendwie verzweifelt". Die Maske der freundlichen, gleichmäßigen Stimmung wird also doch nicht ganz geglaubt.) Vp. Ster. fährt fort:

„Ich hoffe, daß ich dieses Leben noch lange führen kann. Nur keine Aufregungen. Immer ruhig leben!"

Die von der Raison vorgeschriebene Beherrschung der Gefühle tendiert auf Ausschaltung etwaiger Störungsreize für das labile Gleichgewicht der Gefühlslage.

Ein ähnliches Bestreben scheint uns folgende Stelle aus Amiel's „Journal Intime" auszudrücken:

„Meine Neigung geht auf Harmonie der Gefühle mit allem, was mich umgibt und mir nahekommt." (S. 158).

8) Ebenda.

Neben der Tendenz auf Gleichgewicht tritt die Tendenz auf Ordnung, Einordnung auf, (vgl. obenstehendes Protokoll über das Rechnen einer Gleichung), die sich, den verschiedenen Schichten entsprechend, in verschiedenen Formen manifestiert.

Vp. Gro.:

„Ein Erlebnis ist erst nach ein paar Monaten da. Vorläufig ist es wirr, nach Monaten erst ist es eingezettelt."

Das Gefühl hat also erst Realität, wenn es katalogisiert ist! Klar ersichtlich ist hier die Anwendung formaler Prinzipien.

c) Rationale Aequivalente durch Darstellung.

Die Mehrzahl unserer Vpn. versicherte uns, daß ein Erleben oder ein Gefühl erst dann wirklich da sei, wenn sie es erzählten. Umgekehrt wird bei den zu diesem Typus gegensätzlich gearteten Menschen das Gefühl eher geschwächt, ja entweiht durch eine äußere Darstellung.

Vp. Ras.:

„Das Erlebnis an und für sich ist vollkommen bedeutungslos. Es bekommt seinen Wert erst dadurch, was ich aus ihm mache. Ich erzähle oft ganz fremden Menschen meine persönlichsten innersten Dinge, ich könnte mich nachher ohrfeigen. Womöglich lachen sie darüber. Ich weiß, es ist so falsch und so unnötig, aber ich kann es nicht lassen. Ich tue es immer und immer wieder, es kann die dümmste Person sein, der ich es erzähle, darauf kommt es garnicht an. Es kommt überhaupt garnicht auf den an, der zuhört. Aber ich muß es eben unbedingt aussprechen, ich habe es einfach nötig."

Vp. Gro. äußert, daß sie oft vielzuviel erzähle und nachher versuchen müsse, es wieder rückgängig zu machen.

Vp. Si.:

„Wenn ich niemanden habe, dem ich erzählen kann, daß ich froh oder ängstlich oder traurig bin, hat es gar keinen Zweck, dann ist es nichts Halbes und nichts Ganzes."

Vp. Sum.:

„Gefühl wird viel schöner, wenn es erzählt wird."

Vp. Ster.:

„Ich erzähle alles, Wichtiges und Unwichtiges und ganz Persönliches. Ich habe große Freude daran, alles zu erzählen."

Vp. Ru.:

„Erlebnisse müssen unbedingt erzählt werden, auch wenn es gerade sehr unklug ist."

Vp. Lav.:

„Innere Dinge muß ich so schnell wie möglich los werden. Traurige und freudige. Ich muß es in eine Form bringen."

Es scheint, daß die Darstellung, die Formgebung dem S-Typus als Mittel dient, sich selbst die Realität seiner Erlebnisinhalte, die von Haus aus unsicher ist, glaubhaft zu machen.

Sehr häufig kommt es dabei zu unbewußten oder bewußten Übertreibungen. Der S-Typus erfindet Ausschmückungen, weil das, was er schildert, so wenig Gefühlswert für ihn hat, daß er eine Steigerung herbeiführen muß. Die Pseudologia phantastika ist eine unter den S-Typen nicht wenig verbreitete Erscheinung.

Kollegen des Hein. erzählten, daß er „aufschneide". Er erzähle häufig ganz unglaubwürdige Dinge, die sich dann als unwahr herausstellten. Auch bei unseren übrigen Vpn. beobachteten wir wiederholt unwahre Ausschmückungen, die durch die lebhafte Phantasie des S-Typus begünstigt werden. Man denke an Tartarin de Tarascon!

Es ist klar, daß es sich, bei der Darstellung überhaupt, nicht um eine nachträgliche Verstärkung des subjektiven Gefühls handeln kann, denn das Gefühl bleibt ja nicht in der ihm gemäßen Sphäre, sondern wird in die Sphäre des Intellektes gehoben, wo es durch die sprachliche Fixierung bewußt gestaltet und so objektiviert wird. Wenn Vp. Sum. sagt „ein Gefühl wird schöner, wenn es erzählt wird", so meint sie in Wahrheit zweifellos, daß der Gedanke an ein Gefühl schöner wird. Der Schwerpunkt liegt in den Bereichen der Ratio. Wie in einer Werkstatt gleichsam werden dort die Gefühle sortiert, gestaltet und dann herausgestellt. Durch die Überführung des vage und matt erlebten Gefühls in eine objektive feste Form erst hat es den für den S-Typus überzeugenden Charakter erhalten.

Erwähnt sei noch die Fähigkeit zweier Vpn., ihre Stimmungen durch schauspielerische Darstellung, also durch Ausdrucksbewegungen zu steigern.

Vp. Si.:

„Ich war einmal in einer sehr wehen Situation und dachte, ich müsse unbedingt weinen. Aber ich wurde so abgelenkt durch allerlei Nebeneindrücke und Nebengedanken, sodaß ich fürchtete, den Eindruck zu machen, als berühre mich dies alles garnicht. Da habe ich so geschluckt, wie man es beim Weinen tut, und den Mund nach unten gebogen, und da kamen ganz leicht die Tränen, und ich war auch wirklich trauriger als vorher und weinte dann weiter, ohne es zu wollen. Das habe ich nicht getan, um die anderen zu täuschen, sondern weil ich nicht wollte, daß es ihnen weh tun sollte, wenn ich nichts mitfühlte und weil ich ja auch eigentlich selbst Grund hatte, traurig zu sein. Ich habe dann noch öfters beobachtet, daß ich in irgendeine Stimmung kam, wenn ich die dazugehörigen Bewegungen ausführte."

Vp. Ras., die in obenstehendem Protokoll erzählt, daß sie nichts mitfühlen könne, gerät in starke Gemütsbewegung, sobald sie spielt. Sie sprach uns einmal das Gebet des Gretchen aus dem „Faust" vor. Sie kniete dabei auf dem Boden und legte die Arme auf einen Stuhl. Die Stimme zitterte vor Erregung, und die Tränen flossen über ihre Wangen. Nach Beendigung der Verse stand sie auf, zündete eine Zigarette an und sprach völlig ruhig über ganz

andere Dinge. (Vp. Ras. ist Schauspielerin), Vp. Si. hat ebenfalls starke schauspielerische Fähigkeiten[9]).

Ähnliches schildert die von Schnieder[10]) aus Diderot zitierte Stelle: „Frau Talma erzählt, daß sie als Andromache wirklich Tränen vergossen habe, aber sie fügt hinzu: „was mich rührte, war der Ausdruck, den meine Stimme den Schmerzen der Andromache gab, nicht die Schmerzen selber."

Es scheint, daß die Theorie von James, nach der „die in den gröberen Gemütsbewegungen hervortretenden Bewußtseinszustände" Resultate ihres körperlichen Ausdrucks[11]) sind, bei dem Fühlen des S-Typus in etwa Anwendung finden kann. „. . . wir sind traurig, weil wir weinen . . ."[12]). Der S-Typus ist auf Grund seiner starken psychophysischen Integration in der Lage, den Übergang zwischen körperlichen Ausdrucksbewegungen und Bewußtseinszuständen besonders leicht und schnell zu vollziehen, wobei seine lebhaften projektiven Vorstellungen in entscheidender Weise mitwirken. Jedoch gehören diese künstlich erzeugten „Gefühle" zu den Ausnahmen.

Im allgemeinen scheinen beim S-Typus außer den vorhin erwähnten differenzierten Gefühlen, die in die Grenzgebiete des Intellektes gehören, stark und häufig nur die emotionellen Sensationen zu sein, die wohl gefühlsbetont sind, aber im Wesentlichen in körperlichen Veränderungen bestehen. Es finden sich hier in weitester Verbreitung Gefühle, die zugleich körperlichen Empfindungscharakter tragen und dabei diffuser, schwer lokalisierbarer Art sind. Es handelt sich hier um etwas Ähnliches wie die von Stumpf[13]) so genannten „Gefühlsempfindungen", Empfindungen mit emotionellem Charakter. Zu solchen „Gefühlsempfindungen", die im allgemeinen bei Sinnesreizen auftreten, scheint es beim S-Typus auch bei psychischen Reizkomplexen zu kommen. In der mittelhohen Schicht des echten Fühlens befindet sich bei ihm gleichsam ein Vakuum, und es tritt für sie eine niedere Schicht ein, es wird also eine Art von Gefühlsempfindung ausgelöst. Diese Gefühlsempfindungen aber sind beim S-Typus besonders stark, und oft nervös gesteigert, da das vegetative Nervensystem bei ihm besonders labil und leicht ansprechbar ist. Die Mehrzahl unserer Vpn. war vegetativ-nervös stigmatisiert und litt unter nervösen Herzbeschwerden, Magenschmerzen, Migräne, nervösem Stottern usw. Freudige, traurige oder gefahrbringende

---

9) Vgl. dazu E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers".
10) Ebenda. S. 100.
11) W. James: „Psychologie". S. 376.
12) Ebenda. S. 376.
13) C. Stumpf: „Gefühl und Gefühlsempfindung".

Ereignisse riefen bei ihnen starke körperliche Veränderungen nervöser Natur hervor, während sie psychisch kalt blieben.

Die „Sexualgefühle", die Stumpf zu den „sinnlichen Gefühlen" rechnet, scheinen beim S-Typus ebenfalls stark ausgeprägt zu sein, denn unsere Vpn. waren nach ihren eigenen Aussagen durchweg sexuell stark ansprechbar und früh entwickelt. Diese Tatsache stimmt zu der Bemerkung von Jaensch („Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung"), daß beim S-Typus der elementare Geschlechtstrieb oft stark entwickelt ist.

d) Das Gefühl der Angst.

Die in einer Skala feinster Nuancen abgestuften halbintellektuellen „Gefühlchen", die in steter Reaktionsbereitschaft auf die geringsten Reize sind, lassen den S-Typus von einer Stimmung zur anderen schwanken und halten ihn in einem Zustande dauernder nervöser Unruhe, unter der er selbst leidet. Ein starkes, richtunggebendes Gefühl, das ein natürliches Gleichgewicht gibt, kennt er nicht. Die Unsicherheit durch Stimmungsschwankungen, verstärkt durch den Mangel einer festen inneren Linie im Bewußtsein und Handeln des Ich, auf das wir noch in einem besonderen Kapitel eingehen werden, erzeugt ein Gefühl der Angst. Dieser inneren Haltlosigkeit entspricht die äußere, gründend in der mangelnden Überzeugungskraft der Wahrnehmungen und Außenwelterlebnisse überhaupt, wodurch Desorientierung, eine Art Schwindel, entsteht, und aus diesem Grunde Angst. Beteiligt an dem Zustandekommen des Gefühls der Angst ist ferner die schreckhafte Phantasie des S-Typus, der auf Grund der Projektion autistischer Vorstellungen in die Dinge der Umwelt überall Drohendes, Dämonisches fürchtet. Die ichkohärente Einstellung des S-Typus zur Umwelt prägt den Dingen subjektive Qualitäten auf und ordnet die sich ihm chaotisch darbietende Welt nach ihm freundlichen oder feindlichen Inhalten. „Dabei sieht er aber, wegen des Übergewichts der Angst in seinem Gefühlsleben, immer mehr Feinde als Freunde, und vor allem ist der Feindcharakter stets ausgeprägter als der Freundcharakter"[14]). Der Feind- oder Freundcharakter ist nicht eindeutig zugeordnet und stabil, sondern ambivalent und richtet sich nach der jeweiligen Stimmung des Menschen, nach dem ganzen „Gefühls"-Komplex, der sich aus der jeweiligen Querschnitteinheit von äußeren und inneren Konstellationen ergibt. Auf den Gesamtaspekt des S-Typus von der Welt, der dem primitiv-archaischen ähnlich ist, werden wir im Kapitel über die Vorstellungen eingehen. Hier mußte nur so viel vorweggenommen werden, als zur Erklärung des Grundgefühls der Angst, die sich nicht auf fest um-

14) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung". S. 157.

rissene Inhalte, sondern auf vage, gestaltlose Eventualitäten dämonischen Charakters bezieht, notwendig war.

e) Die Gegenmaßnahmen.

Um diesen Eventualitäten vorzubeugen, die nicht zu fassen sind und denen man nicht mit irgendwelchen praktisch-sinnvollen Handlungen begegnen kann, weil sie nicht in einer bestimmten Form tatsächlichen Geschehens in Erscheinung treten, werden vom S-Typus Maßnahmen ergriffen, die zwar ebenso der Sinnhaftigkeit entbehren wie das Gefühl, das sie auslöst, die aber für das Subjekt bis zu einem gewissen Grade ein Gefühl der Sicherheit hervorrufen. „Dieses dauernde Grundgefühl der Angst treibt den lytischen S-Typus fortwährend zu Maßnahmen persönlicher Sicherstellung . . . “ [15]). Die Angst ist die dynamische Kraft, die den S-Typus zu immer neuen Kompensationen, die ihm Halt gewähren sollen, treibt. Die Art und die Stärke der Kompensationen ist in den einzelnen Schichten verschieden, gleich ist immer der Ursprung: die Unsicherheit und die daraus entspringende Angst, und gleich ist das Ziel: die Sicherung, der Halt. Die Abwehrmaßnahmen gegen das Gefühl der Angst selbst bestehen in magischen Handlungen, die gewissenhaft durchgeführt werden, gleichgültig, ob das Individuum wirklich an sie glaubt oder nicht.

Die im Folgenden zu schildernden Handlungsweisen unserer Vpn. finden sich in Übersteigerung bei einer Reihe von Patienten Janet's [16]). Janet zählt die Zwangshandlungen seiner Kranken die aus dem „Drang, eine Menge kleiner beiläufiger Handlungen auszuführen, die bestimmt sind, eine Haupthandlung leichter zu machen oder eine Handlung zu verhindern, die man fürchtet“, entspringen, zu den „manies des précautions“.

Vp. Sum.:

„Ich fürchte mich sehr im Dunkeln. Das ist doch der böse Feind. Das ist etwas nicht Faßbares, vor dem man sich erschreckt.“ — „Dreimal unter den Tisch klopfen tue ich.“

Vl.: „Glauben Sie denn daran?“

Vp. Sum.: „Nein“.

Vl.: „Aber Sie tun es doch?“

Vp. Sum.: „Ja.“

Es folgt ein Protokoll, das schon vor einigen Jahren von uns aufgenommen wurde.

---

15) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung“. S. 153.
16) P. Janet: „Les obsessions et la psychasthénie“. S. 136.

Vp. Gro.:

„Ich lebe dauernd in der Angst, etwas falsch zu machen, weil ich irgendetwas Wesentliches, Verhängnisvolles übersehe. Es umgeben mich immer und überall Kräfte, die mir Böses zufügen wollen. Um sie unschädlich zu machen, denke ich mir Aufgaben aus. Wenn ich die Aufgaben erfüllen kann, habe ich gewonnen. Beispiele: Ich muß, ohne schneller zu gehen, an einer bestimmten Stelle der Straße sein, ehe ein herankommendes Auto auch dort ist. Oder ich muß zehn Pflastersteine gezählt haben, ehe eine Straßenbahn geklingelt hat. Oder ich muß eine bestimmte Stelle an einer Hauswand berühren. Manchmal gehe ich sogar zurück, wenn ich meine, daß ich an der entscheidenden Stelle schon vorbei bin. Ich möchte sehr gern davon frei sein. Wenn ich mich aber zwinge, mich nicht darum zu kümmern, habe ich den ganzen Tag keine Ruhe, weil ich fürchte, daß die Kräfte, die mir Böses zufügen wollen, sich dann an mir rächen."

Etwa drei Jahre später erzählt die gleiche Vp.:

„Es kommt eine Elektrische. Ich versuche, bis zu einer Haltestelle zu kommen. Ich will aber garnicht mit der Elektrischen fahren, nur einen bestimmten Punkt will ich erreicht haben. So etwas kommt häufig vor. Ich denke mir dabei: wenn es gelingt, ist es gut, wenn nicht, schlecht."

Vl.: „Wofür soll das denn gut oder schlecht sein? Für irgendwelche Dinge, die Sie vorhaben?"

Vp. Gro.:

„Nein, das gilt nicht für bestimmte Angelegenheiten, es ist einfach gut oder schlecht für mich. Es ist sehr ärgerlich, wenn es nicht gelingt."

Vp. Ras. berichtet über ganz ähnliche Erscheinungen, jedoch gibt sie ihnen nicht mehr so nach wie als junges Mädchen:

„Ich zähle Pflastersteine ab. Wenn es stimmt, geht es gut. Ich tue es, um mich zu amüsieren, manchmal. Aber ich finde es sehr dumm. Wenn ich ein Schild, ein ganz unwesentliches, nicht richtig gelesen habe, möchte ich zurück gehen, um es richtig zu lesen. Aber ich tue es nicht. Als junges Mädchen habe ich solche Dinge stundenlang getan. Jetzt muß ich mir überlegen, daß das Unsinn ist, dann lasse ich es. Ich habe als junges Mädchen einmal, um zu verhindern, daß mein Vater in der Nacht starb, (er war aber garnicht krank), die halbe Nacht einen Reichstagsbericht gelesen, der mich furchtbar langweilte. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, durch das Lesen des Reichstagsberichts, den ich aber garnicht verstand, das Sterben zu verhindern. Den Antrieb zu solchen Dingen habe ich noch heute, aber ich führe sie nicht mehr aus. Ich würde auch keine Reue empfinden, wenn etwas schlecht geht, wenn ich diese Dinge unterdrücke. Ich denke, der liebe Gott wird sich um solchen Blödsinn nicht kümmern. Ich tue es wie gesagt manchmal zum Spaß, aber das hat keine Folgerungen."

Es stehen jetzt korrigierende Vorstellungen und Überlegungen zur Verfügung. Die rational geleitete Verhaltungsweise hat über die frühere sinnentbehrende den Sieg errungen. Die Auflockerung ist weitgehend ausgeglichen, jedoch wird noch manchmal „zum Spaß" diesem Drange zur Beeinflussung des Schicksals nachgegeben.

Auch Vp. Hein. führt „kleine Beschwörungshandlungen" aus. Sie fährt zum Beispiel mit dem Motorrad bis zu einem Ziel, bevor die Eisenbahn dort ist.

Vp. Hein.:

„Bis jemand kommt, mußt Du das erledigt haben. Wenn ich das nicht ausführen kann, ist es mir sehr unangenehm. Man hat gegen das Schicksal wenigstens etwas getan."

Bezeichnend ist hier die Anredeform. Vp. fühlt sich von außen, von irgendeiner geheimnnisvollen Macht, aufgefordert, dies oder jenes auszuführen.

Auch Vp. Ru. erzählt von ihrem Aberglauben und den Abwehrzeremonien:

„Wenn es geht, gelingt etwas anderes, an das ich denke. Wenn es nicht geht, bin ich wütend, wiederhole es dann, bis es klappt."

Vp. Ul. äußert sich in ganz ähnlicher Weise.

Vp. Lav. erzählt:

„Es gibt Dinge, die gefährlich sind. Früher war das oft so, daß ich Dinge tat, um das Schicksal irgendwie zu beeinflussen. Aber ich habe eine Selbsterziehung durchgemacht. Heute liegt ein Nebel dazwischen, und ich kann die Brücke schwer zurückfinden. Vielleicht ist es mir unangenehm."

Vp. Si. berichtet:

„Ich muß so viele qualvolle Dinge tun. Vieles muß ich mehrmals ausführen, und zwar gibt es ein paar Zahlen, nach denen ich mich richte: 4, 11, 16, 19. Es ist ein gewisses System darin: es darf keine 7 darin vorkommen, und es darf keine gewöhnlich genommene Zahl sein. Also 3 ist zwar sehr schön, aber zu allgemein. Es kommt noch 1 dazu, das speziell für mich gilt, also im Ganzen 4. Ebenso ist die 10 zu schwach, weil sie auch von anderen Menschen oft bei Einteilungen zu Grunde gelegt wird, kommt aber noch 1 dazu, also 11, überzeugt sie mich mehr. Dasselbe gilt für 15, bzw. 16. Bei der 19 ist es anders: es müßte eigentlich statt 20 21 eintreten, aber 21 läßt sich durch 7 teilen und deshalb darf ich sie nicht nehmen."

Interessant ist hier, daß die Zahlen, nach denen es sonst üblich ist, Einteilungen vorzunehmen, also 3, 10, 15, für die Vp. nicht genügend Überzeugungskraft besitzen, da sie durch den häufigen Gebrauch gleichsam abgegriffen sind. Es kommt hier die magische Kraft der Zahlen und der Schematismus im Handeln zum Ausdruck. Die Übersteigerung der Handlungsweise führt zur „arithmomanie", die eine Untergruppe der „manie de précision", der Genauigkeitsmanie, ist (Janet). Janet berichtet[17]) von Patienten, die den krankhaften Drang hatten, Gegenstände, Handlungen, ja sogar ihr Herzklopfen zu zählen. Eine andere Patientin vermied es, Gegenstände mit 7 Fingern zu berühren.

Vp. Si.:

„Manchmal muß ich mich unbedingt auf der Straße umdrehen, obgleich es garnichts Besonderes zu sehen gibt. Oder ich muß etwas, irgendein Wort sehr deutlich und schön aussprechen, so daß es nichts zu wünschen übrig läßt. So gibt es noch alle möglichen Dinge. Ich bin z. B. schon zu spät zu wichtigen Terminen gekommen, weil ich unbedingt noch einmal in das Zimmer zurückgehen mußte, um irgendetwas zu berühren."

---

17) a.a.O., S. 126.

Zu dem hier erwähnten Bestreben, „ein Wort sehr deutlich und schön auszusprechen, sodaß es nichts zu wünschen übrig läßt", findet sich bei Janet[18]) ebenfalls ein Beispiel, das den gleichen Drang in allmählicher Steigerung zeigt, an deren Ende krampfhafte pathologische Zwangshandlungen stehen, die Janet zu den "manies de la perfection" rechnet. Ein Kranker muß, um sich zu beruhigen, sagen: „Es ist genug, gehen wir essen, wir werden später sehen." Dieser Satz hat nur dann seinen Effekt, wenn er gut gesagt wird. Wenn der Patient ihn nicht gut genug ausgesprochen findet, wiederholt er ihn. Das genügt ihm noch nicht. Er schreit ihn laut oder sagt ihn leise, er sucht danach, wie man ihn sprechen könne. Er bittet seine Frau, ihn zu hören, ihm zu helfen, ihn mit ihm zu wiederholen. Er geht mit seiner Frau in den Keller, löscht das Licht, spricht ihn mit ihr zusammen in der Dunkelheit und kommt verzweifelt wieder herauf, weil er immer noch nicht „das Mittel" gefunden hat, „ihn gut zu sprechen".

Schnieder[19]) beobachtete bei seinen Vpn. vom S-Typus (unter Schauspielern und Schauspieleraspiranten) ganz ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte und autistische, magische Handlungen: „Sie halten sich an Magisches; Talismane werden getragen. Vor dem ersten Auftreten bei einer Hauptrolle oder Premiere lassen sie sich dreimal anspucken. Wenn sie etwas in der Zukunft als sicher Eintretendes hingestellt haben, sagen sie schnell „toi, toi, toi" und klopfen an Holz, aber beileibe nicht an Stein und sind unglücklich, wenn kein Holz da ist. Bei gewissen Typen wird dies Vorgehen als durchaus nicht lächerlich empfunden, andere wiederum handeln so, trotzdem sie, wie sie sagen, nicht daran glauben."

Die Angst vor dämonischen Gewalten ist ein Merkmal der dem S_2-Typus eingelagerten S_1-Schicht.

Wenn auch die geschilderten Kompensationshandlungen einer rationalen Folgerichtigkeit entbehren, so liegt ihre Wurzel dennoch in den rationalen Bereichen, da sie bewußt und absichtlich und mit einer bestimmten Zielrichtung, nämlich der der persönlichen Sicherung, aktiviert werden. Es zeigt sich hier in Ansätzen die Tendenz zum rational fundierten Handeln, die in den sinnvolleren und sinnvollen Lebensmethoden des S_2-Typus zur höchsten Wirksamkeit gelangt.

Eine Parallele scheint uns in dem zu liegen, was Georg Simmel[20]) über den Aberglauben des Spielers sagt: „Durch den Aberglauben, mit dem der Spieler den Zufall durch Vorzeichen und magische Hilfsmittel in sein Zwecksystem hineinziehen will,

18) a.a.O. S. 141.
19) E. Schnieder: „Empirisch-strukturpsychologische Untersuchungen über den Schauspieler". S. 98.
20) G. Simmel: „Zur philosophischen Psychologie. Das Abenteuer". S. 17.

enthebt er ihn seiner unzugänglichen Isoliertheit, sucht in ihm eine zwar nach phantastischen Gesetzen, aber immerhin doch nach Gesetzen verlaufende Ordnung."

Noch ein Protokoll sei angefügt, das einen besonders guten Einblick in die subjektive Einstellung des S-Typus zu diesen magischen Handlungen gewährt.

Vp. Ster.:

„Ich muß manchmal irgendetwas tun, sonst geht etwas schief. Das tue ich eigentlich immer. (Eine bestimmte Stelle erreichen, bevor ein Auto auch dort ist, Dinge zählen, sie müssen sich durch 4 teilen lassen). Verteilen aus demselben Grunde; beim Gehen verteilen, durch Schlürfen, Hopsen usw. Auch bei Bäumen, bei Worten, mit Unterschriftengeben. Der Gedanke ist der: zwei imaginäre Größen, irgendwelche Punkte sollen nicht benachteiligt werden. Du kriegst das Erste, Du das Zweite, derselbe das Dritte, der andere wieder das Erste. Dann Umkehrung der Kette, dann kann mir keiner etwas wollen. Durch Klopfen auch Einteilen. Wenn die Bäume nicht aufgehen oder so etwas, das ist sehr ärgerlich. Deshalb weiß ich genau, wo ich anfangen muß zu zählen. Wenn ich bei meinem Verteilen eine Zeile auslassen würde, würde es ein Unglück geben. Um Gottes Willen, das tue ich nicht."

Vl.: „Glauben Sie denn wirklich, daß Sie damit etwas erreichen, kann denn eine solche Handlung mit irgendeinem Ereignis in Zusammenhang stehen?"

Vp. Ster.:

„Ach, ich weiß ja ganz genau, daß das Unsinn ist. Es kann ja nicht zusammenhängen. Aber ich tue es doch, es ist besser, es auf alle Fälle zu tun."

Wir baten die Vp. um eine möglichst ausführliche schriftliche Schilderung der im Gespräch nur andeutungsweise erwähnten Erscheinungen und erhielten daraufhin einen Brief, aus dem wir nachstehend die betreffende Schilderung wörtlich bringen:

„Dann hatten Sie gewünscht, eine schriftliche Äußerung über das Bestreben zu bekommen, vor dem Überholtwerden durch einen von rückwärts kommenden Wagen oder vor dem Erreichtwerden eines von vorn kommenden Autos einen bestimmten Teil des Weges erreicht zu haben. Ich habe diesen eigenartigen Wunsch verschiedentlich gehabt, dann meistens einen Baum, eine Straßenecke oder einen besonders auffallenden Punkt der Straßenpflasterung als Ziel im Auge gehabt und dabei daran gedacht, daß dann dieses oder jenes Vorhaben mit Erfolg gekrönt sein würde oder ein bestimmter Wunsch in Erfüllung gehen würde. Aber hierbei war ich bei einem Fehlschlagen zwar peinlich berührt, habe aber keineswegs nun daran gedacht, das Vorhaben und der Wunsch würden Nieten werden. Aber immer war ich erfreut, wenn ich den geplanten Teil des Weges vor dem Erreichtwerden zurücklegen konnte.

Genau derselbe Gedankengang ist es, der mich früher bewogen hat, die Fenster einer Straßenreihe mit dem Wunsche zu zählen, sie möchten sich doch durch 4 dividieren lassen. Wenn sich die Zahl der Fenster nicht durch 4 dividieren ließ, war es nicht schlimm; aber es wäre doch nur zu erfreulich, zu beruhigend, ja fast ermutigend gewesen.

Da Sie noch ein Schema für die früher von mir in Gedanken vorgenommene Verteilung von Gegenständen, Fußklopfen, Schritten, Sprüngen,

ja sogar Unterschriften, haben wollten, so möchte ich folgende Zahlen aufzeichnen:

A. 1	B. 2	einfach:	ein Teil wird jeweils
A. 4	B. 3		zugeteilt.
AA. 1	BB. 2	doppelt:	immer werden bei jedem Mal also
AA. 4	BB. 3		zusammen 4 ×, je 2 Teile vergeben.
A. 1	B. 2	wieder einfach:	ein Teil wird jeweils
A. 4	B. 3		zugeteilt.

Es fällt auf, daß Ster. die geschilderten Verhaltungsweisen in die Vergangenheit verlegt und wiederholt das Wort „früher" gebraucht. Es scheint, daß es ihm klar geworden ist, daß es doch peinlich sei, diese Dinge zuzugeben, und er bemüht sich wohl deshalb, sie als einer überwundenen Epoche angehörend hinzustellen, während er sie im persönlichen Zusammensein und im Eifer des ersten Berichtes durchaus als in der Gegenwart vorhanden schilderte.

Die „imaginären Größen", die beim „Verteilen" etwas bekommen, werden wie durch ein Opfer beschwichtigt, daß sie ihm „nichts wollen können". Die Parallele zu den magischen Zeremonien der Primitivvölker liegt auf der Hand. Auf der anderen Seite ergeben sich hier auch Verbindungslinien zwischen S-schizoformem und schizophrenem Denken. Die Handlungen zur Beeinflussung dämonischer Gewalten, die unsere Gewährsleute ausführen, ohne aber an ihre Wirkungskraft ernsthaft zu glauben, finden sich in übersteigerter Form bei schizophrenen Kranken wieder und werden von ihnen im Vertrauen auf ihre Wirkung angewandt. A. Storch[21]) zeigt an Parallelen zum schizophrenen Denken, die er im Denken der Primitivvölker findet, daß das Erleben der Schizophrenie-Kranken archaisch-primitiv ist. Beide üben Beschwörungshandlungen zum Schutze gegen die das Ich bedrängenden Einflüsse der Außenwelt aus. „Die Worte und Sätze, die die Kranken unaufhörlich rufen, sind für sie eine Art von magischen Sprüchen, mit denen sie sich selbst zu stärken und gegen gefährliche Gewalten zu schützen suchen." Die magischen Denkrichtungen und Handlungen der Primitiven sowie mancher Schizophrener haben nach Storch ihre Triebfedern in Ich-erhaltungs- und Sicherungstendenzen. Die gleiche Tendenz liegt den Verhaltungsweisen unserer Vpn. vom S-Typus zu Grunde, denn die Unsicherheit der Innen- und Außenweltbezüge treibt sie zu immerwährenden Sicherungsveranstaltungen, nur mit dem oben erwähnten Unterschied, daß sie diese magische Art der Sicherung selbst nicht im vollen Sinne ernst nehmen und nicht wirklich an die phantastischen Zusammenhänge glauben.

---

21) A. Storch: „Das archaisch-primitive Erleben und Denken der Schizophrenen."

IV. Die Auflockerung in den Strukturen des Ich und das Zustandekommen von Sekundärpersonen.

a) Uneinheitlichkeit der Willensziele, Mangel eines instinktsicheren Verhaltens, Schwäche des Ich.

Das vorstehend genannte Sachgebiet wurde schon in den Untersuchungen Schnieder's über den Schauspielertypus und in den Ausführungen Jaensch's über die Beziehungen der Ergebnisse zur typologischen Kulturbetrachtung[1]) behandelt. Wir bringen hier entsprechende Tatsachen aus unserem Material.

Wie der S-Typus keine „tiefen, durchgehenden Gefühle" hat, so hat er auch keine „festen, einheitlichen Willensziele, keine festen Werte, kein beharrliches, unveränderliches Ich"[2]).

Zunächst einige Beispiele für das Fehlen einheitlicher Willensziele, feststehender Meinungen.

Vp. Sum.:

„Ich werde bei meinen Entschlüssen durch den Rat anderer Personen sofort aus der Bahn geworfen. Ich frage tausend Leute um alles."

Vp. Hein. widerspricht sich oft in einem Satze:

„Treue halte ich leider nicht für möglich, ich bin davon überzeugt, es gibt sie, aber leider sehr selten."

Er denkt wohl daran, daß sein eigenes unstetes Verhalten keine Treue kennt.

Vp. Si. schreibt in ihrem Tagebuch:

„Ich bin so wankelmütig, habe keinen Willen, keine Energie und keine feststehende Meinung. Eben heiß, in der nächsten Sekunde kalt, ich weiß nicht, was ich will."

Vp. Ul. ist vielseitig begabt, aber energielos und unfähig, Willensziele konsequent zu verfolgen.

Das Schwanken und die Unsicherheit im Handeln, der Mangel eines natürlichen, unbefangenen, unreflektierten Verhaltens, erklärt sich, außer aus der schon geschilderten Schwäche des Gegebenheitserlebnisses in Wahrnehmung und Gefühl, aus der Schwäche der fein differenzierten Instinkte und Triebe. (Vgl. dazu die in der Einleitung angeführte teleologische Erklärung der S-Struktur auf Grund heterogener Rassenmischung).

Vp. Sum. sagt:

„Ich zweifle immer, ob ich mich richtig verhalte. Hätte ich nicht lieber doch . . . ?"

Sie erzählt dann, daß diese Überlegungen, ob ihr Verhalten richtig gewesen sei, geradezu qualvoll sein könnten. Sie habe als junges Mädchen oft ihre Schwester in der Nacht geweckt, um sie

1) E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers".
2) E. Jaensch: „Kindheitsstr. und biol. Wertfrage". S. 482.

zu fragen, ob sie sich richtig verhalten habe. Auch heute noch seien diese Überlegungen an der Tagesordnung.

Auch Vp. Lav. klagt, daß sie sich garnicht „unbefangen" verhalten könne. Einmal äußert sie:

„Ich habe sehr viel Angst vor Menschen. Vielleicht aus Eitelkeit. Es ist mir ein schrecklicher Gedanke, daß die Menschen irgendetwas Abfälliges über mich sagen könnten, wozu ich ihnen, wie ich glaube, allerhand Anlaß gebe." — „Es ist sehr viel leichter, mit Hilfsbedürftigen umzugehen, wo mir meine Überlegenheit eine gewisse Stütze gibt."

Ihr „unechtes Verhalten" (G. H. Fischer: „Grundformen des Ausdrucks und der Sozialhaltung".) zeigt folgendes Protokoll:

„Es kommt vor, daß ich mir sage, jetzt bist Du nicht ehrlich, das ist ja alles nicht wahr, was Du jetzt tust und sagst und denkst, das ist geschauspielert. Das ist äußerst peinlich, wenn man sich das sagt. Ich komme davon nicht los, wenn ich es auch erkenne. Diese Unehrlichkeit ist eine Schwäche, man kann nicht anders. Ich möchte vorher die Situation abbremsen, denn wenn ich einmal darin bin, ist es sehr schwer, herauszukommen."

Bei A m i e l findet sich folgende Bemerkung:

„Weil der Instinkt sich mir nicht aufdrängt und weil er mir fehlt." (S. 88. a.a.O.).

Wie der Instinkt des natürlichen Verhaltens, so fehlt der Instinkt der Rasse und begünstigt seinerseits wieder die Mischung heterogener Rassen. J a e n s c h schreibt[3]): „Oft besteht auch ein ausgeprägter E x o t i s m u s , eine starke Hinneigung zu F r e m d a r t i g e m." (H. R e i b e l). — „Manche unserer Gewährsleute .. verkehren auch viel lieber mit Ausländern und Fremdstämmigen als mit Landsleuten."

Unsere Vp. Ter. war einige Zeit mit einem Japaner nahe befreundet. Zur Zeit der Untersuchungen war sie mit einem Juden verlobt, obschon sie von allen Seiten gewarnt wurde.

Nicht nur die fein differenzierten Instinkte und Triebe sind geschwächt und das sich darauf aufbauende Verhalten des Ich infolgedessen ohne feste Linie, sondern auch das I c h - B e w u ß t s e i n ist vage wie die Gegebenheitserlebnisse in den übrigen aufgelockerten Schichten.

Vp. Lav. äußert auf unsere Bitte, sich zu psychologischen Untersuchungen zur Verfügung zu stellen:

„Auf diese Weise komme ich vielleicht endlich einmal dahinter, wer ich eigentlich bin."

Bei einer anderen Gelegenheit sagt sie:

„Man grübelt darüber nach: wie ist man in Wirklichkeit?"

Vp. Ter.:

„Wenn ich über mich selbst nachdenke, könnte ich verrückt werden. Besonders, wenn ich im Bett liege, weiß ich oft nicht, wo ich bin, wer ich bin, was überhaupt „ich" ist. Ich muß mir dann oft laut vorsagen: „Ich heiße ..., ich wohne ... und liege augenblicklich im Bett." Oft kommt es

3) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung". S. 156.

auch am Tage, daß ich plötzlich nicht weiß, ob ich das bin, die dahergeht und spricht. Ich spreche weiter und überlege dabei, wer das eigentlich ist, der da spricht. Ich? wer ist ich?"

Aus einer Reihe von Beispielen, die Janet[4]) für die "sentiments d'incomplétude dans la perception personnelle", für die "trouble remarquable de la conscience personelle" (psychasthenische Stigmen) anführt, greifen wir einen Fall heraus, der eine Parallele zu der im vorstehenden Protokoll geschilderten Erscheinung darstellt. Ein Kranker äußert:

„Aber ich habe nicht das Bewußtsein meiner eigenen Identität, daß ich es bin, der geht. Ich mache Anstrengungen, um mir zu beweisen, daß ich es bin."

Vp. Ter., die überdurchschnittlich intelligent ist und ihre Labilität verschiedentlich rational kompensiert, in den Strukturen des Ich jedoch eine extreme Auflockerung zeigt, gehört der Unterform S_{hy} an, die auf der Grenze zu echten hysterischen Formen liegt, denn nach Jaensch ist S_{hy} verwirklicht, „wenn die Strukturen des Ich eine sehr große Labilität aufweisen, die Strukturen des Denkens dagegen . . . eine verhältnismäßig geringe"[5]). Dazu gehört nach L. Schulz[6]) das mehr oder weniger rudimentäre Vorhandensein von Stigmen, die für die Hysterie charakteristisch sind.

Vp. Ter. ist in ihrem Verhalten unberechenbar und führt oft ganz unüberlegte Impulshandlungen aus, z. B. fährt sie, ohne jemandem etwas davon zu sagen, mit viel zu knappen Geldmitteln plötzlich in die Schweiz, um etwas zu erleben.

Tin. gehört ebenfalls der hysteriformen Gruppe der S-Struktur an. Er ist künstlerisch hoch begabt, zum praktischen Leben aber kaum brauchbar. Er ist völlig haltlos, unberechenbar, geltungsbedürftig, launisch. Seine gepflegte Eleganz ist zu betont, etwas weichlich und weibisch.

Zur Darstellung der Schwäche in den Strukturen des Ich seien außerdem folgende literarische Beispiele angeführt:

In Klabund's „Franziskus" (in „Romane der Sehnsucht") Wien 1930, Phaidon-Verlag, findet sich folgende Stelle:

„Die Individualität ist das Nebensächlich-Unsächliche." — „Das Individuum . . . lügt ein „Ich", das „Es" nicht ist." (S. 11 und S. 19).

Bei Klabund, der unverkennbar dem S-Typus angehört, und an Tuberkulose starb, findet sich eine für die Korrelation zwischen Tuberkulose und S-typischer Erlebnisweise aufschlußreiche Bemerkung:

4) a.a.O. S. 313.

5) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 37.

6) L. Schulz: „Der hysteriforme Menschentypus und seine Einordnung in die Integrationstypologie".

„Die Schwindsucht ist überhaupt keine Krankheit. Sie ist ein Zustand des Leibes und der Seele." („Die Krankheit" in „Romane der Sehnsucht"). (Seite 90).

Für die Schwäche und Uneinheitlichkeit des Icherlebens auf der körperlichen Seite und die daraus entspringende Möglichkeit einer bizarren Teilung ist folgende Stelle charakteristisch (ebenfalls aus Klabund's „Franziskus"):

„Oben an der Decke hängt mein Kopf, ein gelber Lampion, und sieht interessiert auf mich herab, wie ich tanze." (S. 70).

A. Maurois erzählt von Shelley ("Ariel oder das Leben Shelley's"), (Leipzig 1928, Inselverlag):

„Das Bewußtsein seiner Körperlichkeit entschwand ihm in einer köstlichen Entrückung. Er war nur ein glühendes Gewölk, das leicht durch den Raum dahinschwebte." — „Sein Ich war für ihn nicht, wie die Ichvorstellung jedes anderen Menschen, durch festen Umriß begrenzt, sondern es erstreckte sich durch eine Art von Strahlungskreis auf die Person seiner Freunde, ja auf fremde Menschen."

Bei den aus Maurois zitierten Stellen möchten wir dahingestellt sein lassen, wie weit es sich wirklich um Shelley's eigene Auffassungsweise handelt und wie weit der Franzose Maurois seine eigene S-typische Anschauungsart in diejenige Shelley's hineinprojiziert hat. Die Werke Shelley's sprechen allerdings für das Vorhandensein starker S-Komponenten, die Maurois wohl auf Grund seiner Affinität besonders prägnant herausgearbeitet hat.

Es folgen einige Stellen aus Amiel's "Journal Intime", die den Mangel des körperlichen Abgegrenztseins des Ich und die Schwäche des Icherlebens schildern:

„Ich hatte keine Schwere und keinen Körper mehr; ich fühlte mich als Weltkugel und im Raume drehend gleich einem Planeten; ich fühlte mich deutlich im Inneren meines Organismus, befreit von ihm." — „Ich liebte es, mich in der Vorstellung im Raume zu verlieren . . . " — „Alles verlockt mich, zieht mich an, polarisiert mich, verwandelt mich und nimmt mir für Augenblicke meine Persönlichkeit, die, verflüchtigt, expansiv und zentrifugal wie der Äther, stets strebt, sich ohne Grenzen im Raume zu verlieren oder umgekehrt sich in einem unbedeutenden Punkte seiner eigenen Ausdehnung zu verfestigen." — „Ich fühle mich anonym, unpersönlich, das Auge starr wie ein Toter, den Geist unbestimmt und universell wie das Nichts oder das unumschränkte Ganze; ich bin ungewiß, ich bin wie nicht seiend." — „Die Zeit und Gestalt haben für diese befreite Individualität aufgehört zu sein." — „. . . Zurückgekehrt in die Punkthaftigkeit des Atoms, um Dich zu befreien von Raum, Zeit, Materie, von den Versuchungen, von der Zerstreuung, um Deinen Organen, Deinem eigenen Leben zu entfliehen." — „Ich liebe es, mich in den Ozean des Lebens fallen zu lassen, aber das geschieht manchmal nicht, ohne das Gefühl der Achse und des Nordens zu verlieren, mich selbst zu verlieren und das Bewußtsein meiner eigenen Natur schwanken zu fühlen." (S. XXXVIII, XXXI, XL, XLI, XLIII, 66, 82)

Die fehlende Einheitlichkeit der Haltung und der Willensziele kommt in folgenden Zeilen zum Ausdruck:

„Welche Instabilität des Geschmackes, des Elans, der Neigungen und der Abneigungen!" — „Was mir fehlt, ist der Charakter, der Wille, die

Individualität.“ — „Ich habe niemals die Vorstellung meiner wahren Berufung gehabt, nicht durch konsequente Festigkeit des Zieles, Beständigkeit meines Wesens, Hartnäckigkeit der Arbeit.“ — „Ich habe Angst vor dem subjektiven Leben. Ich habe Furcht vor dem Handeln und fühle mich nur wohl in dem unpersönlichen, unparteiischen, objektiven Leben des Gedankens.“ (S. LIII, LIV, 100).

Das subjektive Leben und Handeln wird gefürchtet, der Schwerpunkt und die Befriedigung liegen im objektiven Reich des Intellektes.

b) Ausgleichsversuch durch Aufsuchen von Gesellschaft, Rollenspielen.

Der S_2-Typus „sucht in rationalen Gedankensystemen den Halt, den ihm das unmittelbare Seelenleben — Gefühl, Instinkt, Trieb — nicht liefert.“ — „Diesem rationalen Oberbau entspringen auch Lebensmethoden als ein Ausgleichsversuch für die fehlenden Instinkte und sonstigen Schwächen. Hierher gehört beim S_2-Typus namentlich die Neigung, Gesellschaft aufzusuchen, weil er durch Anlehnung an andere den Halt erstrebt, den er im eigenen labilen Innern nicht findet“ [7]).

Vp. Ko.:

„Zur Einsamkeit habe ich nicht inneres Format genug.“

Guy de Maupassant schreibt in einem Brief an seine Mutter, daß er „vor der Einsamkeit des Lebens friere“, daß er „das Gewicht der Leere fühle.“ (a.a.O. S. IX).

Vp. Sum.:

„Einsamkeit ist furchtbar. Wenn niemand bei mir ist, muß ich immerzu weinen. Es muß jemand im Zimmer sein. Ich will nicht allein sein. Ich unterhalte mich, wenn ich allein bin, oft, als wenn noch jemand dabei wäre.“

Vp. Ru.:

„Ich bin nicht gern allein. Ich renne immer dahin, wo Menschen sind.“

Vp. Ul.:

„Ich gehe lieber auf der staubigsten Landstraße als auf dem schönsten Waldweg, weil ich auf der Landstraße mehr Menschen treffe.“

Vp. Si.:

„Wenn ich lange Zeit allein sein muß, bekomme ich Angstzustände. Ich kann nicht immerzu nur denken und mich mit mir selbst beschäftigen. Ich weiß dann nicht mehr, was ich tun soll. Ich muß Menschen haben. Ich denke manchmal, wenn ich zu lange allein bin, ich würde verrückt. Vor allem darf ich dann nicht in einen Spiegel sehen, dann weiß ich garnicht mehr, was mit mir los ist.“

Vgl. dazu die Aussage eines schon oben genannten Patienten Janet's [8]):

7) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung“. S. 155.
8) a.a.O. S. 313.

„Oft muß ich einen Vorübergehenden anreden, in ein Geschäft eintreten, um zu sprechen, um irgendetwas zu fragen, um mir einen neuen Beweis zu geben, daß ich wirklich ich bin."

Das Aufsuchen von Gesellschaft dient zum Ausfüllen der „inneren Leere" und führt nicht etwa zu „natürlicher Gemeinschaft". Denn „wie diese Individuen in sich selbst keine festen stabilen Strukturen besitzen, so sind auch die Klammern oder Klammerfunktionen, die sie nach außen hin und mit anderen Menschen verbinden, gleichsam aufgelockert und erweicht." „Infolge der Auflockerung oder Erweichung dieser Klammerfunktionen besitzt der ausgeprägte S-Typus keine Form der Bindung mehr"[9]).

Vgl. dazu den oben zitierten Ausspruch der Vp. Ras.:

„Ich habe so gar keine Verbundenheit mit irgendeinem Menschen."

Und weiter äußert sich die gleiche Vp.:

„Die Menschen interessieren mich nicht um ihrer selbst willen. Ich mache sie zu dem, was mir gerade nützlich ist, was mich anregt."

Deutlich ist hier das rationale Prinzip und die egozentrische Einstellung.

Das Autistische, „Einspännerische" der S-Typen, die nicht im Stande sind, ihre innere Leere durch das Aufsuchen von Gesellschaft auszugleichen, zeigt folgendes Protokoll der Vp. Ter.:

„Die Erfahrung, nicht verstanden zu werden, das Gefühl, in fremden Sprachen zu reden, ist einfach schrecklich. Ich habe deshalb meine Welt in mir eingeschlossen und habe nach außen ein totes Gesicht."

Die Gesellschaft, die der S-Typus aufsucht, muß möglichst abwechslungsreich sein, „einfache und schlichte Menschen" sind ihm „langweilig oder unerträglich"[10]).

Vp. Ter.:

„Primitive Menschen machen mich nervös. Ich kann mich nicht freundlich über Belangloses unterhalten. Sie sollen mich in Ruhe lassen." — „Wenn ich mit Menschen zu bekannt werde, verliere ich das Interesse an ihnen. Eine Zeit lang ziehen sie mich an, ich hoffe, etwas bei ihnen zu finden, ich erlebe die alte Enttäuschung und werfe sie weg. Es ist mir unmöglich, dann noch mit ihnen zusammen zu kommen." — „Ich bedaure es sehr, sehr oft, daß ich nicht als Junge auf die Welt gekommen bin, dann hätte ich ungestrafter, ungebundener in Ländern und Menschen vagabundieren können."

Zur Kompensierung des Mangels eines festen eigenen Wesens nimmt der S_2-Typus in Gesellschaft das Wesen anderer Menschen an[11]). „Als ein Typus der Mimikry, der Echtes und aus eigenem Bestande heraus Lebendes nachahmt, erweist sich dieser Typus durch seine Anpassungsfähigkeit und das

---

9) E. Jaensch: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage". Seite 482/483.
10) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung". S. 156.
11) Vgl. dazu allgemein E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers".

dadurch bedingte ständige S p i e l e n und Übernehmen f r e m d e r „R o l l e n"; auch diese Mimikry erweist sich als biologisch tief verankert, da sie sich schon auf elementarster Ebene, z. B. in den Empfindungs- und Wahrnehmungsvorgängen, in Gestalt einer gesteigerten A n p a s s u n g s f ä h i g k e i t zeigt" [12]).

Auch unsere Vpn. zeigten sowohl bei den Wahrnehmungsversuchen eine schnelle Anpassung als auch im Umgang mit Menschen eine außerordentlich schnelle und vollständige Um- und Einstellung. Durchweg hatten sie auch eine ausgeprägte Fähigkeit zu imitieren.

Vp. Sum erzählt.:

„Ich verhalte mich jenachdem, wer mir gerade gegenüber sitzt, ich sage heute weiß und morgen schwarz, jenachdem, was ich damit bezwecke."

Die rational-zweckbewußte Einstellung ist klar ersichtlich.

Vp. Sum. wollte Schauspielerin werden:

„Ich träumte von unendlichem Ruhm. Aufwand, Aufwand, sehr viel Tamtam. Andererseits bildete ich mir ein, mit einem armen Mann mit zehn Pfennigen auszukommen. Jenachdem, was gerade daran ist."

Vp. Si., die eine ausgezeichnete Unterhalterin ist, wird von Bekannten als sehr still geschildert, sobald sie in Gesellschaft ist. Sie erklärt:

„Das kommt daher, weil dann m e h r e r e v e r s c h i e d e n e Menschen da sind, ich kann aber doch nicht gleichzeitig mich auf verschiedene einstellen. Dann bin ich lieber ganz still. Wenn ich mit einem oder vielleicht zwei sehr ähnlichen Menschen zusammen bin, kann ich mich vollkommen darauf einstellen, bin dann sehr sicher und gut aufgelegt." — „Ich habe ein Vormittags-, ein Nachmittags- und ein Abendwesen. Es entspricht jeweils dem Durchschnitt der Menschen, mit denen ich zu den betr. Tageszeiten zu tun habe und den in diesen Tageszeiten im allgemeinen üblichen Beschäftigungen. Menschen, die mich vom Vormittag her kennen, sind sprachlos, wenn sie mich am Nachmittag sehen (ich bin dann auch in einem ganz anderen Stil angezogen), sie werden dann in ihrer Beurteilung meines Wesens völlig irre und lernen mich neu kennen wie einen fremden Menschen."

Eklatant kommt hier das „Leben in getrennten Fächern und Persönlichkeiten" zum Ausdruck. Durch die bewußte Trennung und Umschaltung zwischen den verschiedenen Persönlichkeiten wird eine gewisse sekundäre Stabilität der Formen erreicht und die Beziehungen zu den Menschen schematisiert und festgelegt. Hier ist der Ursprung der Sekundärpersonen aus der Ratio deutlich zu erkennen.

Interessant ist eine Aufzeichnung, die Vp. Si. mit 18 Jahren in ihr Tagebuch schrieb:

„Ein Gefühl, als ob ich in meinem wirklichen Sein unsichtbar und ungekannt da säße und die anderen mit einer mir fremden, nur ihretwegen angelegten Form Fühlung hätten."

---

12) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung" in: „Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig 1933". S. 57.

Das Rollenspielen ist hier erst halb bewußt.

Vp. Ru. ist in ihrem Wesen sprunghaft wechselnd, paßt sich, wie sie selbst erzählt, den verschiedensten Menschen sehr schnell an. Diese Tatsache wird von ihren Bekannten bestätigt.

Vp. Ras.:

„Ich kann mich ohne jegliche Schwierigkeit in Verhältnisse einfügen, und dann fühle ich mich auch vollkommen wohl dabei. Es ist mir garnicht unangenehm, mich umzustellen, und ich kann es sehr schnell. Ich g e h e v o n d e m P r i n z i p a u s, daß jeder Mensch interessant sein kann. Man muß versuchen, auf jeden Menschen einzugehen, ihn quasseln zu lassen."

Hier scheint noch die ursprüngliche Verachtung für den uninteressanten, einfachen, unkomplizierten Menschen durch die an einem Prinzip orientierte Einstellung, daß jeder Mensch interessant sein k a n n.

Vp. Ster. äußert sich ähnlich:

„Ich komme mit allen, mit den verschiedensten Menschen sehr gut aus. Ich kann mich sofort auf den Gesichtskreis der Menschen umstellen. Ich sehe, ob der andere sich umstellen kann oder nicht, kann er es nicht, unterhalte ich mich mit ihm über die uninteressantesten Sachen. Ich bin keinem Menschen gegenüber überheblich. Am liebsten unterhalte ich mich natürlich mit Akademikern. In meiner Heimat nennt man mich den Prototyp des Intellektuellen."

Ster., der bei anderer Gelegenheit (s. o.) äußerte:

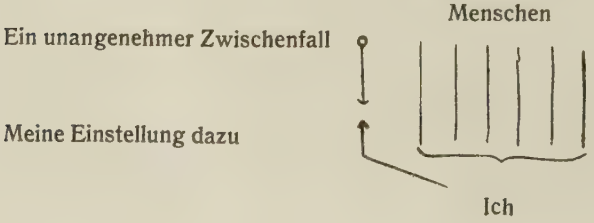
„Im allgemeinen bin ich gleichmäßig temperiert und zu allen Menschen freundlich. Ich hoffe, daß ich dieses Leben noch lange führen kann. Nur keine Aufregungen. Immer ruhig leben!",

ordnet sein gesamtes Verhalten der Tendenz auf Ruhe und Gleichgewicht unter. Indem er zu allen Menschen freundlich ist und sich ihnen weitgehend anpaßt, senkt er die Gefahr unliebsamer Störungen auf ein Minimum herab. Bezeichnend ist seine affektbetonte Reaktion auf das Wort „Friede":

„Friede ist überhaupt d a s Wort für mich."

Wir erwähnten seine bizarren Maßnahmen zur Abwehr dämonischer Kräfte, er arbeitet also auf verschiedenen Gebieten mit verschiedenen Methoden, immer aber ist das Ziel das gleiche: die Herstellung einer ruhigen, geordneten Lebensführung. Im Kapitel über die Lebensmethoden werden wir dieses Prinzip der systematischen, rationalen Festlegung und Ordnung primär unsicherer Beziehungen noch in den verschiedensten Spielarten kennenlernen.

Vp. Si. fertigte folgende Zeichnung an:



Sie erklärte dazu, daß sie „durch Freundlichkeit und Anpassung, oft sogar knechtische Schwäche, alle Leute bei guter Laune" erhalte. Wenn dann irgendein unangenehmer Zwischenfall einträte, hätte sie sich nur um diesen einen zu bekümmern, weil die anderen ja in Ordnung seien, sie werde dann also leichter mit dem einen fertig, „ohne vollkommen durcheinander gebracht zu werden." Ein andermal äußerte sie, sie „jongliere immer so zwischen den Menschen herum."

Dak., der von unseren Gewährsleuten dem S_2-Pol am nächsten steht, hat für die rationale Regelung seines Verhaltens andere Motive als die Vpn. mit stärkerer S_1-Schicht. Während diese „Rollen" spielen, um ihre Unsicherheit im Verhalten zu kompensieren und ihr Ich zu formen und zu festigen, spielt Dak. „Rollen", um die Kluft zwischen seiner eigenen Einstellung und den Forderungen der Gemeinschaft zu überbrücken. Er äußert, daß sein Verhalten den Menschen gegenüber keinen Aufschluß über sein wahres, echtes Wesen geben könne, da es nur oberflächlich angelegt sei. Zur genetischen Erklärung seines Verhaltens gibt er dann an, daß er von zwei Hauptprinzipien ausgegangen sei: erstens, sich seine Position, welcher Art auch immer sie sei, selbst zu schaffen, und zweitens, möglichst weitgehend unabhängig zu sein, um seinen Lieblingsbeschäftigungen nachgehen zu können, ohne darin behindert zu werden. Er liebt die Gesellschaft nicht und will „Einbrüche" in seine „Sphäre" vermeiden. Seine individualistische Einstellung führt zu einem Außenseitertum der Gesellschaft gegenüber. Eine Schwierigkeit ergibt sich aus dem Bestreben, von der Gesellschaft unabhängig zu sein und sich trotzdem in ihr zu behaupten, denn unvermeidlich folgen daraus dauernde Reibungen. Um den durch diese Reibungen herbeigeführten Kraftverbrauch möglichst einzuschränken, regelt Dak. sein Verhalten in einer rational-methodischen Weise. Er anerkennt die Notwendigkeit, zu der Gesellschaft irgendwie Stellung zu nehmen, aber die Einordnung in die Gemeinschaft vollzieht sich bei ihm nicht auf der Grundlage einer echten Verbundenheit. Um die sich ergebenden Schwierigkeiten möglichst geschickt zu überwinden, führt er in seinem Verhalten den Menschen gegenüber „Regie". Er ist außerordentlich vielseitig und umstellungsfähig. Bei einem Versuch fragt er die Vl., in welcher Art er antworten solle, er könne die Antwort in jeder gewünschten Form geben. Er hält die Bemerkung eines seiner Freunde, daß er „mit affenartiger Geschicklichkeit Seil tanze", für sehr zutreffend. Sein Verhalten ist zweckgerichtet, jedoch keineswegs aus einem Grundsatz der Utilität heraus, sondern vielmehr aus dem Streben nach Unabhängigkeit. Besonders deutlich tritt hier die von Jaensch beobachtete Tatsache in Erscheinung, daß beim S_2-Typus „immer scharf voneinander unterschieden" ist: „Privatwelt und Gemeinschafts- oder vielmehr Gesellschaftswelt" [13]).

Es folgen literarische Beispiele für das Annehmen verschiedener Lebensformen, das für die dem S_2-Pol noch nicht so nahestehenden Übergangsformen S_1/S_2 charakteristisch ist:

Amiel (S. 88.):

„Warum mich nicht so annehmen, wie ich bin, mich in meiner Natur festigen, mich anerkennen in meiner Stärke und meinen besonderen Gaben, anstatt immer meine gegenwärtige Inferiorität mit jedem zu messen, mich tröstend mit der Anlage einer Fertigkeit und Intuition einer neuen Art zu sein?"

---

13) E. Jaensch: „Integrationstypol. u. typol. Kulturbetr." S. 33.

Oscar Wilde („Lehren und Sprüche", Leipzig, Insel-Verlag, Nr. 53, S. 11.):

„Was die Menschen unaufrichtig nennen, ist nichts anderes als ein Mittel, unsere Wesenheit zu vervielfältigen."

Der S-Typus lebt sich oft so weit in eine Rolle ein, daß er sein eigenes Ich ganz aufgibt und geradezu zu der anderen Person wird. („Rollenvertauschende Einfühlung").

Vp. Sum.:

„Ich kann mich meinem jeweiligen Partner so vollkommen anpassen, daß ich mich nachher wundere, daß ich so gedacht habe wie er. Ich bin in dem Augenblick genau wie er; wenn er dann weg ist, werde ich wie nüchtern."

Vp. Ras.:

„Wenn ich eine Rolle gespielt habe, habe ich noch das Gefühl, die Person der Rolle zu sein. Wenn ich sehr gutes Theater gesehen habe, kann ich wochenlang im Geiste des Stückes weiterleben."

Vp. Si. erzählt:

„Im Kino versetze ich mich so vollständig in die handelnden Personen, jeweils die Hauptdarstellerin, sogar den Hauptdarsteller, (was aber seltener ist), daß ich nach dem Kino nicht anders kann, als in der Art der betr. Schauspielerin mich zu bewegen, zu sprechen, zu blicken usw. Ich habe dann meistens das ganz bestimmte Gefühl, das Gesicht der Darstellerin zu haben und muß mir richtig überlegen, daß ich anders aussehe. Einmal war ich sehr überrascht, als ich auf dem Nachhauseweg in einer Schaufensterscheibe mein eigenes Gesicht sah. Kürzlich kam ich aus einem Film, in dem die Hauptdarstellerin in einer komischen Rolle einen sehr komischen Hut trug, der sehr schief saß und den sie dauernd festhalten mußte oder geraderückte. Als ich aus der Türe des Kinos kam, kam ein Luftzug von der Straße her, und ich faßte sofort nach dem Hut, (eben diesem bestimmten Hut aus dem Film), um ihn festzuhalten. Ich war sehr erstaunt und kam mir dann sehr lächerlich vor, als ich merkte, daß ich überhaupt gar keinen Hut auf hatte."

Eine Stelle aus R. M. Rilke's „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" sei hier angefügt, die das subjektive Gefühl der Rollenvertauschung schildert. Rilke berichtet, wie er sich als Knabe einmal verkleidet habe:

„Während ich in maßlos zunehmender Beklemmung mich anstrengte, mich irgendwie aus meiner Vermummung hinauszuzwängen, nötigte er mich, (der Spiegel), ich weiß nicht womit, aufzusehen und diktierte mir ein Bild, nein, eine Wirklichkeit, eine fremde, unbegreifliche, monströse Wirklichkeit, mit der ich durchtränkt wurde gegen meinen Willen . . . Ich starrte diesen großen, schrecklichen Unbekannten vor mir an, und es schien mir ungeheuerlich, mit ihm allein zu sein. Aber in demselben Moment, da ich dies dachte, geschah das Äußerste: ich verlor allen Sinn, ich fiel einfach aus. Eine Sekunde lang hatte ich eine unbeschreiblich wehe und vergebliche Sehnsucht nach mir, dann war nur noch er: es war nichts außer ihm. Ich rannte davon, aber nun war er es, der rannte." (S. 129/130).

c) Festigungsversuch durch Konstruktion eines Persönlichkeitsvorbildes.

Die Protokolle unserer Vpn. zeigen das Phänomen des Rollenspielens in verschiedener Ausprägung. Je näher die Vp. dem S_2-Pol steht, umso deutlicher sind die rationalen Motive. Während bei dem unkompensierten S_1-Typus die Anpassung oder der Rollenwechsel zwangsläufig und ohne rationale Systematik sich vollzieht, wird er beim S_2-Typus durch die Raison veranlaßt und dirigiert[14]). Die Rollen des S_1-Typus entbehren eines sinnvollen Zusammenhanges. Er aktiviert bei der Annahme eines bestimmten Wesens bewußt oder unbewußt jeweils eine Seite seines weitverzweigten, vielfältig angelegten Ich, sein Verhalten ist ohne Kontinuität; der S_2-Typus dagegen nimmt ein normatives Verhalten an, das bei aller Vielfältigkeit der einzelnen Rollen von einem durchgehenden Prinzip getragen ist. Während also der S_1-Typus sich dem jeweiligen Partner oder jeweiligen Konstellationen wahllos anpaßt, sucht der S_2-Typus nach einer Dauerform für sein Sekundär-Ich, die höchstens bei besonderen Anlässen bewußt mit einem anderen zweckmäßigen Wesen vertauscht wird. Der S_2-Typus konstruiert sich eine Normal-Persönlichkeit und strebt danach, sie in seinem Verhalten zu verwirklichen. Das Vorbild für diese Ersatzbildung sucht er in seiner Umgebung, in der Geschichte oder in der Literatur. Das konstruierte Normal-Ich des S_2-Typus ist nicht etwa identisch mit dem von Klages geprägten Begriff des „persönlichen Leitbildes“ [15]). Ein Unterschied liegt zunächst darin, daß das Klages'sche Leitbild idealistisch, wertgerichtet ist, während das Vorbild des S_2-Typus zweckgerichtet ist und sogar egoistisch und wertwidrig sein kann. (Hierher gehören etwa die großen Intriguanten, die mit Meisterschaft eine bis in das Kleinste überlegte Rolle durchführen, um ihre selbstischen Ziele zu erreichen).

Ferner wirkt das von Klages gemeinte Leitbild unbewußt, während das Vorbild des S_2-Typus rational konstruiert und willensmäßig gestaltet wird.

Und schließlich stellt das Klages'sche Leitbild eine höhere Stufe der eigenen Persönlichkeit dar, da das, was eine Würdigung erfährt, etwas in dem betr. Individuum primär Angelegtes in größerer Stärke und Vervollkommnung ist und also in der Richtung seiner natürlichen organischen Entwicklung liegt, während es beim S_2-Typus unorganisch „aufgestülpt“

14) S. dazu E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers“.

15) L. Klages: „Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde“.

wird, in einer anderen Richtung liegt als die Primärperson und oft zu ihr antipodisch ist.

Wir beobachteten immer wieder die Neigung des S-Typus, sich an Menschen vom I-Typus anzuschließen und sie nachzuahmen, während diese fast nie für einen S-Typus „schwärmen" und ihm nacheifern.

Der I_3-Typus wird am wenigsten ein Vorbild brauchen, da er in sich geschlossen und instinktsicher ist und eine feste innere Linie mit eindeutiger Richtung besitzt, oder aber das Vorbild wird typusgemäß sein.

Der I_2-Typus wird am ehesten das Leitbild im Klages'schen Sinne idealistisch vorstellen und es durch zielbewußte Herausarbeitung der Grundstruktur organisch verankern.

Der I_1-Typus wird sein Vorbild in der organischen I-Linie suchen, jedoch mehr zum I_3-Pol hin orientiert, da er dort das gefestigt findet, was bei der Lebhaftigkeit seines Wesens, seinem Gefühlsreichtum und seiner Phantasiebegabung bei ihm selbst weniger straff und klar ist. Jedoch neigt der I_1-Typus auch dazu, sich an S_1-Typen anzuschließen, da sie ihm relativ verwandt und durch ihre im allgemeinen größere Vielseitigkeit und Produktivität interessant und anziehend sind.

Der S-Typus allein ist auf Grund der Schwäche seines Ich gezwungen, eine konträre, weil feste Struktur zum Vorbild zu wählen, und die Wahl fällt als Folge einer Überkompensation fast immer auf I_3.

Der S_2-Typus ist wohl der Einzige, bei dem ein Persönlichkeitsvorbild vollbewußt gesucht und seine Verwirklichung erstrebt wird.

Einer unserer Gewährsleute (Hein.) spricht oft von dem, was er nicht ist und wohl gern sein möchte. Er definiert „Tugend" folgendermaßen:

„Ein in allem korrekter Mann. Ein Mann — ein Wort. Daß das gilt, was er sagt. Daß er das tut, was er für gut hält." — „Tiefe: Tiefes Gemüt". — „Schönheit: Einerseits äußerlich schön, andererseits schöner Charakter."

Vp. Hein. erzählt bei anderer Gelegenheit, daß er oft im Alltagsleben spiele:

„Das Charakterfeste, Männliche an Schauspielern begeistert mich." — „Wenn mir ein Mensch imponiert, kann ich mich in ihn versetzen und ihn spielen."

In der Unterhaltung mit der Vl. bemühte sich Vp. Hein. in auffallender Weise, ruhig, fest, zuverlässig, reif zu wirken. Nach der Schilderung seiner Kollegen war es ihm auch gelungen, seinen Bekannten diesen Eindruck zu suggerieren, bis sie dann allmählich feststellten, daß er in Wahrheit unruhig, unsicher, sehr schwankend und weichlich, unzuverlässig, unwahr und unkameradschaftlich sei.

Da Hein. immer fürchtet, in seinem wahren, haltlosen Ich erkannt zu werden, ist er sehr mißtrauisch, verschlossen und leicht verletzt.

Vp. Sum. sagt, daß sie sich auf jeden einstellen könne, wenn sie wolle, aber sie passe sich nur den Leuten an, die sie sehr schätze.

Vp. Si. sagt, daß sie Menschen suche, die wie „Miltoun" (eine Figur aus J. Galsworthy's „Patrizian") sind.

„Ich liebe nur diese Menschen, aber es ist mein Unglück, daß sie mich nie dauernd lieben. Ich versuche immer, so zu sein wie sie, aber ich mache dann doch immer wieder Fehler und sie bleiben dann nicht bei mir."

Auf das Reizwort „Einsamkeit" ruft sie aus:

„Einsamkeit — wahrhaftig, das ist es. Das ist man in allem und in jedem Augenblick. Es versteht uns niemand. Und wir, die wir uns verständen (S-Typen!), lieben uns nicht. Und nur Liebe und Verstehen könnten uns unsere Einsamkeit nehmen. Vielleicht. In seltenen Augenblicken."

Es scheint, daß das „Gesetz von der Attraktion affiner Strukturen" für den S_2-Typus in einer Sonderausprägung Geltung hat. Das ursprünglich rein gefühlsmäßige und unreflektierte Angezogenwerden und Sichverstehen der affinen Strukturen tritt zwar auch bei ihm auf, jedoch trifft er eine rationale Beeinflussung und Regelung von Neigung und Zuneigung aus der Erkenntnis heraus, daß die ihm affine Struktur eine Gefahr für ihn bedeutet und ihm jedenfalls nicht Halt und Ausgleich gewähren kann.

Vp. Lav.:

„Ich habe früher einmal aus Romanen zusammengelesen eine Idealgestalt. Meine wirkliche Person steht nicht damit in Einklang. Es ist Ehrgeiz von mir, ein abgeschlossener, reifer Mensch zu sein. Das Idealbild ist fraulich, überlegen, gütig, liebenswürdig, hilfsbereit, sich immer ganz auf einer Linie bewegend. In Wirklichkeit ist das nicht so. Ich bin furchtbar leicht zu irritieren und aus meiner Bahn zu werfen." — „Schon als Kind wollte ich meine Schwester sein. Ich sehe noch außerordentlich genau mich hinter meiner Schwester eine Treppe hinaufgehen. (Sie nachahmend). Später wollte ich so sein wie meine Oberin. Ich habe sogar ihren Tonfall nachgeahmt." — „Mit Menschen, die ich liebe, treibe ich einen etwas übertriebenen Kult."

Jaensch erwähnt auch[16]), daß es beim S-Typus zu „Übertreibungen in der Freundschaft" komme, wenn das „Anlehnungsbedürfnis stark" sei.

In den hier gegebenen Beispielen kam zum Ausdruck das Suchen des S-Typus nach einem gegensätzlich gearteten Typus, erstens, um sich ihm anzuschließen, weil er ergänzt und Halt gewährt, zweitens, um sein Wesen nachzuahmen, ihn als Vorbild zu nehmen für die Konstruktion und Gestaltung einer Sekundärpersönlichkeit, die dem eigenen primären Ich überlagert wird. Die Überbauung ist rational und unorganisch.

16) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung". S. 156.

V. Die chaotische Vorstellungswelt des S_1-Typus und ihre kompensierende Ordnung und Festigung im Denken auf der Linie zum S_2-Typus.

a) Wirklichkeitsfremdheit der Vorstellungen, Beseelung der Dingwelt, Freund-Feindcharakter der Inhalte, Zusammenhanglosigkeit der Vorstellungen.

Hier wie in den übrigen Kapiteln sind wir genötigt, zunächst die eigentümliche Funktionsweise des S_1-Typus zu charakterisieren, um aus ihr allmählich die Überbauung, die für die S_2-Struktur typisch ist, zu entwickeln. In Bezug auf die grundlegenden Tatsachen im Vorstellen und Denken des S_1-Typus verweisen wir auf die ausführlichen Darstellungen bei J. Meyer[1]), H. Weber[2]) und H. Reibel[3]). Jedoch ist es im Interesse des Zusammenhanges notwendig, diese Tatsachen in kurzer Zusammenfassung hier zu wiederholen.

Wir beziehen uns auf die oben gegebene Auflösung des scheinbaren Widerspruches, der zwischen der Lebhaftigkeit und Vorherrschaft der Vorstellungen beim asthenischen S-Typus und der Schwäche des gesamten Vorstellungsbereiches (als mittelhoher Persönlichkeitsschicht) besteht. Schwach sind, wie oben ausgeführt, nicht die einzelnen Vorstellungen, sondern ihr Zusammenhang und ihre Wirklichkeitsnähe. Wir beginnen mit der Behandlung des letzteren Punktes.

Die Wirklichkeitsadäquatheit ist zwar bei keiner Struktur eine vollkommene, da die verschiedenen Bewußtseinsstrukturen jeweils nur gewisse Seiten des Gegenständlichen erfassen und abbilden[4]). Beim S-Typus aber ist sie besonders unvollkommen, da in dem Kohärenzverhältnis mit der Umwelt die Subjektkomponente überwiegt. Die Vorstellungen sind ichkohärent, werden in die Umwelt hineinprojiziert und geben den Umweltinhalten auf diese Weise eine subjektive Färbung. Die Welt der Synästhetiker ist ihre „eigene Welt", eine „Wirklichkeit", wie „manchmal sie allein sie wahrnehmen, vorstellen und denken" [5]). — „ . . . egozentrisch, individualistisch strahlen sie ihre eigenen Bewußtseinsinhalte in die Umwelt hinein, anstatt sich an diese im Wahrnehmen, Vor-

1) I. Meyer: „Über Synästhesien und damit zusammenhängende Persönlichkeitsmerkmale".

2) H. Weber: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über das Denken und die Denktypen".

3) H. Reibel: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchung über den Jugendtypus".

4) E. Jaensch: „Grundriß der Kategorienlehre".

5) E. Jaensch: „Über den Aufbau des Bewußtseins". S. 363.

stellen und Denken zu binden“[6]), und wegen dieses Mangels der Bindungen an das Wirkliche ist das Erkennen des S-Typus liberalistisch[7]).

Vgl. hierzu die im Kapitel über die Wahrnehmung angeführte Äußerung der Vp. Ko., daß die Wirklichkeit „zweitrangig“ sei und von der „Phantasie-Wirklichkeit überstimmt“ werde. Ein andermal äußert Ko.:

„Die Phantasie regiert die Welt. Neben der Wirklichkeit habe ich mir — auch in Wachträumen — eine andere, meine Welt geschaffen. Der Traum, der halluzinatorische, ist schöner als die Wirklichkeit.“

Das Gleiche drückt der oben zitierte Ausspruch der Vp. Ras. aus:

„In meiner Phantasie lebe ich in Wirklichkeit. Meine Phantasie wird mit der Gegenwart verquickt. Märchen werden gesponnen. Zum wirklichen Leben habe ich oft garkeine Bindungen mehr.“

Vp. Ber.:

„Für mich gibt es keine Gegenwart. Ich träume von der Zukunft und mache mir aus der Vergangenheit einen Mythos.“

Ster. wurde gebeten, die Worte „Schloß, Flügel, Aether“ in einem Zusammenhang zu bringen. Er gab daraufhin die Schilderung eines Schlosses. Wir machten ihn darauf aufmerksam, daß mit „Schloß“ auch ein Türschloß gemeint sein könne. Er antwortete darauf ziemlich ärgerlich:

„Nein, hören Sie auf, mein Schloß ist das, was ich beschrieben habe. — Das ist ja Unfug: Türschloß.“

Oscar Wilde schreibt in „De Profundis“:

„ . . . erblicke ich darin, wie sich die Phantasie beständig geltend macht, die Grundlage alles geistigen und materiellen Lebens . . .“ — „Alles scheint mir ganz wertlos, was man nicht aus sich selbst hat.“ — „Auch die Dinge sind ihrem Wesen nach das, was uns daraus zu machen beliebt; ein Ding ist, entsprechend der Art, wie wir es anschauen.“ (S. 77, 20, 122.)

Amiel schreibt:

„Ich habe zu viel Einbildungskraft und nicht genug Charakter. Das theoretische Leben allein hat genug Elastizität, Unermeßlichkeit, Ersetzbarkeit; das praktische Leben läßt mich zurückweichen.“ (S. LII.)

Die wirklichkeitsfremden Vorstellungen erscheinen oft verzerrt und schreckhaft.

Vp. Ko. gibt z. B. auf das Reizwort „Ruhm“ an: „Bildvorstellung mit Verzerrung.“ Bei der ersten Tafel des Rorschach-Testes sieht Vp. Ko.:

„zwei Riesen mit Cape, im Winde wehend. Die Mutter in der Mitte beschwört sie.“

Zur vierten Tafel äußert er:

---

6) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“ in „Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig 1933“. S. 57.

7) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“.

„Das ist der Leopard, der auf der Truhe meiner Großmutter sitzt. Vor dem habe ich mich immer sehr geängstigt. Nein wirklich, er ist es!"

Zu Tafel 9:

„O, jetzt wird es hübsch, jetzt wird es reizend (ironische Betonung), ein leicht verfaulter Hummer!"

Bei dem Versuch mit der Exner'schen Spirale ruft Ko. aus:

„Das ist ja furchtbar, der sitzt ja direkt auf meiner Brust, das ist ja ein Alpdruck."

Bei Bewegung der Spirale in entgegengesetzter Richtung sagt er erleichtert:

„Herrlich, es geht immer weg."

Eine weitere Folge der Vorstellungsprojektion ist die Beseelung der Dingwelt. Daraus ergibt sich ein persönliches Verhältnis zwischen Mensch und Ding.

Einige Beispiele:

Vp. Gro.:

„Als Kind redete ich viel mit den Punkten an den Tapeten. Ich wollte wissen, was eigentlich mit ihnen war."

Gro. zeigt eine Abnahme solcher Erscheinungen in gleichem Maße, wie sie den Oberbau weiter ausbildet.

Vp. Ras.:

„Ein brauner glatter Tisch hat etwas sehr Sinnliches. Ich streiche mit der Hand weich darüber hin. Er ist nicht Gebrauchsgegenstand, er ist mehr."

Vp. Lav.:

„Ich hänge sehr an meinen Sachen. Es dauert eine Weile, bis ich ein persönliches Verhältnis zu neuen Dingen bekomme. Neues, das ich geschenkt bekommen habe, stelle ich auf meinen Nachttisch eine Nacht, damit es mir nahe kommt."

Vp. Sum.:

„Zu Gegenständen habe ich ein persönliches Verhältnis, sie bekommen Namen. Mein Pelz heißt Theodor, meine Lampe Alma usw. Ich unterhalte mich laut mit ihnen. Das Fell vor meinem Bett heißt Otto Gebhardt (nach Gepard). Ich habe ihm jeden Abend die Pfote geschüttelt und Gute Nacht gesagt."

Vp. Si.:

„Ein leerer Raum, etwa ein ausgeräumtes Zimmer, ist als solcher bösartig. Erst durch die Möbel wird er versöhnt, vertraut. Er verliert durch die Füllung seinen selbständigen Charakter, ist nur noch Hülle um etwas, ist nicht mehr Raum an sich."

Vp. Ber. pflegt sich mit den Gegenständen seiner Umgebung zu unterhalten. Er tut es nie, ohne sie sehr höflich anzureden, z. B. „Frau Farbe, Herr Haus", wobei, wie man sieht, der übliche Artikel des Gegenstandes für ihn keine Rolle spielt, sondern je nach dem persönlichen Eindruck und Verhältnis zu den Dingen geändert wird.

Der „Charakter" der Gegenstände ist nicht konstant zugeordnet, sondern wechselnd, ambivalent:

Vp. Lav.:

„Ein Gegenstand kann ganz verschieden auf mich wirken, je nachdem, in welcher Stimmung ich bin."

Vp. Gro.:

„Ein Kleid kann ich heute nicht anziehen, ich stehe vor zwei Kleidern, das eine wollte ich unbedingt anziehen, plötzlich kann ich es nicht. Einfach, weil es gegen mich ist, es ist mir heute unsympathisch. Dann ziehe ich etwas ganz Lächerliches an und ärgere mich den ganzen Tag. — Manchmal ist eine Straße furchtbar freundlich, ich bin ordentlich glücklich, durch sie zu gehen. Am anderen Tage kann ich sie unmöglich passieren."

Vp. Si.:

„Meine Schreibmaschine z. B. hat einen Charakter und einen eigenen Willen. Manchmal ist sie sehr gutwillig, wir verstehen uns, dann schreibe ich gut. Es geht so weit, daß ich ihr Eigendasein vergesse, sie wird ein Teil von mir, und ich schreibe mit ihr wie mit meiner Hand. Manchmal aber ist sie gegen mich. Ich merke das beim ersten Buchstaben. Sie wehrt sich und ist fremd, dann schreibe ich schlecht."

Die wirklichkeitsentrückte, schreckhafte Phantasie ist ein durchgehendes Charakteristikum des S-Typus.

Als zweites Merkmal des geschwächten Vorstellungsbereiches nannten wir die Auflockerung des Zusammenhanges zwischen den einzelnen Vorstellungen. Die Verbindungen der Vorstellungen untereinander sind autistisch und wechselnd, die Vorstellungen sind „brockenhaft".

Das Denken ist demzufolge sprunghaft und ohne logische Konsequenz.

b) Die verschiedenen Verknüpfungsarten in den Denkprozessen auf der Linie S_1/S_2. Kategorienvermischung.

Betrachten wir die verschiedenen Verknüpfungsarten zwischen den Vorstellungen, nach denen die Denkprozesse bei Individuen der S-Struktur verlaufen, so ist festzustellen, daß ihnen allen ein Gemeinsames zu Grunde liegt, das sich je nach der Ausbildung des rationalen Oberbaues seine typische Form bildet. Das Denken des S_2-Typus entwickelt sich mit zunehmender rational-formaler Ordnung und Festigung kontinuierlich aus dem Denken des S_1-Typus. Wie im Gesamtverhalten des S_2-Typus immer die S_1-Schicht eingelagert bleibt, so auch im Denken. W e b e r stellt fest[8]), daß das empfindungsmäßige Denken und das abstrakte Denken sich gegenseitig nicht auszuschließen brauchen, daß in dem Denkprozeß zwei Phasen unterschieden werden können, deren erste das tiefere, primitive Erleben darstellt und deren zweite die Bedeutung und den Sinn klarzumachen sucht. Weber nennt dann weiter als Unterformen des Denkens beim S_1-Typus, des „affektiv-symbolischen" Denkens, 1) das Denken beim Empfindungs- und

8) a.a.O.

Gefühls-Synästhetiker, 2) das Denken beim Diagrammatiker, 3) das Denken beim Motoriker, 4) das Denken beim Schizoformen. So wird es sich gewiß bei den weniger ausgeprägten S_1-Fällen verhalten, die Weber im allgemeinen bei seiner Untersuchung vor Augen gehabt zu haben scheint. Bei unseren durchschnittlich sehr ausgeprägten Fällen dagegen läßt sich eine solche Scheidung in Untergruppen kaum vornehmen. Es fehlt hier das beharrliche Vorherrschen eines Elementes im Denkprozeß, das die Vpn. Weber's aufwiesen. In unseren stark ausgeprägten S-Fällen sind vielmehr alle diese Elemente zugleich nachweisbar, ohne daß eines beharrlich vorwaltet.

Das grundlegend Gemeinsame, Bestimmende der S-typischen Denkweise ist die Auflockerung der Grenzen zwischen Wahrnehmung, Vorstellung und Gefühl, auf Grund deren eine gesteigerte Durchdringung der Funktionen stattfindet.

Eine Durchdringung der Funktionen tritt bei anderen Strukturen im Wesentlichen nur bei den durch das vegetative Nervensystem gesteuerten Vorgängen, also in den elementaren Schichten, auf, während die Funktionen der mittelhohen Bereiche im allgemeinen differenzierter und fester voneinander abgegrenzt arbeiten. Beim S-Typus, bei dem die Integration ganz allgemein eine höhere ist, findet jedoch auch in den mittelhohen Schichten eine Durchdringung der Funktionen verschiedener Bereiche statt[9]).

Charakteristisch für den S-Typus im Gegensatz zum vollintegrierten I_1-Typus ist die Verknüpfung der Inhalte verschiedener Gebiete nach rein subjektiven Gesichtspunkten, statt nach objektiven Relationen. Das tertium comparationis für die Stiftung der Zusammenhänge ist die gleichartige Wirkung verschiedener Merkmale auf das Gefühl. Mit Gefühl ist hier gemeint das oben genannte differenzierte Gefühl, das halbintellektuell ist und an der Oberfläche bleibt.

1. Synästhesien.

Als einfachste Form der Inhaltsverknüpfung finden wir beim S-Typus die Gefühlssynästhesie. Sie ist das häufigste Merkmal der S-Struktur, braucht jedoch nicht in allen Fällen vorhanden zu sein, da die Stigmen in verschiedener Kombination auftreten können[10]).

Aus der Gefühlssynästhesie entwickelt sich in vielen Fällen die Vorstellungssynästhesie, d. h. bei der objektiven Reizung eines Sinnesgebietes schwingt ein anderes Sinnesgebiet ungereizt mit und reagiert mit einer Vorstellung. Gefühls- und Vorstellungssynästhesie können miteinander abwechseln.

9) S. dazu E. Jaensch: „Grundformen menschlichen Seins".
10) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

H. Weber[11]): „Die Vorstellung ist allein durch „das Gefühl wie . . . " gegeben, oder dieses setzt sich in eine bildhafte Vorstellung um, sodaß dann beides, Gefühl wie bildhafte Vorstellung, aequivalent sind und für einander eintreten können."

Typisch für die S-Struktur ist die einfache Synästhesie, d. h. die sinnentbehrende Verknüpfung einfacher Inhalte der verschiedensten Sinnesgebiete, während die komplexe Synästhesie, d. h. die Verknüpfung sinnvoller Bewußtseinsinhalte miteinander, auch ein häufiges Merkmal der I_1-Struktur ist[12]). Die am häufigsten vorkommende Zuordnung bei den einfachen Synästhesien ist die zwischen akustischem und optischem Gebiet.

Einige Beispiele für undifferenzierte Gefühlssynästhesien:

Vp. Hein.:

„A ist hell, freundlich, schön. Helles Zimmer mit hellen Tapeten. Man hat so das Empfinden. — I ist etwas Gräßliches, etwas, was man nicht gern sieht."

Vp. Gro.:

„Die beiden gotischen Glasfenster (Düsseldorfer Bild) stimmen etwas traurig. Das Gefühl ist wie ein bestimmtes Parfum." — „Diese Stadt ist wie Schlüsselblumen und kleiner Wiesenbach. Das dunkelste Haus ist wie Schlüsselblumen. Eine Stimmung wie Vorfrühling."

Vp. Lav.:

„Bei Vokalen habe ich eine Empfindung, aber ich kann nicht sagen, daß es eine Farbe ist. Farben sind nur in Wort-Verbindungen da. — Gerechtigkeit ist weiß, die Stimmung weiß, kein Bild. Schuld ist dunkelrot. Tiefe hat für mich den Farbton blau. Zweifel ist gelb. Pflicht ist zuerst weiß, dann wird es etwas hellblau. Prinzip ist ein sehr eigensinniges Wort, grell ziegelrot. Zwang sieht grau aus, hell silbergrau."

Dieses Beispiel zeigt bereits Übergänge zwischen Gefühls- und Vorstellungssynästhesie. Auch in den folgenden Beispielen ist das Gefühl noch vorherrschend, setzt sich aber bereits in bestimmtere Vorstellungen um.

Vp. Ras.:

„U = Schaudern, lila. O = dem U sehr verwandt, auch Schaudern, aber grau. E = zieht zusammen. I = spitz, das I kann einem weh tun. Vielleicht ist es grün. A = Strahlen, golden."

Vp. Ul.:

„E verändert jede andere Farbe, ist nicht schön. O ist nicht interessant, etwas Primitives. A ist banal, braun. U ist bräunlich, weicher als A, verschwommener Farbton, Saxophon. Eu ist rot. I = weißlich. Ei = grau, das E dämpft das weiße I."

Ein Beispiel aus der Literatur sei angefügt:

Arthur Rimbaud: „Vokale". (Übertragen von Stefan George). (In „Zeitgenössische Dichter").

---

11) a.a.O. S. 145.

12) H. Reibel: a.a.O.

„A schwarz, E weiß, I rot, U grün, O blau-Vokale,
Einst werd ich euren dunklen Ursprung offenbaren:
A: schwarzer samtiger Panzer dichter Mückenscharen,
Die über grausem Stanke schwirren, Schattentale.
E: Helligkeit von Dämpfen und gespannten Leinen,
Speer, stolzer Gletscher, blanker Fürsten, Wehn von Dolden.
I: purpurn ausgespienes Blut, Gelach der Holden
Im Zorn und in der Trunkenheit der Peinen.
U: Räder, grünlicher Gewässer göttlich Kreisen,
Ruh herdenübersäter Weiden, Ruh der Weisen,
Auf deren Stirne Schwarzkunst drückt das Mal.
O: seltsames Gezisch erhabener Posaunen,
Einöden, durch die Erd- und Himmelsgeister raunen,
Omega — ihrer Augen veilchenblauer Strahl."

Es folgen Beispiele von Vorstellungssynästhesien bei unseren Vpn.:

Vp. Ru.

„I = gelb, U = schwarz, O = rosa, A = ganz hell, kurzes E = schwarz, M = rot, L = weiß, RRR = grün."

Vp. Si.:

„A = einmal leuchtend rot, dann leuchtend blau. O = dunkelgrün. U = violett-schwarz. E = wie Sand an der Küste, gelblich-weiß. I = gelb, eine grelle, unangenehme Farbe. Manchmal ist es auch giftgrün oder gelbgrün, eine häßliche Farbe."

Vp. Gro.:

„A = zwischen weiß und gelb, A ist rund, (Bewegung mit den Händen und Armen), es wächst nichts heraus. O = braun bis schwarz. E = ziemlich hell grau, wahnsinnig eigenwillig auseinander spreizend. Wenn ich E sage, muß ich ein E zeichnen, das soo breit ist. (Bewegung mit den Armen). I = rot, und schmal natürlich, hart. U = dunkelgrün, als wenn oben eine Aloe herauskäme."

Deutlich ist bei Gro. der dynamische Faktor.

Dak. erzählt spontan, daß bei ihm durch Gerüche Bilder ausgelöst werden. Es handelt sich auch hier um Vorstellungssynästhesien.

Eine eigenartige Erscheinung, die auch hierher gehört, erzählt Vp. Sum.:

„Bei sauren Sachen geht das rechte Auge zu. Das Saure, das die Kehle herunterrutscht, zieht mir den Augendeckel herunter."

Es findet hier eine Zuordnung von Geschmack und Bewegung statt.

2. Symbole.

Auf dem Wege über die Synästhesie entsteht das Symbol. „Das Symbol ist beim S-Typus eben nichts anderes als eine an einen komplexen Sachverhalt geknüpfte Synästhesie. Ein solcher konkreter oder abstrakter Sachverhalt erweckt das „Gefühl wie . . . . " irgend-ein anschaulicher Tatbestand — z. B. wie eine Linienkombination —, und dieser anschauliche Tatbestand wird dann zum Symbol jenes Sachverhaltes" [13]).

13) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

Die Verknüpfungen, die der S-Typus zwischen Abstraktem und Anschaulichem stiftet, sind nicht, wie beim I_1-Typus, ganzheitlicher Natur, sondern „brockenhaft", autistisch, d. h. unbekümmert um die wirklichen Relationen, und deshalb oft unverständlich. Immerhin bedeuten die Symbole eine sinnvollere Darstellung von Inhalten als die einfachen Synästhesien.

Wir geben zunächst einige Beispiele von Begriffssymbolen, die in visuellen, akustischen und motorischen Bildern bestehen. Auf Grund der starken Durchdringung sind häufig diese drei Komponenten abwechselnd wirksam. Die Bilder lösen einander ab.

„Richtunggebend und primär in den Denkprozessen ist das Gefühl, es verharrt aber nicht bei sich, sondern drückt sich in einem entsprechenden Bilde aus. Das Bild bleibt nicht, sondern das Gefühl als treibender dynamischer Faktor gestaltet es in ein anderes um; so entsteht eine Reihe von Bildern, die gewöhnlich kontinuierlich ineinander übergehen . . . " [14]).

Vp. Gro. reagiert auf die ihr gegebenen Reizworte folgendermaßen:

„Schuld: ich sehe eine Fleischermulde, holzgelb. Körperbewegung des Gebückten, etwas mit den Händen über dem Kopfe tragend. — Einsamkeit: Schwind'sches Bild; ein Balken an dem eine Glocke hängt. Ich weiß nicht, ob sie mit dem Bild etwas zu tun hat. — Sorglosigkeit: Ich sehe eine Wolkenwand, darunter kleine Menschenfüßchen. Die Wolkenwand geht in die Höhe. — Gewissen: runde Filzuntersätze, ganz festes Zeug. Wenn man es anfaßt, fühlt man die grobe Faserung."

Vp. Sum.:

„Sorglosigkeit: Vergißmeinnicht fressendes Reh."

Vp. Si.:

„Gefahr: Von rechts eine züngelnde Flamme, manchmal ist es eine Zunge aus einem Rachen, rot-gelb. Opfer: zwei ausgebreitete Hände, die Handflächen nach oben gekehrt, ganz schwach ein mattes Gesicht, irgendwo darüber, das dazu gehört, ein Frauengesicht, ganz wenig lächelnd. Schuld: sehr lastend und ängstigend, eine große Platte, wie eine Grabplatte, die auf mir liegt. Ich sehe sie aber nicht über mir, sondern ich sehe mich selbst mit der Platte über mir ein Stückchen weiter fort. Aber ich fühle sie. Dann sehe ich mich gebückt gehen, auf meinen Schultern liegt etwas. Ich kann und will nicht in die Höhe sehen. Ich will tun, als sei nichts. Ich will gehen mit dieser Last, ohne daß es jemand merkt. Ich will nicht darüber nachdenken, weil Vergangenes nicht zu ändern ist. Ich will die Schuld nicht selbst sehen, ich müßte sterben. Ich schaue zu Boden und trage daran."

Sehr deutlich ist hier die Ichbezogenheit und der Wechsel zwischen Konkretem und Abstraktem.

Vp. Si.:

„Pflicht: etwas Aufgebautes, groß und starr wie eine hohe Hausfront. Man kommt nicht in das Haus hinein. Man weiß, es ist da und hat sein Recht und fordert. Was hinter den Fenstern ist, weiß man nicht. Vielleicht Sklaven, die lauter kleine Arbeiten tun. Ich glaube, es sind lauter Schneider, die mit Nähmaschinen surren. Sie sprechen bestimmt kein Wort. — Hemm-

14) H. Weber: a.a.O. S. 154.

nis: ein Hemmklotz am Rade des Wagens, den ich sehe und dessen Sinn ich gleichzeitig in meinem Halse fühle. Ich schwimme in Brei, schauderhaft. — Ruhm: ein Blatt, das im Winde weht, einsam in kalter Höhe, lose am Stengel, stolz und traurig, größer als die anderen Blätter, aber nicht anders geformt, verloren wehend ohne Ziel. Viel Raum und Luft und andere Blätter unter ihm, lauter Herkunft. Auf dem Waldgrund lauter kleine bunte Tiere, belanglos und froh. Über ihm nur weiter Himmel ohne Grenzen. — Grenzenlosigkeit: das Meer wird zu einer rotierenden Scheibe, deren Ränder bei der enorm schnellen Bewegung in eine Unendlichkeit zu fallen scheinen. Die Scheibe scheint sich an den Rändern nach unten zu biegen und sich in den leeren Raum zu verlieren, nach oben sprühen Funken, die auch im Raume vergehen. Die Scheibe erzeugt sich immer neu aus sich selbst, wird nicht kleiner, bleibt immer in Bewegung."

Vp. Gro.:

„Sehnsucht: Gummistrippe, die sich lang zieht."

In den vorstehenden Beispielen ist fast durchweg ein dynamischer Faktor neben anderen Faktoren wirksam. Bei unseren ausgeprägten S-Fällen läßt sich also ein Typus des Motorikers nicht herausschälen wie bei den weniger ausgeprägten von Weber, weil das motorische Element in unseren Fällen immer mit anderen verknüpft ist.

Bei Vp. Ul. kommen visuelle Bilder und Bewegungsempfindungen nebeneinander vor:

„Stolz: schmale, hochgestöckelte Figur. Dicker Kopf, unten dünn. — Kraft: etwas Kleines, Gedrungenes am Boden. Kolben einer Maschine. — Tiefe: Ich sehe nichts. Ich habe das Gefühl der Tiefe. Uferlos hinunter. — Unendlichkeit: Schweben."

Dominierend ist die dynamische, d. h. die „durchseelt motorische" Komponente bei Vp. Ras.:

„Ich erlebe die Dinge etwa wie Rilke. Eine Treppe ist nicht nur da. Ich erlebe in ihr das Emporsteigen, sie ist das Emporsteigen."

Vp. Ster.:

„Ruhm: Eine Ruhmeshalle. Der Zug des Siegers aus Aida. — Unendlichkeit: links hängt eine Uhr, die immer und immer schlägt."

Einen Monat später reagiert die Vp. auf das gleiche Reizwort mit „Schienenweg". Die Bilder, die einen bestimmten Begriff veranschaulichen, können also wechseln. Auch Vp. Gro. gibt an:

„Diese Sachen sind nicht konstant, bei manchen Sachen werden die Bilder bleiben, bei manchen werden mir andere einfallen."

Nach Althoff[15]) hat der S-Typus eine besonders große Varianz seiner Bewußtseinsrepräsentationen. Auch Weber[16]) stellte fest, daß beim S-Typus der Begriff eine Änderung erfahren kann, jenachdem, in welchen Zusammenhängen er vorkommt.

Der Übergang vom Abstrakten zum Sinnlich-Anschaulichen wird außerordentlich leicht vollzogen, ebenso leicht wird umgekehrt eine konkrete Erscheinungsform durch Projektion von Innenwelt-

15. a.a.O.
16) a.a.O. S. 145.

inhalten zum Symbol für einen abstrakten Sachverhalt. Dieses Umschlagen zwischen Abstraktem und Konkretem erklärt Althoff[17]) aus dem Wegfall der vermittelnden Schichten, wie fügen hinzu: des tiefen, wirklichkeitsnahen Erlebens.

Vp. Ras. wurde gebeten, die Worte „Mark, Reif, Tor" in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Sie gab Folgendes zu Protokoll:

„Das Beherrschende ist das Tor. Ich sehe es, alles andere richtet sich danach. Man muß durch etwas hindurchgehen, danach ist keine Dunkelheit, sondern eine Helle. Man muß in die Helligkeit kommen. Mark und Reif verbinde ich damit so, daß das Mark des Menschen, der Lebensnerv, das Lebenselement, erst dann durch das Tor in die Helligkeit eingehen kann, wenn es reif geworden ist, die Helligkeit überhaupt zu begreifen."

Der gleiche Gedanke symbolisiert sich ihr durch die allerverschiedensten Bilder. Zur Tafel IX des Rorschach-Testes gibt sie an:

„In diesem Ding erkennt man deutlich eine Dreiteilung, und zwar das Wurzelhafte, das Körperliche und das Geistige. Von unten angefangen. Wenn dieses Mittelding nicht wäre, das auf mich wie ein Schwert wirkt, dann wäre die Zeichnung vollkommen organisch. So aber irritiert mich dieses Schwertgebilde, das in der Farbe aus dem Wurzelhaften wächst und dann im Körperlichen bleibt. Es nimmt nicht die Farbe des Lichthaften oben an. Das Schwertgebilde ist ein Hemmnis, um das die anderen Teile kämpfen, aber sie wissen selber damit nichts anzufangen, besonders das Seelische strebt weg."

Zur Tafel VIII äußert Vp. Ras.:

„Diese beiden Tiere, die da an den Seiten angedeutet sind, die wie Bären wirken, (aber es kommt für mich garnicht darauf an, was es ist), auf jeden Fall kommen sie aus irgendeiner anderen Welt als die, zu der sie hinaufkraxeln, die hier blau gezeichnet ist. Aber es ist deutlich zu erkennen, daß diese andere Welt sehr verschieden ist von der, aus der sie kommen, und es ihnen höchstwahrscheinlich nicht gelingen wird, da hinaufzukommen."

Auf die Bitte, zu dem Wort „Wirbel" Kettenassoziationen zu bilden, erzählt Ras.:

„Als ich acht Jahre alt war, fuhren wir zu unserem zweiten Gut. Da erlebten wir eine Windhose. Mein Vater erklärte uns das. Wenn ich zurückdenke, habe ich ein Bedauern darüber, daß mein Leben immer so verlaufen ist, daß niemals irgendetwas eingetroffen ist, was mich so restlos, voll und ganz, in einen Wirbel gebracht hat, der einen rund herum drehte, daß man nichts mehr wußte. Es ist nie zum Letzten erschütternd gewesen. „Und solang Du dies nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist Du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde." Das Tod-Erlebnis muß dagewesen sein, damit etwas Neues geboren werden kann."

Der Gedanke, der in die verschiedensten anschaulichen Dinge hineingesehen wird, ist bezeichnend für die Sehnsucht des S-Typus nach ausfüllendem Erleben und nach seelischer Vervollkommnung, von denen beiden er weiß, daß sie ihm nicht beschieden sein werden.

---

17) a.a.O.

Durch die autistische Haltungsweise des S-Typus in der Stiftung von Relationen, die um reale Beziehungen unbekümmert verfährt, kommt es zur Umwertung allgemeingültiger Werte.

Ein Beispiel: Vp. Ras.:

„Tugend gibt es nicht. Für mich kann etwas Tugend sein, was für andere Verbrechen bedeutet."

Vp. Ko.:

„Tugend: kaltes Wort, Eifer, alte Jungfer."

Ebenso Vp. Sum.:

„Tugend: alte Jungfer."

Vp. Si.:

„Tugend: eine harte Spitze wie ein sehr spitzer Kirchturm. Ein böser Laut dabei. Die Spitze ist gleichzeitig das Gesicht eines gehässigen Menschen mit gerunzelter Stirn und einem sehr tugendsamen, heuchlerischen Mund, der Böses nachsagt. Es bezieht sich auf mich. Ein richtiger Spitzkopf, etwa wie die Turmschädel mancher Schwachsinniger."

Die aus Innenweltreflexen entstandenen Symbole haben in manchen Fällen so starke Kraft, daß mit ihnen gearbeitet wird wie mit Realitäten und der wirkliche Inhalt eines Begriffes darüber vergessen wird. Weber[18]): „Die Symbolwelt besitzt für die S-Typen einen viel stärkeren Realitätscharakter als die reale Welt, im Augenblick, wo sie erlebt wird, ist sie vom wirklichen Sein unabhängig und darum autonom[19])."

So schreibt Amiel:

„Die Welt ist nur eine Allegorie . . . Die Feenmärchen ,die Legenden sind ebenso wahr wie die Geschichte." (S. 48.)

In einem ungedruckten Manuskript von E. Jaensch und E. Müller[20]) wird über Zeno von Elea gesagt, daß sich bei ihm der erste Niederschlag der Denkweise des S_2-Typus findet. Es wird dort an den zenonischen Paradoxien die Gefahr gezeigt, die für die Auffassung der Wirklichkeit in dem Symbolcharakter der Sprache in Verbindung mit der S-Struktur liegt: sprachliche Beziehungen werden für Beziehungen der Wirklichkeitsinhalte gehalten ohne Rücksicht auf die wirklichen Beziehungen. Z. B.: Der fliegende Pfeil befindet sich in jedem Augenblicke an einer bestimmten Stelle, also: der fliegende Pfeil befindet sich in der Gesamtheit der Augenblicke an einer bestimmten Stelle. Was sich in der Gesamtheit der Augenblicke an einer bestimmten Stelle befindet, das ruht, also: der fliegende Pfeil ruht. Die sprachlichen Beziehungen sind an die Stelle der Wirklichkeitsbeziehungen getreten.

---

18) a.a.O. S. 150.
19) Vgl. dazu auch E. Schnieder: a.a.O.
20) E. Jaensch und E. Müller: „Die Paradoxien des Zeno von Elea nebst ihren modernen Parallelen, besonders im Gebiete der Mathematik."

Die Protokolle unserer Gewährsleute, die wir im Folgenden bringen, zeigen die Eigentümlichkeit des S-Typus, Begriffssymbole, Worte und Buchstaben nicht als Zeichen aufzufassen, sondern als ganz reale Dinge, die unter Umständen beseelt sind und selbständig handeln.

Vp. Gro.:

„Hemmnis: dicke Filzschuhe. Das m m n überquellend. Breisache. — Begierde: kleiner Strauch mit wenigen Rosen, der aus der Erde kommt. Das i e sehr rot, etwas bläulich. Das i e ist erotisch. Das i e und r fällt den Hals herunter und erzeugt erotische Empfindungen. — Pflicht: zugeknöpfte Knöpfe. Das rote i in der Mitte. Das i spüre ich. Aber ich sehe es nicht im Zusammenhang mit den Knöpfen. — Beklemmung: e m m steht ganz deutlich da, so ähnlich wie ein Briefkasten, Rohrpost. Schräg nach unten. — Unruhe: das zweimal vorkommende u wirkt ziemlich stark, indem es die ganze Sache sehr verdunkelt. Das r sehe ich als Quirl. — Gerechtigkeit: ich höre das ch wie eine Katze. — Kraft: ich sehe eine Felsgeschichte, dunkelgrau. Schönes großes K."

Vp. Si.:

„Tiefe: das i der Tiefe geht wie die Spitze eines Trichters tief in die Erde." (Man beachte, daß in den hier gewählten Worten das i immer wiederkehrt.) „Draußen in den Bergen. Das Bild dreht sich um 90 Grad, und der Trichter liegt nun, mit der Spitze in dunkles Grün zeigend. Es ist ein Wald, der Trichter liegt sehr groß davor auf dem Feld, in dem Wald sind keine einzelnen Bäume und Blätter zu erkennen, nur dunkles Grün ohne Grenzen. Ein Glücksgefühl. — Zweifel: Ich sehe das stenographische Zeichen für Zweifel vor mir: Das zw und das l tanzen umeinander, schwanken hin und her, wie ein Mensch den Kopf schüttelt, abwägt, zweifelt. — Haß: das Zischen der ss ist das Wesentliche daran, der Laut genügt, den Haß darzustellen. — Elend: das Gewicht der ganzen Welt. Das Wort ist wie eine Wüste."

Die ursprünglich darstellende Funktion der Laute wird vom S-Typus noch deutlich gefühlt und ist für ihn oft das allein Wesentliche. Häufig hat das Wort magische Kraft. Zu den gleichen Ergebnissen kommt J. K r e c h e l [21]): „Wer bei dem ichkohärenten Typ das Wort apperzipiert hat, der verfügt über das Material und hat die Macht darüber . . . " — „Die magische Kraft des Wortes, die das Material beherrscht, wird erlebt und ähnlich wie bei den Primitiven erfühlt." — „Die Sprache ist noch kein formelles Zeichen für ein Bezeichnetes. In der Sprache wird das Ich noch selbst erlebt mit seinem seelischen Gehalt. Der Laut erlangt die Kraft wieder, die er bei dem Primitiven besitzt. Er ist eine „Artikulation des Gefühls"." — „So liebt der ichkohärente Typ es auch, mit dem Wort als Sinnträger zu spielen, neuen Worten einen neuen Sinn zu geben und den Sinn zu vertauschen."

---

21) J. Krechel: „Persönlichkeitstypus und Sprache. Eine empirische Untersuchung über die Beziehung von Persönlichkeitstypus und Sprache". Seite 461.

Einen Schritt weiter geht Vp. Ber., indem sie nicht nur den Sinn der Worte vertauscht, sondern aus sinnlosen Silben ganze Sätze bildet.

Von den eben geschilderten Erscheinungen der Verdinglichung der Worte und Buchstaben zu ihrer Beseelung und Verlebendigung besteht ein ganz gleitender Übergang. Es tritt also hier, ermöglicht und verursacht durch die Weichheit und Durchbrechbarkeit der Scheidewände zwischen den „Begriffen von allerhöchster Allgemeinheit" eine „Kategorienvermischung" auf[22]), in diesem Falle zwischen Unlebendigem und Lebendigem.

Vp. Gro.:

„Heiterkeit: eine Wiese mit roten und gelben Blumen darauf, viele Sonnenstrahlen, als Strahlen zu sehen. Gegenstände in Bewegung, die ich als i ansprechen würde. Sie sind in heiterer Bewegung. Sie sind hell. Im Bilderbuchstil gezeichnet."

Vp. Si.:

„Gerechtigkeit: das G und das r haben ein Gesicht. Sehr ernst, so, als wollten sie sagen: seht, wir müssen hart und gerecht sein, wir sind nicht Rächer, sondern Beauftragte, und wir erfüllen unsere Pflicht, es geht nicht anders. Der Ausdruck der Gesichter ist ganz gleich, nicht entschuldigend, nur erklärend und bedauernd."

Vp. Lav.:

„Zahlen haben Charakter und Leben gehabt. Ich habe es bewußt abgewöhnt. Noch heute sehen Zahlen wie Menschen, Menschen wie Zahlen aus."

Das „bewußte Abgewöhnen" zeigt den korrigierenden Eingriff der Ratio in die Wirkung der S_1-Schicht.

Jaensch[23]): „Für die Labilität der Denkstrukturen ist besonders charakteristisch die Vermischung dessen, was unter verschiedene Kategorien fällt. Diese Erscheinung . . . charakterisiert . . . ‚S schizoform'." Die Verbindung heterogener Inhalte, die in Wirklichkeit nicht zusammen vorkommen, nach ihrer gleichartigen Wirkung auf das Gefühl kann im Bereiche des Normalen den Eindruck des Geistreichen erzielen, führt aber bei weitgehenderer Auflockerung des Denkens zu krankhaft anmutenden Erscheinungsbildern.

Vp. Lav. löst die Aufgabe, die Worte „Mark, Reif, Tor" in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen, in geistreicher Art folgendermaßen:

„Die Mark verschließt manchmal das Tor zur Reife."

Ul., der wegen seiner außerordentlich geistreichen Unterhaltung und seiner etwas grotesken Einfälle ein beliebter Gesell-

22) Vgl. E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". S. 8.

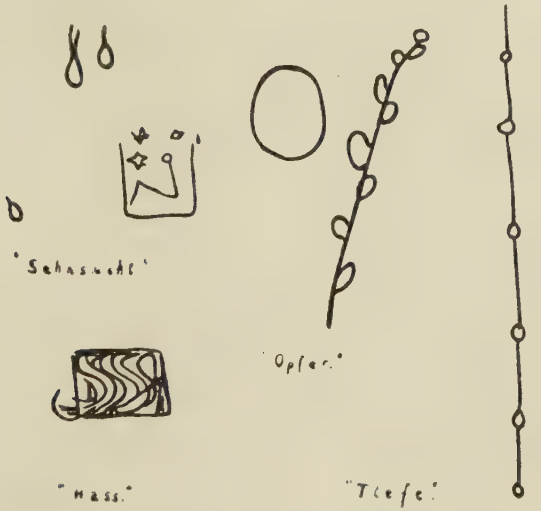
23) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 37/38.

schafter ist, antwortet auf die Frage nach dem Zustandekommen seiner Gedankenverbindungen:

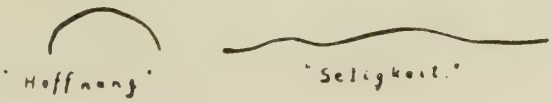
„Es gibt da zwei Stufen: die untere erfaßt mehr Gleichheiten äußerer Eigenschaften, die höhere ist gefühlsmäßig begründet."

Die Neigung des S-Typus, Symbolen Realitätscharakter zuzuschreiben, findet sich in übersteigerter Form auch bei den Patienten Janet's[24]), der beobachtete, daß beim krankhaft-symbolischen Denken die subjektiv gebundene Bedeutung, die dem Symbol zugeschrieben wird, wichtiger ist als das Bild des Symboles. Janet schließt dieses Phänomen der „manie arithmétique" an, die aus dem Drange zur Präzision stammt, aus dem Wunsche, sich in einer materiellen Weise klar auszudrücken, um so zu einer auf andere Art nicht zu erreichenden Sicherheit der Gefühle und Gedanken zu kommen.

Wir bringen im Folgenden einige Beispiele der von Vp. Gro. zu ihren Reaktionen auf gegebene Reizworte gelieferten symbolischen Zeichnungen:

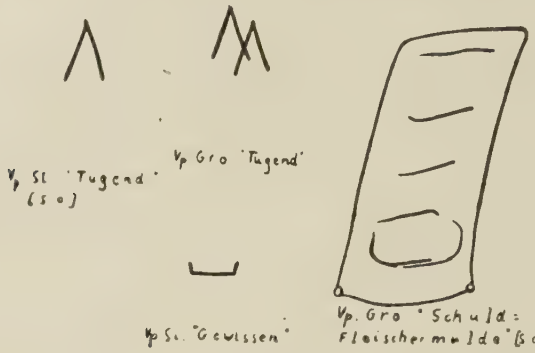


Die Darstellungen sind zwar noch bildhaft, zeigen aber schon deutlich die Tendenz zur Vereinfachung der Form, zur Schematisierung. Noch weiter entwickelt auf der Linie zur geometrischen Symbolik sind die Zeichnungen der Vp. Si.:



24) a.a.O. S. 127.

Eine erstaunliche Übereinstimmung zeigen die folgenden symbolischen Zeichnungen der Vpn. Si. und Gro. (Es ist absolut sicher, daß die Vpn. nicht über die Versuche gesprochen haben können).



Diese Tendenz zur einfachen Form, hier als Überwindung der andrängenden Fülle, Ungeordnetheit und Wirklichkeitsfremdheit der Vorstellungen, fanden wir schon im Bereiche der Wahrnehmung, wo sie ebenfalls als Stütze und zur Einschränkung des Schwindelgefühls diente, das durch das unübersichtliche Chaos der Wahrnehmungsinhalte und durch die Schwäche des Gegebenheitserlebnisses erzeugt wurde.

3. Diagramme. (Übergang zu S_2).

Die Fortsetzung der geometrischen Symbolisierung einfacher Begriffe führt zum diagrammatischen Denken, in dem komplexe Begriffe anschaulich-schematisch, vorwiegend geometrisch dargestellt werden. Nach Weber ist das diagrammatische Denken ein Petrefakt und Überbleibsel eines ehemaligen, in der Jugend, stark symbolischen Denkens, „die Kohärenz . . . mit der Außenwelt ist nicht mehr so innig wie bei den übrigen Synästhetikern", der Diagrammatiker hält Ausschau „nach festen inneren Werten . . ., die invariant sind gegenüber dem Wechsel der Umweltbedingungen" [25]).

Wir fanden bei unseren Vpn. zum Teil wechselnde, inhaltreiche Symbole und stabile, schematische Diagramme nebeneinander. Das Vorherrschen der einen oder anderen Form jedoch scheint charakteristisch für die Entwicklungsstufe der rationalen Überbauung zu sein. Jemehr die wechselnden Symbole bildhafter Art zu beständigeren, einfacheren und schematischen Formen fortschreiten, umsomehr hat sich die Tendenz auf

25) a.a.O. S. 161.

Festigung, Ordnung und Eindeutigkeit manifestiert. Vgl. dazu J. Krechel[26]): „Die Diagramme sind eine Form des Erlebens, des Denkens und der Auffassung der Wirklichkeit. Die seelische Haltung ist dadurch nicht so labil wie bei den anderen ichkohärenten Typen. Die Diagramme bilden feste, dauernde Formen. Somit ist der Typ auch fester, starrer, nicht so schwankend in Auffassung und Welterleben. Er gehört mehr dem S_2-Typus an. Das Erleben ist formaler, gebändigter und geordneter. Die Diagramme bringen Ordnung und ‚Geometrie der Gedanken'."

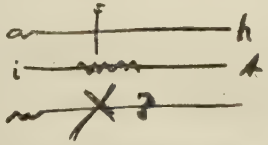
Hier sei noch einmal auf die Berliner Gestalttheorie hingewiesen, die auf einer ungerechtfertigten Verallgemeinerung des S_2-typischen Denkens beruht[27]).

Die Prägnanztendenzen, die die Gestalttheoretiker als durchgängige „gesetzmäßige Formen des anschaulich an die Gegenstände gebundenen Denkens" hinstellen, sind in Wahrheit nur „Wunschgebilde, nach denen der reine Verstand des S_2-Typus die Dinge der anschaulichen Welt ordnet . . ." und wurden in den von Eilks durchgeführten Denkversuchen als nur für den S_2-Typus geltend gefunden.

Ebenso wie die Dinge der anschaulichen Welt versucht der S_2-Typus, abstrakte Begriffe in einfache und geschlossene Formen zu bringen, und auf diese Weise entstehen die Diagramme. Die „Geometrie der Gedanken" wird erreicht durch rationale Konstruktion von Ordnungsschemen, in die Gedanken und Dinge gepreßt werden. Nach Eilks gibt es also nicht die von den Gestalttheoretikern für alle Individuen angenommenen automatisch wirkenden Symmetrie- und Schließungstendenzen, sondern nur bei dem S_2-Typus formalschematisierende Methoden, die auf der ihm innewohnenden Tendenz nach Abgeschlossenheit und Einfachheit beruhen. „Diese durchgängige symmetrische Ordnung stellt den S_2-Typus zufrieden und hat für ihn im Sinne der Gestalttheorie ‚Abschlußcharakter'."

Am häufigsten fanden wir bei unseren Gewährsleuten Zeitdiagramme, weiterhin Zahlen- und Buchstabendiagramme.

Vp. Gro.:

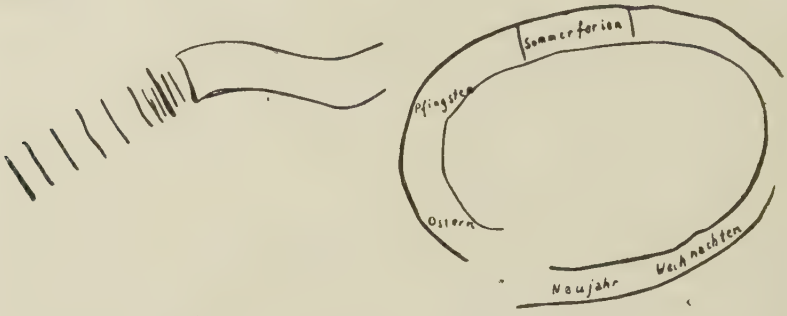


Die eingezeichneten Buchstaben sind für die Vp. besonders betont. Sie bemerkt, daß die Buchstaben p, y, w, v feindlich seien. Die schreckhafte Phantasie ist also auch hier noch deutlich. Auf-

26) a.a.O. S. 467.
27) H. Eilks: a.a.O.

schlußreich ist es, daß Gro. diese feindlichen Buchstaben in ihrem Diagramm n i c h t vorstellt. Es scheint hier eine Art von „psychischer Selektion“ (J a e n s c h) wirksam zu sein.

Für die Woche bzw. für das Jahr hat Gro. folgende Diagramme:



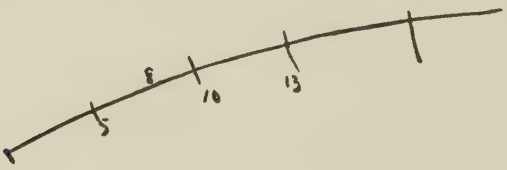
Sie erklärt dazu:

„Die Wochentage sind wie auf einem Band aufgereiht, wie eine Kurve, die sich zum Jahr wieder schließt. Die Monate sind nicht genau abgeteilt, aber die Wochentage sehe ich auf dem Ring, sie verschieben sich etwas.“

Das ursprünglich konkret-Anschauliche zeigt sich rudimentär noch darin, daß die Vp. die Wochentage farbig sieht. Sie gibt folgende Zuordnungen an:

„Montag = bläulich-rot, Dienstag = grün, Mittwoch = hellrot, Donnerstag = blaugrün, Freitag = gelb, Sonnabend = dunkelgrau, Sonntag = goldgelb.“

Bedeutend unanschaulicher ist ihr Zahlendiagramm:

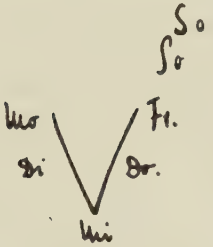


Vp. Ster.:

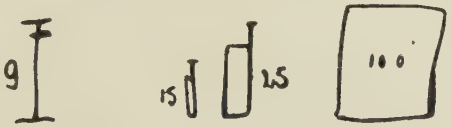
„Die Woche ist ein Gartenzaun. Mittwoch ist besonders betont. Er ist das dünnste Brettchen. Sonntag ist höher und breiter.“

Hier noch stark anschaulich-bildhafte Komponenten.

Schematischer ist wieder das Wochentags-Diagramm der Vp. Ru.:

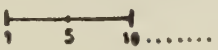


Ebenso das Zahlendiagramm der Vp. Ul.:



Das folgende Protokoll der Vp. Si. zeigt das Schematische eines Rechenprozesses mit Hilfe eines Diagrammes:

„Wenn ich addiere, habe ich immer ein Schema vor mir, das etwa wie ein Maßstab aussieht, auf dem ich beim Addieren und Subtrahieren die Zahlen, mit denen ich rechnen will, abtrage. Dann kann ich einfach das Ergebnis abzählen. Der Maßstab sieht folgendermaßen aus:



1 bis 10 liegen fest, werden aber nicht als einzelne Punkte gesehen, aber die Stellen sind ja leicht zu übersehen. Die Punkte nach 10 sind lose wie Anhängsel, die Anzahl der Punkte ist je nach Gebrauch verschieden und wird so groß gesehen, wie sie gerade gebraucht wird. Die Punkte werden bei Zahlen zwischen 10 und 20 gebraucht, bei allen Zahlen über 20 wird der Maßstab doppelt bzw. vielfach an die Zahlen angelegt, oder vielmehr die Zahlen an den Maßstab, denn der Maßstab liegt ja fest und wird nicht bewegt, sondern die Zahlen werden an ihn herangebracht. Ich habe z. B. auszurechnen: 7+5. Ich trage die 7 auf meinem Maßstab ab |———|—|——|, zähle dann ab, wieviele noch bis 10 übrig sind, finde, daß es 3 sind, lege also 3 von den zu addierenden 5 auf den Maßstab bis 10, habe dann noch 2 von den 5 zu addieren, die ich auf den losen Punkten abtrage. Ich erhalte das Ergebnis: |———|———| . . , also |———|———| (10) + . . (2) = 12. Das geht natürlich sehr schnell und ist sehr schwer zu beschreiben."

c) Vom halbanschaulich-schematischen zum rational-systematisch-abstrakten Denken.

Das subjektiv-symbolische Denken des S_1-Typus kann bei Stoffen, bei denen es vor allem auf feine Differenzierung des Gefühls und seiner sprachlichen oder bildlichen Repräsentationen ankommt, also im Bereiche der Kunst, Bedeutendes leisten. Es versagt jedoch bei Stoffen, die objektiv-logisches Denken verlangen, wofern nicht seine andrängende Mannigfaltigkeit durch eine höhere überwachende Instanz, nämlich die Ratio, in scharf-

umgrenzte Bahnen gelenkt, und so ein spielerisches Abgleiten der Gedanken verhindert wird.

Die Diagramme sind zwar noch anschaulich-gegenständlich, stellen aber einen Übergang zum rationalen Denken dar, indem sie bereits mit schematisch vereinfachten Gebilden arbeiten. Sie werden als Symbole für immer wiederkehrende, aber in ihren individuellen Einzelheiten verschiedene Inhalte benutzt, ähnlich wie der abstrakte Begriff. Sie üben also trotz ihrer anschaulichen Konkretheit eine ähnliche Funktion aus wie dieser. Sie sind eine Übergangsstufe zum abstrakten Begriff und gehören selbst dem Bereich der anschaulichen Begriffsbildung an[28]).

Die Tendenz auf Invarianz, die beim höher differenzierten S-Typus in jeder der aufgelockerten Schichten des mittelhohen Bereiches als Antagonist und Kompensator der primären Labilität auftritt, drängt gegenüber der schrankenlosen Varianz auf die Herausarbeitung fester invarianter stabiler Begriffe. Nur diese können in dem beunruhigenden und beängstigenden Chaos einen festen Rückhalt gewähren und das Schwindelgefühl bannen, das die chaotische Mannigfaltigkeit erweckt.

Wir müssen an dieser Stelle auf eine Arbeit des Romanisten F. Neubert[29]) eingehen, in der unter Bezugnahme auf die Typologie von Jaensch dargelegt wird, daß die französische Klassik nicht eine echte Erneuerung der Antike ist, sondern zutiefst in der französischen Seele begründet ist und ihr eigentümliches Gepräge zeigt.

Neubert beweist, daß das Klassik-Problem sich in seiner Totalität mühelos dem psychologischen System Jaensch's und Janet's eingliedern läßt und ihren Anschauungen eine neue energische Bestätigung verleiht[30]).

---

28) S. dazu E. Jaensch u. J. Schweicher: „Experimentelle Untersuchungen über die Begriffsbildung im anschaulichen Denken (zugleich im Hinblick auf das „gegenständliche Denken" Goethe's)."

29) F. Neubert: „Das Kulturproblem der französischen Klassik bis zur Gegenwart".

30) Wenn Neubert von dem Psychologie-System von Jaensch-Janet spricht, so ist hierzu Folgendes zu bemerken: Janet hat an seinem pathologischen Beobachtungsmaterial psychasthenischer Patienten die Schwäche der „fonction du réel", d. h. des Wirklichkeitskontaktes, hervorgehoben und als einen Grundzug herausgestellt. Diese Beobachtungen decken sich mit demjenigen, was die Typologie von Jaensch am S-Typus aufweist. Der wesentliche Unterschied besteht aber darin, daß Janet seine Beobachtungen garnicht typologisch, sondern allgemein psychologisch interpretiert. Da bei herabgesetzter „tension psychologique" bei seinem Beobachtungsmaterial hauptsächlich die „fonction du réel" leidet, so nimmt Janet an, daß der Kontakt mit der Wirklichkeit innerhalb der „Hierarchie der psychischen Funktionen" ganz allgemein und für alle Menschen eine besonders schwierige Funktion sei. Die typologische Analyse dieses mangelnden Wirklichkeitskontaktes zeigt aber, daß es sich hier um eine charakteristische Erscheinung des S-Typus

Neubert charakterisiert die französische Klassik als Ausdruck des „ewig Karheit, Gesetzmäßigkeit und ruhige Ordnung heischenden rationalen Wesenszuges“ des Franzosen und als „Abwehr triebhafter Mächte, die diese Weisheit unklar, ungewiß, unreal machen . . . Es ist überall ein heißes Ringen um die solche Weisheit repräsentierenden Begriffe, an die sich der seit dem Mittelalter geschulte, ideologisch veranlagte Franzose halten kann.“ Die Feinde der Romantik in Frankreich „sind durchdrungen von dem geradezu fanatischen Glauben, daß es einzig das Wesen der Klassik mit seinem rationalistischen Ordnungssinn und seiner Disziplin in allen Gebieten der Kultur ist, die Frankreich Schutz bieten könne gegen die oft als unfranzösisch charakterisierten Wesenszüge des undisziplinierten “esprit romantique“, unter dem Frankreich noch heute zu leiden habe.“ — „Dieser Abwehr angeblich unfranzösischer Elemente entspricht naturgemäß eine ebenso einseitige Abgrenzung des französischen Wesens, das schließlich schlechthin mit dem esprit classique . . . identifiziert wird.“ — „Das Ganze stellt sich, von der Plattform der philosophischen Denkformen aus gesehen, als eine erbitterte Selbstverteidigung des rationalistischen Geistes gegen den im Ganzen seltener in Erscheinung tretenden esprit métaphysique dar.“ Der Kampf gegen die Romantik ist die Angst vor dem Irrationalismus, der Unsicherheit, und der Ruf nach der Raison drückt das Sehnen der französischen Seele nach dem festen Halt, den sie noch nicht sicher besitzt, aus. Für die Auffassung, daß der mehr phantasieerfüllte Irrationalismus die primär in Erscheinung tretende Grundlage der französischen Psyche ist und daß der Rationalismus nicht von Anfang an fertig entwickelt ist, führt Neubert folgende Bemerkung Maurice Boucher's an: „. . . die berüchtigte oder wenigstens mißverstandene Vorliebe der Franzosen für logisch einleuchtende Verhältnisse ist vielmehr auf jahrhundertelangen Drill zurückzuführen als auf ein Rasse-bedingtes Formgefühl. Angeboren ist eine cartesianische Methode ganz und gar nicht.“

Diese Auffassung deckt sich mit derjenigen von Jaensch, daß der rationale Oberbau sekundär der Primärpersönlichkeit S_1 aufgestülpt wird.

Die Tatsache, daß in Frankreich die S-Struktur dominant ist und wir andererseits den S-Typus als Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung bezeichnen, könnte dahin mißverstanden werden, daß damit ein unüberbrückbarer Gegensatz festgestellt und hervorgehoben werden sollte. Demgegenüber muß im Anschluß an die Auffassung von Jaensch und unter Berufung auf

handelt. Das gilt wenigstens von dieser Form der Schwäche des Wirklichkeitskontaktes, es ist aber zu berücksichtigen, daß, wie schon oben gestreift, es auch andere Formen von Schwäche des Wirklichkeitskontaktes gibt.

sein Werk über den „Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“ betont werden, daß wir vielmehr die in Frankreich vorherrschende Wesensform als zu den typisch deutschen Strukturen komplementär auffassen. Zur Erläuterung zitieren wir aus dem genannten Werk von Jaensch: „Wo der ausgeprägte Auflösungstypus das innerste Wesen der Persönlichkeiten bestimmt und ganz und gar beherrscht, dort kann nur ein Kultursystem entstehen, das zu unserem eigenen Wollen „gegentypisch“ ist. Aus diesem Grunde stehen wir in schroffstem, in gänzlich unüberbrückbarem Gegensatz zu typischen Erzeugnissen des jüdischen Geistes und den von ihm geschaffenen Daseinsformen. Allein es gibt auch hochstehende und ideell geartete europäische Kulturen, in denen der hier geschilderte Formkreis, zwar nicht in der extremen Form als Auflösungstypus, vorherrscht und den Daseinsbereichen das Gepräge verleiht. Eine solche Kultur ist die französische. Sie verhält sich zu der von uns angestrebten, im ausgeprägten und betonten Sinne deutschen Kulturform nicht gegensätzlich und feindlich, sondern steht zu ihr in einem Verhältnis der Ergänzung und Komplementarität.“ Dazu kommt, daß die gleiche Struktur je nach der vorherrschenden Umwelt sich verschieden auswirken kann. „In Deutschland ist der Auflockerungstypus nicht die vorherrschende Grundform. Er fällt bei uns aus dem Rahmen unserer vorwaltenden, tief blutsmäßig verankerten Grundformen heraus und zeigt, wo immer er auftritt, einen mehr oder weniger ausgesprochenen Einschlag von Krankheit. Wo dagegen der Auflokkerungstypus vorherrscht, wie besonders in Frankreich, da macht er, selbst wenn er ganz dieselben Merkmale besitzt, einen gesünderen Eindruck.“ — „Ein und derselbe Erscheinungskomplex kann „krankhaft“ oder „gesund“ wirken und dies auch sein, jenachdem er von der vorwaltenden und in alten Erbanlagen gründenden Wesensart der Gesamtheit abweicht oder mit ihr in Einklang ist, bzw. ihr nahesteht.“ — „Die S-Struktur ist in ihren Dominanzbereichen dem Gesamtdasein angepaßt; wo sie dagegen nur vereinzelt auftritt, ist sie das nicht, sondern aus dem Rahmen fallend und pathologisch. Letzteres gilt vom S-Typus in allen Fällen, auch in seinen Dominanzbereichen, nur dann, wenn er in übersteigerter Form und unkompensiert durch andere Elemente auftritt.“ In seinem Dominanzgebiet Frankreich aber kommt er nicht nur in reinen Formen, sondern vielfach in Verbindung mit Komponenten anderer Strukturen vor, die ihn färben und mildern. Ferner ist zu beachten: „Was wir im übrigen Europa als „französisches“ Kultursystem kennen, ist im Grunde immer das pariserische. Frankreich hat zuerst in Europa eine ausgesprochene Großstadtkultur ausgebildet, und innerhalb einer solchen erfährt überall die Auflockerungs-

struktur sehr leicht eine Übersteigerung zur Auflösungsstruktur. Von diesem weltstädtischen Parisertum scharf zu unterscheiden ist das bodenständige Franzosentum."

Da der völkische Staat nicht nur zur völkischen Selbstachtung, sondern auch zur Achtung anderer Völker erzieht, weil er in ihrer Wesensart ebenso eine daseinsberechtigte Form eines umfassenden Schöpfergedankens sieht, ist die Verschiedenheit zwischen typisch deutscher und typisch französischer Grundform des Seins nicht im Geringsten ein Grund zur Gegnerschaft, sondern sie soll vielmehr über eine Verständigung zur wechselseitigen Ergänzung führen, zum Besten der gesamten europäischen Kultur. Der Rationalismus, der bei unserem deutschen Material unorganisch und abgelöst bleibt, kann in seinem Dominanzgebiet, und darum in einer im Ganzen gesünderen Form, über die ursprüngliche Kompensation zu einer echten, hochwertigen Geschlossenheit und Klarheit führen, die innerhalb des europäischen Kultursystems, mit der gleichen Berechtigung wie die typisch deutschen vitalen Kräfte eine Mission zu erfüllen hat.

Wir bringen hier bei der Schilderung des rationalen Oberbaues wieder als Beispiel Amiel, dessen Primärschicht S_1 wir in den verschiedensten Aussagen kennengelernt haben, für den die Märchen ebenso wahr sind wie die Tatsachen der Geschichte, (s. o.), und der trotzdem von sich selbst aussagt:

„Verstandesmäßig bin ich sehr objektiv und konstruktiv." (S. 123).

Als weiteres literarisches Beispiel die Darstellung Maurois' über Shelley:

„Hogg (ein Freund Shelley's) hatte lange Zeit darüber nachgedacht, weshalb diese skeptischen Geister für seinen doch offenbar zum Schwärmertum und zur Religiosität neigenden Freund (Shelley) so viel Reiz besaßen. Vielleicht stand es mit Shelley so: auf dem Wege seiner unersättlichen Büchervertilgung hatte er plötzlich an einer Biegung die unendliche Vielfältigkeit der Systeme vor sich gesehen wie eine wild zerklüftete Gebirgslandschaft mit tiefen Tälern und jähen Abgründen; da hatte ihn wohl so etwas wie ein Schwindel gepackt, und nur eine einfache und klare Lehre, wie die Godwin's, konnte ihn aus dieser metaphysischen Trunkenheit ernüchtern. Er fand Freude daran, die ungeheure und unübersehbare Stoffanhäufung der Weltgeschichte durch ein luftiges Gebäude aus hohlen, durchsichtigen Stubenweisheiten zu ersetzen; und lieber als die wirkliche Welt, vor deren Zusammenhanglosigkeit ihm graute, war ihm die liebliche Erscheinung der Dinge, wie sie der Geist durch die Hülle nebelhafter Wolkenwände erblickt." (a.a.O. S. 31).

Vgl. dazu Jaensch[31]): „Das Wirkliche hat sich den oft stark schematisierenden und abstrahierenden, immer einfachen und klaren Konstruktionslinien gehorsam zu fügen, die der Geist durch das Feld des Realen zieht . . ."

31) E. Jaensch: „Grundriß der Kategorienlehre". S. 285.

Wir geben im Folgenden eine Schilderung unserer Vp. Si. über ihr Denken:

„Die einzelnen Vorstellungen stellen sich dar in dem Schema ihres Wesentlichen. „Geste" etwa ist ein einmaliges Auf- und Niedergehen einer schematisierten Hand im rechten Winkel, „Mauer" ist etwas Senkrechtes auf der linken Seite von mir aus, nicht körperlich, sondern es ist das Wesen des Vertikalen, „Kraft" ist ein aufrechter Mann, nicht deutlich als Mensch gesehen, nur die Kraft wie ein Knochenskelett etwa, eine gerade, aufrechte, starke Säule, die das Wesentliche ist, das Übrige ist undeutlich und unwesentlich, durchsichtig wie eine Röntgenaufnahme."

Sehr bezeichnend tritt hier die Verwendung geometrischer Symbole hervor. In der Tat neigt der Rationalismus immer dazu, die klaren und einfachen geometrischen Begriffsbildungen der unübersichtlichen und chaotischen Mannigfaltigkeit des Gegebenen unterzuschieben, weil gerade die geometrischen Gebilde in ihrer einfachen, übersichtlichen, durchsichtigen Ordnung der stärkste Gegenpol zur Erscheinungsfülle des unmittelbar Gegebenen sind.

Weiter sagt Vp. Si.:

„Die Gedanken werden von gleichsam substanzlosen gesehenen oder empfundenen Bewegungen untermalt oder verbunden. Die Verbindungs-Bewegungen, wie Pfeile oder Linien, steigen etwa in die Höhe, schieben einander zur Seite, sinken in die Tiefe usw. Daraus setzt sich das Denken zusammen. Wenn ich etwa zwei Sachverhalte prüfe, welcher von ihnen richtig ist, treten die eben beschriebenen Bewegungen auf, und ich lese sozusagen ab, welche Bewegung siegt."

Vp. Si. zeigt bildhafte und schematische Vorstellungen nebeneinander. Der Denkprozeß ist stark dynamisch[32]) und von subjektiven Erlebnissen begleitet. Die Vp. steht auf einer Vorstufe zu rein rationaler, objektiv-abstrakter Denkweise, indem sie zwar nur das Wesentliche, und das schematisch, sieht, aber immerhin noch konkret-anschaulich vorstellt.

Charakteristisch für das Denken des S_2-Typus, der die unorganisch aufgestülpte rationale Überbauung dauernd stützen, festigen und sichern muß, ist die Kritik und der Zweifel, die Furcht vor Täuschung. (Die Kritik unserer Vpn. kam besonders in dem Test der Bildbeschreibung zum Ausdruck. Im Interesse der Kürze sehen wir hier von der Wiedergabe der Protokolle ab).

Vp. Sum. äußert einmal:

„Zweifel, darauf baut sich eigentlich mein ganzes Dasein auf. Ich bezweifle ja überhaupt, ob ich auf der Welt bin."

Nach der Methode ihres Denkens gefragt, antwortet sie:

„Ich denke nach dem Prinzip: „Ja, aber..." Es sind dann meistens zwei in mir, die denken. Der eine bringt die Gründe, der andere die Gegengründe: Ja, aber... Einer wird dann totgeschwätzt."

32) Über den Typus des Dynamikers in der Gruppe der stark Integrierten vgl. die Arbeit von H. Schenck: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchung über den „dynamischen Typus"." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Studien zur Psychologie menschlicher Typen". Leipzig 1930.

Sie beseitigt also durch die dialektische Methode die möglichen Irrtümer. Ihr „Aber" erinnert an die cartesianische Skepsis, von der Jaensch schreibt[33]): „Die für S_1 charakteristische Schwäche und geringe Überzeugungskraft des Gegebenheitserlebnisses zeigt sich in der Besonderheit des Evidenzkriteriums, das für die Ausgangspunkte und auch weiterhin für den ganzen Aufbau des Gedankensystems bestimmend ist. Dieses Evidenzkriterium ist durchaus negativer, nicht positiver Art. Nicht durch seine positiven Merkmale ist Descartes ein Gedanke evident, sondern dadurch, daß er jedem Versuch, ihn durch Anzweiflung zu zersetzen, standhält. In der enorm labilen Welt der S_1-Struktur, in der es so gut wie gar keine festen Gefüge gibt, erscheint dem auf Sicherheit drängenden Geist notwendig nur dasjenige gewiß, was unter keinen Umständen eingerissen werden kann. So gewinnt denn Descartes das „Evidente", in seinem Sinne also unbezweifelbar Sichere, durch die das System eröffnende „Zweifelsbetrachtung"."

An das Evidenzkriterium negativer Art erinnert durchaus auch folgendes Protokoll der Vp. Ul.:

„Ich löse ein Problem nicht in seinen Einzelteilen, sondern schaffe mir den Rahmen. Ganz roh in Umrissen zunächst. Das ist wie bei dem Gesellschaftsspiel „Teekessel"."

(Ein Mitspieler verläßt den Raum, die übrigen bestimmen einen Gegenstand oder einen Begriff, den er erraten muß. Der Betreffende tritt wieder ein und darf nun Fragen stellen, die nur mit ja oder nein beantwortet werden dürfen. Er fragt also zunächst etwa: ist es hier im Raum? Nein. Ist es eine Sache? Nein. Ist es ein Begriff? Ja. Ist es usw. usw.).

Durch Ablehnung des Nicht-Passenden, also durch fortschreitende Einkreisung von außen nach innen wird also allmählich das zu Erratende gefunden. Wir haben hier grundsätzlich denselben Weg wie bei Descartes. Die Wahrheit wird hier gefunden durch Ablehnung des Falschen. Wahr ist dasjenige, was schlechterdings nicht als falsch abgelehnt werden kann.

Vp. Ul. sagt weiter:

„Ich scheide so von vornherein Fehlerquellen aus. Dann kann ich keinen grundsätzlichen Fehler mehr machen. Ich komme also von dem Groben, von außen her, zu den Einzelheiten, die dann stimmen müssen."

Der Formalismus in den Denkmethoden kann zum logisch-mathematischen Denken führen, vor allem zum mathetischen Denken, wie Jaensch ein in mathematischen Formen sich bewegendes Denken dann nennt, wenn es über das methematische Gebiet hinaus angewandt wird, insbesondere auf Bereiche, denen

33) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 12.

das mathematische Denken im Grunde unangemessen ist und die ihm unzugänglich sind.

Dak., dessen Sätze als Ausdruck seiner Denkweise architektonisch geformt sind, leitet sie häufig mit „ad 1, ad 2" usw. ein. Die Mathematik schätzt er:

„Erstens, weil ich sie brauche, zweitens, weil sie eine klare Sache ist, drittens, weil sie die einzige Wissenschaft ist, bei der man sich nichts vormachen kann, wo die ganz klare Entscheidung: richtig oder falsch gilt. Dasselbe gilt für das Schachspiel."

Bei der Musik steht für ihn „das Technisch-Konstruktive im Vordergrund."

Zeigte sich auch schon in den Diagrammen ein geometrisch-formales Denken, so war es doch noch begleitet von anschaulichem Erleben; das in den obigen Beispielen beschriebene Denken jedoch ist unanschaulich, abstrakt und kalt.

Wenn wir auch, wie schon oben vorweggenommen, die von Weber[34]) für seine weniger ausgeprägten S-Fälle zutreffende Unterscheidung auf das Denken unserer Gewährsleute mit ausgeprägter S-Struktur nicht übertragen können, da die einzelnen von Weber unterschiedenen Elemente hier in Verbindung auftraten und wir Synästhesien, Diagramme, motorische und schizoforme Komponenten nebeneinander fanden, so stimmen doch unsere Ergebnisse mit den Untersuchungen Weber's in Bezug auf die im S-typischen Denken überhaupt wirksamen Faktoren durchaus überein. Ferner bestätigen sie Weber's Feststellung, daß beim S-Typus neben der logischen, (geordneten), meistens auch noch eine primitive, (chaotische), Bewußtseinsschicht wirksam ist. Auch Althoff[35]) fand, daß uns „in zwei verschiedenen Phasen zwei verschiedene Persönlichkeiten gegenüberzustehen scheinen." Das Hervortreten der für S_1 bzw. für S_2 typischen Komponenten kann zwar je nach Sachgebiet oder Gesamtkonstellation wechseln, jedenfalls aber treten die „affektiv-symbolischen" Komponenten zugunsten der abstrakt-formal-logischen zurück, jemehr der ausgeprägte S_2-Typus verwirklicht ist, d. h. je stärker der sekundäre rationale Oberbau ins Übergewicht kommt.

Vp. Ras. verharrt völlig im bildhaft-symbolischen Denken, während bei Vp. Gro. neben bildhaften Symbolen auch unanschaulichere Diagramme stark vertreten sind. Vp. Si. geht einen Schritt weiter und zeigt neben wechselnden Symbolen und beständigen Diagrammen ein schematisches Denken mit anschaulich ganz leeren geometrischen Symbolen. Vp. Ul. hat auch noch Symbole und Diagramme, jedoch liegt der Schwerpunkt bei ihm

34) a.a.O.
35) a.a.O.

im abstrakt-Methodischen. Vp. Sum. zeigt vereinzelt symbolische Repräsentationen, kennt keine Diagramme, denkt vorwiegend dialektisch.

VI. Prinzipien und Methoden der Lebensführung.

a) Das Prinzip der Sicherung.

(Sekuritätsstreben).

Wie die aufgelockerten mittelhohen Schichten im Einzelnen rational überbaut werden, so wird auch der auf der Schwächung ihrer Gesamtheit beruhende Mangel eines instinktsicheren, natürlichen Verhaltens mit Hilfe der Ratio kompensiert.

„Das Leben wird hier — more geometrico wie der Aufbau des geometrischen Gedankensystems — von Methoden beherrscht, die diese Menschen sich rein verstandesmäßig vorschreiben, oft in groteskem und bizarrem Gegensatz zu dem instinkt- und gefühlsmäßig Gebotenen“ [1]).

Zunächst einige Beispiele für die Grundeinstellung unserer S-Typen, aus der die verschiedensten Sicherungsveranstaltungen in der Lebensführung entspringen.

Vp. Hein.:

„Wer die Gefahr liebt, kommt darin um. Wenn es auch schön wäre; ich bin Verstandesmensch.“

Vp. Sum.:

„Entscheidungen werden nach allen möglichen Eventualitäten getroffen. Da muß ich tausend Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ich will nichts verloren gehen lassen.“

Vp. Ster.:

„Meine Religion ist: „Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern und hüte mich, mit ihm es zu verderben.“ Ich möchte es nicht mit der Religion verderben. Ich würde mich z. B. kirchlich trauen lassen, ich möchte auch die Sterbesakramente haben, denn es könnte ja wahr sein, was uns die Pfaffen sagen.“

Vp. Ras.:

„Ich muß mich vor Weichheit hüten, man sehnt sich nach Härte.“

Vp. Ras.:

„Ich warte zwar auf das Wunder, aber ich bin ein Feind von Überraschungen. Man will die Dinge in der Hand haben und formen können.“

Eine Parallelstelle aus Amiel:

„Abhängig zu sein, ist für mich ein unerträglicher Gedanke; aber abhängig zu sein vom Nicht-wieder-gut-zu-machenden, vom Willkürlichen, vom Unvorhergesehenen und vor allem durch meinen eigenen Fehler abhängig zu sein; abhängig zu sein von einem Irrtum, d. h. wirklich: mir meine Freiheit, meine Hoffnung nehmen, den Schlaf töten und das Glück, das ist die Hölle.“ — (S. 22.)

---

1) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“.

„Wenn es gilt zu handeln, sehe ich überall nur Ursachen zu Irrtümern und zur Reue, versteckte Drohungen und maskierten Kummer . . . Um nicht vom Schicksal besiegt zu werden, hat sich, glaube ich, meine Natur mit einer Behutsamkeit gewappnet, um nicht von irgendeiner hinterlistigen Schmeichelei überrascht zu werden . . . Ich verzichte auf alles, um mich nicht zu täuschen und nicht getäuscht zu werden." (S. 101.)

Vp. Ter., die ausgesprochen künstlerisch begabt und auf verschiedenen Gebieten mit Erfolg ausübend ist, studiert Naturwissenschaften und begründet das damit, daß sie die Gesetze der Naturwissenschaften kennenlernen und wissen wolle, damit sie sich an etwas Festes halten könne.

Vp. Ter.:

„Ich will wissen, wie alles um mich herum zustande kommt und welchen Gesetzen es gehorcht."

Die primäre Unsicherheit im Wahrnehmen und Erkennen wird hier durch die Aneignung des Wissens von den in der Natur wirkenden Gesetzmäßigkeiten kompensiert.

b) Die Methode der Zeiteinteilung.

Als Gegengewicht gegen das ichkohärente, wechselnde und chaotische Erleben der Welt, deren Inhalte vage, wirklichkeitsfern und drohend wirken, schafft der S_2-Typus durch formale Lebensmethoden sekundär eine Ordnung und Festigung seines Daseins.

Die Instabilität alles Gegebenen und Geschehenden macht die Schaffung fester Gerüste erforderlich, fester Rahmen, in die die einzelnen Inhalte eingefügt werden können. So neigt der S_2-Typus dazu, allem Tun einen festen Platz in einem Zeitplan anzuweisen. Das ist besonders erforderlich, da auch die Orientierung in der Zeit, ähnlich wie die im Raum, schwankend ist[2]). Zeitpläne werden aufgestellt nicht den Dingen zuliebe, die getan werden müssen, sondern dem Individuum zuliebe, das sich an sie halten kann.

Vp. Sum. erzählt:

„Es wird auf lange Sicht eingeteilt. Ich muß immer wissen, was vor mir liegt, was für Freuden und Leiden. Auch meinen Urlaub teile ich genau ein. Ich lasse mich nicht überraschen. Wenn ich etwas angefangen habe, und werde gestört, versuche ich, die Arbeit trotzdem nebenher noch zu erledigen. Ich habe nicht gern, wenn man mir mein Programm durcheinander bringt."

Vp. Ster. gibt folgende Tageseinteilung an:

„Morgens bis zwölfeinhalb Uhr Arbeit, nach dem Mittagessen schlafen, dann ausgehen, nach dem Abendessen arbeiten. Um elf Uhr abends noch einmal ausgehen, trinken, dann zu Bett. Essen immer zur gleichen Zeit. Wenn

2) S. dazu E. Jaensch und A. Kretz: „Strukturpsychologische Erläuterungen zur philosophischen Zeitlehre, insbesondere bei Bergson und Proust". In Zeitschrift für Psychologie Bd. 124. (Groos-Festschrift), 1932. Ferner W. Schneevoigt: „Die Wahrnehmung der Zeit bei verschiedenen Menschentypen. (Exp. Untersuchungen)" in Z.f.Ps. Bd. 131 (1934). Auch E. Jaensch: „Der Gegentyp d. d. v. Beweg."

der Plan durcheinander geworfen wird, ist der Tag verloren, dann sind meine Nerven sehr angestrengt."

Das folgende Protokoll der Vp. Si. zeigt, wie wesentlich es für das Erleben des S-Typus ist, daß ein Geschehen zur festgesetzten Zeit eintritt bzw. ausgeführt wird und wie andernfalls sozusagen Luftlöcher in der Zeit entstehen, die dem S-Typus unerträglich sind. Das dabei auftretende Gefühl des Schwankens und Schwindelns wird hier bewußt durch eine rationale Methode kompensiert.

Vp. Si.:

„Wenn ich irgendetwas zu tun vorhabe, sei es das Geringste, Gleichgültigste oder etwas sehr Wichtiges, versetze ich mich vorher in Gedanken sehr intensiv in die erwartete Situation. Wenn ich mir dann vorstelle, daß die erwartete Situation aus irgendeinem Grunde nicht eintreten werde, habe ich das Gefühl, daß mir der Boden unter den Füßen schwinde und ich in der Luft hänge. Ich halte es dann für unmöglich, eine andere als die erwartete und vorgestellte Situation zu ertragen. Die Zeit scheint abzusinken und vor mir an Stelle der vorgestellten Situation, die ja nun ausfällt, eine Leere zu liegen. Um mich gegen diese Uferlosigkeit zu schützen, denke ich mich in eine andere Situation, die aller Wahrscheinlichkeit nach für die zuerst vorgestellte eintreten wird; ich suche mir daran etwas für mich Angenehmes heraus und finde plötzlich, daß an der zuerst erwarteten Situation nur Unangenehmes und an der nun vorgestellten nur Angenehmes sei. Nun finde ich die erste Situation ganz unerträglich. Tritt dann etwas ein, das die erste wieder wahrscheinlicher macht, so überlege und vorstelle ich in Windeseile wieder die positiven Tatsachen der ersten, und sogleich ist mir die Surrogatsituation wieder unerträglich. Das kann dann noch mehrere Male bis zum wirklichen Eintritt der Situation hin- und herschwanken. Beispiel: ich will einen Besuch machen. Ich bin auf dem Wege und habe mir den Besuch selbst schon genau vorgestellt. Plötzlich fällt mir ein, daß der Betreffende vielleicht nicht zu Hause sein könne, und ich empfinde die dann leere Zeit, für die ich ja nun nichts anderes vorgenommen habe, als ganz unerträglich. Ich überlege dann sofort, was ich stattdessen unternehmen könne und finde an einer nun vorgenommenen, wenn auch ganz unwesentlichen Beschäftigung viel mehr Wünschenswertes als an dem vorgenommenen Besuch. Die beiden Situationen lösen sich dann in der Vorstellung mit jeweils wechselndem Gefühl noch einige Male ab, bis ich an dem Hause des Betreffenden bin. Während ich klingele, mache ich noch einmal die beiden Möglichkeiten durch, daß er entweder zu Hause oder nicht zu Hause sein könne. Ist er dann wirklich zu Hause, bin ich sehr froh, ist er nicht zu Hause, bin ich ebenso froh."

Der psychische Zustand des Ressentiments wird hier absichtlich künstlich erzeugt. Für den Fall, daß der erstrebte Wert nicht eintreten sollte, wird er von vornherein schon als etwas nicht Erstrebenswertes dargestellt, um so Enttäuschung zu vermeiden. Ferner kommt hier deutlich das Leben des S-Typus in „Querschnitteinheiten" zum Ausdruck. In jedem Augenblick wird dafür Sorge getragen, daß die unangenehme Stimmung kompensiert wird, ohne Rücksicht auf das eigentlich zu erstrebende Ziel. Es ist eine Querschnitteinheit in der Zeit. In Querschnitteinheiten lebt zwar auch der vollintegrierte I_1-Typus, jedoch ist bei ihm ein solch abruptes Umschlagen, wie oben geschildert, und vor allem eine

bewußte und willkürliche Beeinflussung der gesamten Stimmungslage nicht möglich, wie sie der Projektionstypus mit rationalem Oberbau durchführen kann.

Weniger prägnant zeigt die in obenstehendem Beispiel hervortretenden Züge eine Bemerkung der Vp. Ras.:

„Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, und es kommt etwas dazwischen, habe ich im Moment das Gefühl der Leere, weil ich mich darauf vorbereitet hatte, schon in der Stimmung war. Im Moment ärgere ich mich, aber bald stelle ich mich dann doch auf das Neue ein und bin dann ganz dabei."

Rs folgt ein Zitat aus Amiel's Tagebuch, das besonders klar die Vereinfachung und Ordnung des Lebens durch die Bindung an Zeiteinteilungen zeigt:

„Groß ist es zu wissen, daß man bereit ist! Wertvolle und schwierige Fähigkeit des Berechnens, des Überblickes und der Entscheidung. Man muß verstehen einzuteilen, denn man kann nicht alles erledigen, das Wesentliche der es einhüllenden Minuten herauszuschälen, denn man kann nicht alles nebeneinander tun, mit einem Wort: verstehen, seine Pflichten, seine Angelegenheiten und sein Leben zu vereinfachen. (S. 28.)

Der Neigung zur Abstraktion, die wir beim Denken beobachteten, entspricht auch im Leben die Tendenz zur Vereinfachung, um die beängstigend erscheinende Fülle des Daseins leichter bewältigen zu können. Diese Tendenz zur Einfachheit der Lebensmethode tritt uns auch entgegen bei Descartes, wenn er im „Discours de la méthode . . ." sich methodische Regeln für das Erkennen aufstellt, deren nur vier heraushebt und dies damit begründet, daß Gesetze umso leichter gehalten werden können, je weniger zahlreich sie sind.

Weiter schreibt Amiel:

„Zu wissen, daß man bereit ist, heißt scheiden können . . . Die Unordnung ist es, die uns zu Sklaven macht. Die Unordnung von heute verringert die Freiheit von morgen. Das Hindernis ist der Leichtigkeit im Wege, und es entsteht durch Vertagung. Zu wissen, daß man bereit ist, heißt abschließen können. Nichts ist getan, als was vollendet ist. Die Dinge, die wir hinter uns nachschleifen lassen, werden sich später wieder vor uns aufrichten und unseren Weg versperren. Jeder unserer Tage muß das erledigen, was ihn betrifft, muß seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, muß den Tag respektieren, der ihm folgt. Dann werden wir immer bereit sein. Zu wissen, daß man bereit ist, heißt letzten Endes sterben können." (S. 28.)

Deutlich kommen hier die rationalen Prinzipien zur Sicherung, Berechnung, Vereinfachung und Ordnung des Lebens zum Ausdruck.

Als weiteres Beispiel nennen wir den französischen Romantiker Chateaubriand unter Bezugnahme auf Kurt Döhner[3]).

3) K. Döhner: „Zeit und Ewigkeit bei Chateaubriand".

Döhner bezeichnet das Zeiterlebnis als Zentralerlebnis Chateaubriand's. Gemeint ist das individuelle Zeiterlebnis: „. . . Ch. fühlte, wie Zeit als seelisches Erlebnis etwas wesentlich anderes ist als die gemessene Zeit." Die Zeit erscheint Ch. „schwebend": „Die Geschehnisse, die er mit „fantômes" vergleicht, steigen empor und tauchen wieder unter." — „Durch . . . Gleichnisse und Bilder gelingt es dem Dichter, das Problem der Zeit mit den verschiedenartigsten, buntschillerndsten Lichtern zu beleuchten; im Grunde sind sie ein stilles Eingeständnis, daß es unmöglich ist, die Zeit in voller Klarheit zu sehen . . ." — Ch.'s passives Verhalten zur Zeit vermag die Gegenwart nicht recht zu erfüllen. Seine Phantasie überläßt sich den „rêveries du passé" und „songes du futur". (Vgl. hierzu den schon oben zitierten Ausspruch unserer Vp. Ber.: „Für mich gibt es keine Gegenwart. Ich träume von der Zukunft und mache mir aus der Vergangenheit einen Mythos"). Dieses individuelle Zeiterleben, das „schwebend" und ohne „volle Klarheit" ist, entspricht dem einen Ich von Ch.'s „Doppel-Ich", wir fügen hinzu: der S_1-Schicht. Ch. zeigt nach der Darstellung von Döhner ausgeprägte S_1- und S_2-typische Züge. S_1-haft ist sein Autismus, das Empfinden der Leere, das Nicht-recht-genießen-können, die wechselnden Urteile, der leichte Stimmungsumschlag, Inkonsequenzen, Unberechenbarkeiten, Unentschlossenheit des Handelns, Vorherrschen der Phantasie. S_2-haft ist das Leben in zwei Persönlichkeiten, (S_1 und S_2), die Konstruktion eines Persönlichkeits-Vorbildes. Ch. selbst schreibt: „Es gibt in meinem Charakter etwas Starkes und etwas Schwaches." Während das eine Ich (S_1) „immer wieder — vergeblich — sich bemüht, seiner Zeit durch maßlose Wunschbilder Inhalt zu verleihen, handelt . . ." das andere Ich (S_2) „nach der Erkenntnis, daß bewußt begrenztes Wirken in der Welt der Tatsachen der Zeit allein die wahre Erfüllung bringt." Wir finden bei Ch. die Zeiteinteilung als Methode in gleicher Weise wie bei unseren Gewährsleuten mit S_2-Struktur. Döhner sagt von Ch.: „In der Sicherung seines Daseins . . . fand er auch solche Disziplinierung seines Lebens." — „Es ist nun interessant zu beobachten, wie der tätige Ch. sein Tagewerk ganz fest regelt. In einem Brief, den er als Gesandter in Rom . . . schreibt, schildert er mit peinlichster Genauigkeit die Einteilung seines Tages und fährt dann fort: „Die Bewohner Roms sind so gewöhnt an mein methodisches Leben, daß ich ihnen als Uhr diene"." Erwähnt sei noch folgende Bemerkung Döhner's: „ . . . im Kunstschaffen erfährt Ch.'s Wesen ein Zusammenwirken der beiden Pole seiner Doppelnatur." Das eine Ich (S_1) „liefert seine „images", „songes", „fantômes" " dem anderen Ich (S_2) aus, das „sie bezwingt", indem es „sie in sprachliche Form gießt". Vgl. dazu das oben von uns Ausgeführte über

die vom S_2-Typus angewandte rationale Methode der sprachlichen Formung und Darstellung des chaotisch und vage Erlebten.

c) Die Methode der Raumordnung.

Wie die Zeiteinteilung die Aufgabe der rationalen Vereinfachung und Ordnung des Lebens hat, so auch die Raumordnung. Sie ist eine Spielart der übergreifenden rationalen Maximen, die dazu dienen, „die schrankenlose Varianz der in S_2 stets eingebauten S_1-Schicht einzuschränken und in Schach zu halten“ [4]). Durch die konstante Anordnung der Gegenstände in einer einfachen, leicht übersichtlichen, meist geometrischen Form wird ein Aequivalent für die Labilität und Ungeordnetheit des Gegebenheitserlebnisses geschaffen. Auch hier ist also wieder die Tendenz zur einfachen Form, die wir in den rationalen Kompensationen der verschiedensten Bereiche fanden, wirksam.

Vp. Sum.:

„Früher war ich furchtbar unordentlich. Dann wurde ich pedantisch ordentlich. Jetzt weiß ich auf Jahrzehnte hinaus, wo die Gegenstände liegen. Ich lasse einfach nichts unordentlich liegen, und wenn ich dadurch den Zug versäume. Ich bin verschiedentlich aus dem Bett noch einmal aufgestanden, wenn ich schon geschlafen hatte, und habe Dinge an eine andere Stelle gerückt, weil sie nicht genau an dem richtigen Platz lagen. Ich lege alles in gerade Formen. Ich kann nichts über Eck legen.“

Vp. Ras.:

„Ich leide körperlich so entsetzlich unter Unordnung, daß ich nicht einschlafen kann, wenn mein Zimmer unordentlich ist. Arbeit ist unmöglich, wenn Unordnung ist. — Unterbrochene Formen sind mir nicht sympathisch. Ich suche dann, wie sie sich irgendwie zusammenreimen könnten. Falsche Formen stören mich. Ich würde eine Vase, die ungefähr mit etwas anderem eine bestimmte Form bildet, an die richtige Stelle stellen. Überhaupt habe ich ein sehr starkes Bestreben zur Harmonie.“

Vp. Hein.:

„Ordnung muß sein. Ich kann nicht arbeiten, wenn um mich herum Unordnung ist.“

Ul. legt die Bleistifte auf seinem Schreibtisch genau der Größe nach und parallel. Am liebsten sind ihm, wie er sagt, rechte Winkel.

Vp. Gro.:

„Ich kann nicht einschlafen, wenn Unordnung ist, die Sachen auf dem Nachttisch ordne ich in einer genauen Reihe an, einmal wie das andere.“

Das gleiche Phänomen des Nicht-zur-Ruhekommens, wenn nicht alles wohlgeordnet ist, zeigt in krankhafter Übersteigerung eine Reihe von Patienten Janet's, deren Leiden er als „manie de l'ordre“ bezeichnet. Zwei Fälle sind den unseren besonders ähnlich gelagert: eine Kranke „weigert sich zu essen und zu

4) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung“. S. 44.

schlafen, ‚bevor sie nicht alles in Ordnung gebracht hat' ", ein anderer Patient hat „stets den Drang, ‚seine Angelegenheiten, seine Papiere' zu ordnen. Es ist für ihn ein Drang der dauernden Vereinfachung" [5]). Vgl. dazu auch folgendes Protokoll unserer Vp. Si.:

„Ich lege auf die genaueste Ordnung den allergrößten Wert. Alle Dinge liegen greifbar an einem bestimmten Ort. Mein Zimmer sieht immer wie unbewohnt aus. Die Dinge liegen haarscharf parallel oder in sonstigen geometrischen Beziehungen. Die Sache geht so weit, daß ich bei Unterhaltungen nicht zuhören kann, wenn in meiner Umgebung etwas schief liegt. Erst, wenn ich aufstehe und es ordne, bin ich zufrieden. Wenn ich Gäste habe, räume ich dauernd das auf, was sie wegrücken oder ansehen und dabei aus seiner Lage bringen. Ich weiß genau, daß das unhöflich ist, kann es aber nicht lassen. — Ich meine, sämtliche Dinge, Kleider, Papiere, Angelegenheiten müßten in jedem Augenblick so aufgeräumt sein, daß man sie durch andere beschaffen oder erledigen lassen könnte, wenn man etwa krank wird. Aber das Parallel-liegen ist natürlich eigentlich nicht notwendig."

Vp. Ster. rückt die Tischdecke am Tage unzählige Male gerade, die Kissen liegen einmal wie das andere Mal, der Hut hängt ganz gerade, Bürsten liegen parallel, auf einem Bord liegen auf beiden Seiten einer Vase immer gleich viele Gegenstände parallel oder symmetrisch.

Auch hier wieder finden sich Beispiele unter den von J a n e t als „manies de la symétrie" beschriebenen Krankheitsbildern[6]), die wiederum ähnliche Erscheinungen, wie die bei unseren Vpn. vom S-Typus beobachteten, in Übersteigerung zeigen: eine Kranke etwa „muß immer die Gegenstände zur Hälfte links, zur Hälfte rechts von sich anordnen." Sie sucht, wenn sie eine Hand auf einen kalten Gegenstand gelegt hat, den gleichen Eindruck auch der anderen Hand zu verschaffen. — Ein anderer Patient hat z. B. „auf der rechten Seite von sich aus einen roten Gegenstand gesehen", er sucht daraufhin auf der linken Seite ebenfalls einen roten Gegenstand, um seinen Blick darauf zu richten.

Am klarsten und zweckmäßigsten und ohne Übertreibungen, die dem Sinn der methodischen Vereinfachung des Lebens zuwiderlaufen, da sie mehr Kraft verbrauchen als sparen, ist die Einstellung der dem S_2-Pol am nächsten stehenden Vp. Dak.

Dak. beschreibt:

„den Umgang und die Behandlung und die Einordnung von Dingen des täglichen Bedarfs, welch selbige nach bestimmten, konstant bleibenden Gesichtspunkten zu geschehen haben, damit unnützer Aufwand an Zeit, betreffend das Suchen dieser Dinge, vermieden werden kann. Desgleichen haben diese Dinge stets in einem verwendungsfähigen Zustand an bekannter Stelle bereitzuliegen, damit gleichfalls ohne unnützen Aufwand deren Benutzung sich vollziehen läßt. Energiesparsamkeits-Prinzip."

---

5) a.a.O. S. 121/122.
6) a.a.O. S. 122.

Die Tendenz zur Ordnung zeigt sich hier auch im architektonischen Aufbau der Sprache.

Durch die räumliche Ordnung wird eine klare Übersichtlichkeit geschaffen. Sie tritt nun an Stelle des beunruhigenden Chaos, als das das unmittelbar Gegebene bei S_1 erscheint.

d) Verschiedene Methoden.

Vp. Ster.:

„Beim Waschen und Rasieren ist immer genau die gleiche Reihenfolge, sie muß einmal wie das andere sein. Ich habe dabei allerhand Gewohnheiten, die unter keinen Umständen verletzt werden. Ich mache sogar Dinge, die unbequem sind, aber sie sind nun einmal eingeführt und werden unbedingt beibehalten. Die einzelnen Gegenstände liegen dabei an bestimmten Stellen, werden mit derselben Hand genommen, ich wasche zuerst das linke Auge, dann das rechte usw."

Vp. Si.:

„Wenn ich am Bahnhof Besuch abhole, muß vorher alles erledigt sein. Auf dem Bahnsteig muß ich noch schnell möglichst alle Schilder lesen, die in meiner Nähe sind, irgendetwas zu Ende überlegen, was im Augenblick garnicht wichtig ist und noch Zeit hat. Ich will jedenfalls mit allem fertig sein, bevor der Zug kommt und ich dann ganz von etwas Neuem in Anspruch genommen werde." — „Es ist schrecklich, wie oft am Tage ich mich aller möglichen Dinge vergewissern muß. Unzählige Male sehe ich nach, ob mein Geld noch an seinem alten Platz liegt, ob ich die Türe zugeschlossen habe, ob nichts im Briefkasten ist, ob das Licht aus ist, ob meine Kleider gerade im Schrank hängen usw. usw. Es ist manchmal geradezu qualvoll, und außerdem mache ich mich lächerlich damit, wenn es jemand sieht, aber ich kann nichts dagegen tun."

Hier zeigt sich, daß bei krankhaft gesteigertem Sicherheitsstreben die zunächst sinnvollen Methoden in ihrer Übertreibung sinnlos werden, daß sie dem Menschen nicht mehr zur Erleichterung dienen, sondern ihm zur Last fallen und schließlich den Menschen beherrschen, anstatt von ihm beherrscht zu werden.

Diese Phänomene sind wiederum pathologischen Formen verwandt. Nach Janet[7]) schließt sich die „manie des vérifications" an die „manies de la précision" an, bei der die Kranken „sich unausgesetzt vergewissern, ob die Türe gut geschlossen ist, ob das Gas ausgelöscht ist, ob der Brief wirklich im Kasten ist usw."

Das Streben nach Sicherheit zeigt auch folgendes Protokoll der Vp. Sum.:

„Wenn ich etwas gekauft habe, was besonders gut und schön ist und mir gefällt, kaufe ich es sofort noch einmal, damit ich es gleich wieder habe, falls es einmal entzwei geht. Am liebsten kaufte ich gleich ein ganzes Dutzend.

Wir fanden bei unseren Vpn. verschiedentlich die Neigung, häufig Sprichwörter, Zitate und Verse anzuwenden.

---

7) a.a.O. S. 121.

Vp. Lav.:

„Oft habe ich Gedichte gehabt, die einen Lebensabschnitt begleitet haben, ihnen den Stempel aufgedrückt haben. Das ist wie eine Stütze, damit man sich in irgendeiner Situation halten kann."

Vp. Sum.:

„Ich wende so furchtbar gern Sprichwörter an, weil es so sehr bequem ist."

Ster. zitiert in der Unterhaltung sehr oft Dichter, um eine Meinung auszudrücken oder um ihr Nachdruck zu verleihen.

Hein., der sehr vorsichtig ist, sobald er weiß, daß seine Aussagen notiert und verwendet werden, antwortet auf Fragen dann auffallend oft mit Sprichwörtern. Er kann so seine eigene schwankende Meinung verdecken und glaubt, mit den allgemein als zutreffend geltenden Sprichwörtern die unverfänglichste Antwort zu geben.

Es liegt hier ebenfalls eine Methode der Sicherung vor.

Die Menschen vom S_2-Typus arbeiten im allgemeinen nach praktischen Arbeitsmethoden:

Vp. Ster.:

„Bei der Arbeit habe ich ein bestimmtes System: auf einer Anzahl von Aktenbogen stelle ich das Wichtigste zusammen."

Vp. Si.:

„Ich arbeite so genau systematisch, daß es beinahe auf die Minute nach der Uhr geht. Ich teile vorher ein, wie weit ich dann und dann sein muß. Das zu Erledigende wird vorher genau überlegt, auf einem kleinen Zettel übersichtlich nach der Reihenfolge numeriert, das jedem Punkt entsprechende Material zusammengelegt. Es geht nebeneinander her das wirkliche Material und der Notizzettel. Der Zettel liegt unmittelbar links neben mir. Das, was ich tun will, Bücher, Hefte, Zettel, liegt aufeinandergestapelt links oben auf dem Schreibtisch. Daneben das, was das nächst Wichtige ist usw. Sobald etwas erledigt ist, kommt es auf die rechte Seite des Schreibtisches, der betreffende Punkt auf meinem Zettel wird ausgestrichen, und alle Papiere, die nicht mehr notwendig sind, kommen in den Papierkorb. Das hört sich umständlich an, ist aber sehr erleichternd, denn ich habe auf diese Weise immer das Wichtigste geordnet vor mir, und kann, wenn ich unterbrochen habe, sofort wieder den Faden finden."

Vp. Dak.:

„Formalismus wird dann angewandt, wenn Arbeitseinteilung gemacht wird, zur Energieersparnis. Es gibt Axiome, es gibt Gesetze, es gibt Arbeitshypothesen, es gibt Handlungsprinzipien."

Die Vp. nennt sich selbst gern:

„Dak. mit dem Formalismus."

Guy de Maupassant, den wir in den Kapiteln über das Fühlen und über das Ich erwähnten, wandte gegen die psychische Zersetzung die Methode der systematischen Ausspannung und Zerstreuung und des Körpertrainings an. Ch. Robert-Dumas berichtet über ihn: „Von Zeit zu Zeit, wie er das Bedürfnis empfindet, sich zu erholen, flieht er Paris, um seine Muskeln zu üben, seinen Körper im Freien zu ermüden. An den Sonnabenden und Sonn-

tagen rudert er.“ — „ . . . er trainiert sich im Marschieren. Eines Tages ist er zu Fuß von Paris nach Chevreuse und zurück gegangen. Er hat über diese Ausschweifung des Marschierens seiner Mutter geschrieben: „Wir haben 60 Kilometer gemacht . . . etwa 70.000 Schritte: unsere Füße waren wie Marmelade“.“ (S. VI u. VII, a.a.O.).

Die Schwäche des Wirklichkeitskontaktes und die Abneigung gegen das Wirkliche kompensiert Amiel durch Arbeit. Er schreibt:

„Mir fehlt nur das Mittendrinsein im wirklichen Leben.“ — „Das Wirkliche ist mir widerlich.“ — „Die Pflicht hat die Tugend, uns die Wirklichkeit der Welt in positivem Sinne fühlen zu lassen.“ (S. XXXVI, XLVII, 10)

Bezeichnend für die rationalistische Methodensucht des S-Typus, für sein Streben nach innerer und äußerer Ordnung, die allein ihm Wohlbefinden, Ruhe und Sicherheit gewährt, ist folgende Stelle aus Amiel's Tagebuch:

„O, die Ordnung! Die materielle Ordnung, die intellektuelle Ordnung, die moralische Ordnung! Welche Erleichterung, welche Stärke und welche Sparsamkeit! Zu wissen, wohin man geht und was man will: das ist Ordnung. Wort halten, pünktlich sein: wieder Ordnung. Alles in der Hand haben, seine ganze Armee manöverieren lassen, mit allen seinen Hilfsmitteln arbeiten: immer Ordnung. Seine Gewohnheiten, seine Bestrebungen, seinen Willen disziplinieren, seine Zeit einteilen, seine Aufgaben messen, seine Rechte geltend machen, seine Kapitalien und seine Hilfsmittel, seine Talente und seine Chancen zum Profit führen: immer wieder und stets Ordnung. Die Ordnung ist das Licht, der Friede, die innere Freiheit, die Verfügbarkeit über sich selbst, sie ist die Macht. Die Ordnung begreifen, in die Ordnung immer wieder zurückkehren, die Ordnung verwirklichen in sich selbst, um sich herum, durch sich selbst, das ist die ästhetische und moralische Schönheit, das ist das Wolbefinden, das ist es, was notwendig ist.“ (S. 146.)

e) Das Alles-oder-Nichts-Prinzip.

Die rationalen Prinzipien und Methoden verschiedenster Art dienen dem S_2-Typus zur Sicherung, Festigung, Vereinfachung, übersichtlichen Gestaltung und Erleichterung des Lebens und damit zur Erreichung eines psychischen Ruhe- und Gleichgewichtszustandes.

Vp. Ko., die die beängstigende Unruhe der S_1-Struktur nicht kompensiert hat, äußert:

„Wirbel ist der bezeichnende Ausdruck für meinen Zustand.“

Vp. Ber. schreibt:

„Oder ist das meine Zerrissenheit, Friedlosigkeit, daß ich mich hasse? Vielleicht ist meine Ironie nichts anderes als eine verzweifelte Waffe gegen ein Phantom, meine Albernheit nichts anderes als die erbärmlichste Unfähigkeit im Lebenskampf, meine Energie nichts anderes als die läppische Anstrengung, das Gegenteil von dem vorzutäuschen, was wirklich ist: Hohlheit, Blasiertheit und Dekadenz.“ — „Ich zittere vor der Zukunft. Manchmal möchte ich um sie beten, wenn ich nur wüßte, zu wem.“

Auch hier ist die „Friedlosigkeit“ und die „Unfähigkeit im Lebenskampf“ noch nicht durch rationale Regelung ausgeglichen.

Eine Stelle aus einem an Flaubert gerichteten Briefe Maupassant's zeigt die Sehnsucht nach Ruhe, nach dem Entbundensein von aktivem Handeln:

„. . . daß ich nur ruhig, ruhig in einer Ecke bleiben möchte, ohne Hoffnungen und ohne Verwirrungen . . .“ (a.a.O. S. VII.)

Unsere Vp. Lav. äußert:

„Friede ist ein sehr schönes Wort, ein Wort, mit dem ich früher manchmal gespielt habe.“

Vp. Ster.:

„Ich will ein Leben führen, wo möglichst wenig Schwierigkeiten kommen. Große Aufregungen schätze ich nicht, weil mich alle diese Dinge davon abhalten, mein ruhiges Leben zu führen. Es muß alles möglichst reibungslos gehen.“

Man vgl. dazu seinen schon oben erwähnten Ausruf:

„Friede ist überhaupt das Wort für mich.“

Das Streben nach seelischem Gleichgewicht, die Sehnsucht nach Frieden und Passivität führen weiterhin zu der Hoffnung, nach dem Tode in ein Nichts einzugehen.

Vp. Ster.:

„Ich hoffe, daß, wenn es einen Gott gibt, er uns nach dem Tode in Ruhe läßt.“

Vp. Sum.:

„Meine schönste Vorstellung ist schlafen. Nach dem Tode stört einen keiner mehr. Ruhe haben.“

Vp. Si.:

„Ewigkeit: ein starkes Gefühl des Lösens, eine große Ruhe und Beruhigung. Eine kleine Furcht, daß selbst die Unendlichkeit noch etwas Inhalt und damit Schweres auferlegen könnte. Aber die Hoffnung doch, daß es ein Nirvana sein wird.“

Vgl. dazu die Bemerkung Althoff's[8]), daß der S-Typus zum Buddhismus neige!

Aber ebenso wie das Streben nach dem Nichts hat für den S-Typus das polare Prinzip Bedeutung, das gleichwohl zu einem ähnlichen Ergebnis, nur sozusagen mit umgekehrten Vorzeichen, führt: das Streben nach dem Alles, nach der Totalität. Beide, das Alles wie das Nichts bedeuten für den S-Typus einen Ruhe- und Gleichgewichtszustand.

Vp. Si.:

„Daß die Rechnung, die man sich für Wochen, für Jahre, für sein Leben macht, nie aufgeht! Überall bleibt ein Rest. Ein Rest, der schmerzt und fordert. Ein ungelebter Rest, den man zu spät erkennt, oder ein falsch gelebter Rest, der die Harmonie verzerrt.“ — „Schönheit ist etwas durchaus Harmonisches. Etwas Vollkommenes, das keinen Rest einer Forderung oder einer

8) a.a.O.

Aufgabe in sich schließt. Ein starkes Glücksgefühl. Ein Gefühl, die Schultern heben zu müssen und die Hände auszubreiten in jener Geste, die besagt, daß man einem so Wunderbaren, Fertigen gegenüber nur hinnehmen kann, ohne selbst das Geringste zu tun. Ein Gefühl des Erfülltwerdens bis zum Rande."

Vp. Si. schreibt mit 15 Jahren in ihr Tagebuch:

„Man brauchte eigentlich nur zwei Worte zu schreiben: ach, alles!"

Deutlich ist hier die Sehnsucht nach Totalität, die einen Zustand der Ruhe erzeugt und vom subjektiven Handeln entbindet. Schmerzlich empfunden wird die Unvollkommenheit, der fordernde Rest.

Auch Vp. Ber. klagt in einem Briefe:

„Unsere Liebe ist unvollkommen wie unser Leben und unsere Kunst."

Abschließend noch zwei Parallelstellen aus Amiel:

„. . . Ich wünsche die Summe aller Wünsche und ich will kennen die Summe der verschiedenen Kenntnisse. Immer das Vollkommene, das Absolute, das „teres atque rotundum", die Kugelgestalt, die Nicht-Resignation" — (S. 89.)

„Das Bedürfnis nach Totalität bringt mich von allem ab, und das irrealisierbare Ideal nimmt mir die Rettung aller Wirklichkeit. Das Leere aus Furcht vor dem Unvollkommenen, die Unfruchtbarkeit aus Ehrgeiz, das ist immer das Alles oder das Nichts, meine alte Krankheit." (S. LI.)

Das Alles-oder-Nichts-Prinzip kann einen Menschen so vollkommen ergreifen und beherrschen, daß es zu einer Wahnidee wird. Janet spricht geradezu von einer „manie du tout ou rien"[9]), bei der die Patienten einen krankhaften Drang zum Absoluten, zum Vollkommenen haben.

VII. Schluß.

a) Zusammenfassung.

Zusammenfassend schildern wir das durch unsere Untersuchungen gewonnene Bild vom Zustandekommen und von der Wirkungsweise der rationalen Kompensationen.

Primär ist die Auflockerung der mittelhohen Schichten der Persönlichkeit und der Grenzen zwischen ihnen. Daraus folgt die Schwäche des Gegebenheitserlebnisses, der Mangel eines instinktsicheren, natürlichen Verhaltens, die Lockerheit, die Variabilität und das Fehlen einer Ordnung in den Innen- und Außenweltbeziehungen. Aus dieser Unsicherheit entspringt ein Gefühl der Angst, das zu Gegenmaßnahmen treibt, die den Bestand der Persönlichkeit sichern sollen. Da bei höher differenzierten Individuen dieser Art die intellektuellen Schichten besonders gut ausgebildet sind, übernimmt der Intellekt die Funktion der Kompensierung. Es gehen „bewußte und willkürliche Impulse von der

9) a.a.O S. 143.

hoch geistigen Schicht aus“ [1]). Die Möglichkeit, Funktionen der höchsten Schichten auf die mittelhohen Schichten einwirken zu lassen und ihre Funktionen zu ersetzen, ist durch die hohe Integration gegeben und wäre bei scharfer Trennung der Bereiche nicht vorhanden. Die Kompensation ist nicht eine inhaltliche, sondern eine formale, d. h. die primär schwachen Bereiche werden nicht tatsächlich in sich gestärkt, sondern nur durch von außen kommende Hilfe gestützt. Es wird ein Gerüst geschaffen, an das sich das Individuum anklammert, ein Rahmen, in den es die verschiedenen Inhalte preßt. So ist in dem pariserischen Kultursystem, das im Wesentlichen von dieser Struktur sein Gepräge erhalten hat, in allen Gebieten des persönlichen und kulturellen Lebens die Form das Wesentliche und Erstrebte, während in Deutschland, dem Dominanzgebiet der I-Strukturen, der Inhalt den tatsächlichen und ideellen Wert darstellt. Das Ziel des differenzierten S-Typus ist es, durch rationale Überbauung die Unruhe und Labilität zu meistern und demgegenüber einen Zustand der Ruhe und des seelischen Gleichgewichtes herzustellen. Um dies zu erreichen, strebt die Ratio nach schematischer Vereinfachung der verwirrenden Mannigfaltigkeit des unmittelbaren Erlebens und Handelns, nach Formung und Darstellung des vage Gegebenen, nach Ordnung und möglichst invarianter Festlegung der varianten Beziehungen der Innen- und Außenweltinhalte, nach Sicherungsmaßnahmen zur Ausschaltung des Ungewissen, das hier immer bedrohlichen Charakter hat, da bei diesem Typus die Subjektkomponente im Kohärenzverhältnis mit der Außenwelt stets überwiegt.

Die einzelnen Handlungsprinzipien sind Differenzierungen einer einzigen Grundtendenz, der Tendenz zur Invarianz als Antagonist der in der S_1-Struktur vorwiegend wirksamen Varianz. Sie ist wie die biologischen Selbststeuerungsvorgänge teleologisch ausgerichtet, und zwar auf das Ziel der Selbsterhaltung des Individuums. Dabei gibt es alle möglichen Übergänge zwischen unbewußt verlaufenden und vollbewußt zweckgerichteten Invarianztendenzen. Die psychophysischen Bereiche, die ihrer Art nach rationalen Einflüssen schwer zugänglich sind, zeigen diese rationale Formung nur in Ansätzen. Demnach ist die rationale Regelung im Gebiete der Wahrnehmung nur erst in vereinzelten Zügen bemerkbar, deutlicher und vielseitiger ist sie schon im Fühlen und in den Strukturen des Ich, zur größtmöglichen Vollendung gelangt sie im Denken und im Methodismus der Lebensführung.

Die Auffassung von Jaensch, daß die künstlich gestiftete Überbauung unorganisch bleibt, wurde auch durch unser Material

1) E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung“.

durchaus bestätigt, denn unsere Gewährsleute vom S_2-Typus erreichten durch die rationalen Kompensationen weder ein inhaltlich gefestigtes, wirklichkeitsnahes Erleben noch ein natürliches, in sich geschlossenes Verhalten. „Das Unorganische (von uns gesperrt) dieser Aufstülpung ergibt sich schon daraus, daß das höher Seelische, in diesem Falle Rationale, zum Ausgleich der Schwächen und Haltlosigkeiten in den Elementarschichten dient, ihnen also entgegenwirkt und daher keineswegs aus ihnen organisch herauswächst, die Entwicklungslinie dieser Elementarschichten nicht weiter- und höherführt“ [2]).

Unsere Gewährsleute zeigten deutlich das Nebeneinander der S_1- und der S_2-Schicht, und der oft abrupte Wechsel zwischen der primären und der sekundären Struktur trat in der Unausgeglichenheit ihres Erlebens und Verhaltens hervor, in ihrem Schwanken zwischen Weichheit und Haltlosigkeit auf der einen Seite, Starrheit und regelhafter Ordnung auf der anderen Seite. Zwar bestimmt die Ratio das Verhalten in einer formalen Weise, sie bleibt jedoch inhaltlich beziehungslos zu den primär geschwächten Schichten und kann Durchbrüche des Ursprünglichen nicht verhindern. Hierin besteht der grundlegende Unterschied zu der im rein Phänomenalen oft sehr ähnlichen I_3- und I_3/D-Struktur. Die Lebenslinie des I_3-Typus ist organisch gewachsen, ist von Anfang an da, deshalb sind seine Lebensäußerungen natürlich, unbefangen, instinktsicher, unreflektiert, ohne Schwankungen oder gar Diskrepanzen.

b) Ausblick auf die Zusammenhänge mit Neurosen und Psychosen.

Erwähnt sei hier die von Adler [3]) untersuchte Kompensierung von Organminderwertigkeiten, die, verglichen mit der rationalen Kompensierung beim S_2-Typus, sowohl ähnliche als unterscheidende Züge zeigt. Es ist voranzustellen, daß die Beschreibungen Adler's sich auf Krankheitsbilder beziehen, während unsere Versuchsergebnisse von Individuen stammen, die im allgemeinen noch ganz in der Breite des Normalen oder höchstens in den Grenzgebieten zum Pathologischen liegen. Es ergeben sich jedoch einige grundsätzliche Übereinstimmungen, die die Vermutung nahelegen, daß es sich bei den Neurotikern Adler's um eine weitere Entwicklungsstufe der zu nervösen Krankheiten disponierenden S-Struktur handelt. Adler schreibt: „Am Anfang der Entwicklung zur Neurose steht drohend das Gefühl der Unsicherheit und Minderwertigkeit und verlangt mit Macht eine leitende,

2) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung“. S. 157.
3) A. Adler: „Über den nervösen Charakter“.

sichernde, beruhigende Zwecksetzung, um das Leben erträglich zu machen. Was wir das Wesen der Neurose nennen, besteht aus dem vermehrten Aufwand der verfügbaren psychischen Mittel. Unter diesen ragen besonders hervor: Hilfskonstruktionen und Schablonen im Denken, Handeln und Wollen." (S. 6.).

„Es finden sich bei den Nervösen keine vollkommen neuen Charakterzüge, kein einziger Zug, der nicht auch beim Normalen nachzuweisen wäre. Aber der neurotische Charakter ist auffallend und weiterreichend" (S. 7). — „Neurotisch werden alle diese an die Außenwelt anknüpfenden psychischen Bereitschaften erst, wenn die Entscheidung droht, wenn innere Not die Sicherungstendenz steigert und diese die Charakterzüge wirksamer ausgestaltet und mobilisiert . . ." (S. 8.) Der neurotische Charakter „. . . ist nicht selbständig aus irgendwelchen biologischen oder konstitutionellen Urkräften emporgeschossen, sondern hat Richtung und Zug durch den kompensierenden Überbau im seelischen Organ und durch seine schematische Leitlinie erhalten. Seine Aufpeitschung geschah unter dem Drucke der Unsicherheit, seine Neigung sich zu personifizieren ist der fragwürdige Erfolg der Sicherungstendenz" (S. 9). — „An welchen Punkten immer man die psychische Entwicklung eines Gesunden oder Nervösen untersucht, findet man ihn stets in den Maschen seines Schemas verstrickt, den Neurotiker, der nicht zur Wirklichkeit zurückfindet und an seine Fiktion glaubt, den Gesunden, der es benutzt, um ein reales Ziel zu erreichen." (S. 27).

Ausgangspunkt ist bei dem Nervösen Adler's wie bei dem S-Typus der Integrationstypologie von Jaensch ein Insuffizienzgefühl, daraus resultierend bei beiden eine unorganische Kompensierung, ein sekundärer Lebensplan zur Sicherung. Die Entwicklung vom Normalen zum Neurotischen liegt nach Adler in der Umwertung des Lebensplanes vom Mittel zum Selbstzweck. Als unterscheidend ist herauszustellen, daß nach Adler das Ziel im Unbewußten bleiben muß, um wirksam zu sein, nach Jaensch demgegenüber Ziel und Verlauf der Überbauung vollbewußt rational sein kann. Ferner: nach Adler wird ein minderwertiges Organ durch Beachtung und Training kompensiert bzw. überkompensiert, nach Jaensch werden geschwächte Funktionen kompensiert, und zwar durch Ersetzung durch andere Funktionen. Nach Adler ist das Ziel der Kompensierung: Macht, Geltung, Erhöhung der Persönlichkeit, nach Jaensch: Sicherung und Selbsterhaltung. Nach Adler stammen Form und Inhalt der Leitlinie aus den Eindrücken der Kindheit, in der die Neurose schon angelegt ist, die dann später in

der Not der Entscheidung ausbricht, nach Jaensch wird der rationale Oberbau erst im Laufe der Entwicklung ausgebildet und findet sich bei Kindern kaum.

Es scheint, daß die beiden Persönlichkeits-Bildern zugrundeliegende Struktur die im Wesentlichen gleiche ist. Dafür spricht auch, daß Adler seine Fälle als identisch mit den Schizothymen Kretschmer's, die wiederum unseren S-Typen nahestehen, bezeichnet. Der Übergang vom Normalen zum Pathologischen scheint uns aber nicht in der Aktivierung der in der Kindheit angelegten Verhaltungsweisen zu liegen. Unser Material bietet dafür keinerlei Anhaltspunkte; wohl aber dafür, daß die S-Fälle die Grenze des normalen Verhaltens dann überschreiten, wenn die rationalen Kompensationen infolge herabgesetzter psychischer Spannkraft versagen.

Die Tatsache, daß eine Reihe von zwangsneurotischen und hysterischen Erscheinungsbildern verschiedene in unseren Protokollen hervortretende S-typische Züge in Übersteigerung zeigen, also gleitende Übergänge zwischen ausgeprägten, aber noch im Bereiche des Normalen liegenden S-Fällen und pathologischen Formen bestehen, bestätigt von Neuem die Annahme einer Korrelation zwischen S-Struktur und psychogenen Erkrankungen. Ob die Korrelation zwischen S-Struktur und endogenen psychischen Erkrankungen, (also hier der Schizophrenie), ähnlicher Art ist, d. h. ob auch hier Übergänge möglich sind, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wir stellen hier nur eine Ähnlichkeit in der Erscheinungsweise von S-schizoform und einigen psychischen Äußerungen der Schizophrenie fest.

Bumke[4]) nennt die funktionellen Störungen: Verdichtungen normaler seelischer Reaktionen, nimmt aber an, daß die Schizophrenie als organische Krankheit nicht in fließenden Übergängen mit dem Normalen verbunden ist.

Kretschmer dagegen meint, daß man „das Präpsychotische, das Psychotische, das Postpsychotische und das Nichtpsychotische, nur Schizoide nicht psychologisch auseinanderreißen“ [5]) könne und fragt: „Was ist noch persönliche Verschrobenheit und was ist Wahnsystem?“ [6])

---

4) O. Bumke: „Lehrbuch der Geisteskrankheiten“. S. 933.
5) E. Kretschmer: „Körperbau und Charakter“. S. 115.
6) Ebenda, S. 114.

c) Beziehungen zu Kulturphilosophie und Erziehungslehre.

Die S_1-Struktur, die auf Grund heterogener Rassenmischung oder als Folge von lytischen Krankheitsprozessen entsteht, aber auch durch beständige seelische Beeinflusuung, (z. B. durch die mannigfachsten Einwirkungen der Großstadtatmosphäre, die mit ihrer entpersönlichenden, verweichlichenden Lebensweise das S-hafte Asphaltmenschentum schafft), oder auch durch seelische Chocwirkungen verursacht werden kann, ist eine Struktur der Auflockerung, im Grenzfalle der Auflösung und als solche invirent bis degenerativ.

Die S_2-Struktur, die von differenzierteren Individuen (im allgemeinen außer denen, die auf Grund somatolytischer Krankheitsprozesse entstanden sind), im Laufe des Lebens durch rationale Kompensationen aufgebaut wird, erweist sich als gesünder und lebensfähiger als die primäre S_1-Struktur.

In der Tat konnten wir beobachten, daß die Brauchbarkeit unserer Gewährsleute im praktischen Leben umso größer war, je näher sie dem S_2-Pol standen. Die Fälle ohne oder mit sehr geringem rationalem Oberbau waren ausgesprochen lebensuntüchtig trotz vielseitiger Begabung, diejenigen mit rationalem Oberbau hingegen brachten es durchweg zu sehr guten Leistungen, waren nicht nur wissenschaftlich-theoretisch und künstlerisch erfolgreich tätig, sondern wurden auch in praktischen Berufen als pflichtbewußt und zuverlässig, (da sehr ordentlich und exakt arbeitend), anerkannt. Im allgemeinen verfügten sie infolge ihres systematischen Denkens über guten Überblick und Organisationstalent.

Mit unseren Ergebnissen stimmen die Befunde der neuesten Untersuchungen von W. Schulz[7]) überein, der Folgendes feststellte: „Als — in reiner Form! — völlig lebensuntüchtig steht der Typ der Gruppe IV da, (Schulz wählte für die Verwendung in der praktischen Arbeit der Berufsberatung folgende, unseren Typen entsprechende Bezeichnungen: I_3 = I, I_2 = II, I_1 = III, S_1 = IV, S_2 = V), während der Übergangstyp IV—V (S_1/S_2) durch seine vernunftmäßige Einstellung natürliche Mängel in solchem Maße auszugleichen vermag, daß man zu der Behauptung berechtigt ist, daß — außer den reinen Typen der Gruppe IV (S_1) — auch die Typen der Strukturgruppe IV—V (S_1/S_2) unter normaler Beanspruchung als kaum minder lebenstüchtig gelten dürfen als die Strukturgruppen I (I_3), II (I_2), III (I_1). In elementaren vitalen Belastungsproben, wie Entbehrung, Kampf, Krieg, Opferbereitschaft usw., allerdings wird es sich klar offenbaren, daß und inwieweit die Typen der Strukturgruppen IV,

7) W. Schulz: „Strukturtypus und Begabung". S. 18.

IV—V und V (S-Typen) in vitaler Hinsicht denen der Strukturgruppen I, II und III (I-Typen) unterlegen sind."

Letztlich sind also diese S_2-Typen mit ihrer unorganisch aufgepfropften, von den erneuernden und Kraft spendenden Quellen der elementaren und mittleren Schichten losgelösten Ratio doch im Lebenskampf unterlegen, in einem weiteren Sinne also doch invirent. Jaensch schreibt[8]): „Zu den wichtigsten Grundlagen realistischer Wertlehre gehört die empirische philosophische Anthropologie. Sie befaßt sich u. a. mit dem Gegensatzpaar „gesund und krank"." — „Sie kann dieser Unterscheidung nicht ausweichen; sie wird . . . durch ihr empirisches Material fortwährend auf dieses Gegensatzpaar hingeführt . . ." (S. 49.) — „Die Grenzabsteckung zwischen „gesund und krank" hat also in Kulturphilosophie und Erziehungslehre noch eine Aufgabe, die weit hinausreicht über den Kreis von Fragen, die der Psychiater hier zu stellen hat: die Auffindung einer idealen Norm von Gesundheit und die Überführung der gewöhnlichen Durchschnittsebene des Lebens, die im psychiatrischen Sinn als „Norm" der Gesundheit betrachtet werden muß, in diese ideale Norm." (S. 51).

Der S-Typus, in seiner primären und sekundären Form, ist am weitesten von dieser idealen Norm entfernt. Diese Tatsache soll jedoch nicht zu einer Resignation an der Aufgabe führen. Noch weniger soll dem S-Typus ein „moralischer Makel" angehängt werden, denn „er verdient in vielen Fällen mehr Mitleid als Verurteilung"[9]), und fast immer leidet er selbst unter seiner Struktur. Die Mehrzahl unserer Versuchspersonen, die zwar ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein hatten und z. T. ein selbstgefälliges Wesen zur Schau trugen, gab doch irgendwann einmal zu, daß sie über ihre Veranlagung unglücklich sei.

Die größte Gefahr für den S-Typus scheint uns in seinem Autismus zu liegen, der ihm die Möglichkeit des korrigierenden Maßstabes der Gemeinschaft, und damit der Wirklichkeit, nimmt. Auch das rational geleitete Aufsuchen von Gesellschaft, das wir beim S_2-Typus finden, ist nicht geeignet, die altruistischen Kräfte, die zu wirklichkeitsnahem und harmonischem Handeln führen, zu pflegen und zu steigern, denn: „Bei S_2 ist immer scharf voneinander unterschieden: Privatwelt und Gemeinschafts- oder vielmehr Gesellschaftswelt. Letztere berührt nur die Oberflächenseite der Menschen, nicht ihr Inneres. Sie dient nur dazu, das reibungslose Zusammensein und Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Privatwelten zu gewährleisten, berührt aber nicht deren Inneres"[10]).

8) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung".
9) E. Jaensch: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung". S. 166.
10) E. Jaensch: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung". Seite 33.

Systematische Gemeinschaftserziehung allein wird dem S_1-Typus gewisse Handlungsrichtlinien geben können, den S_2-Typus wird sie durch organische Verankerung des abgelösten Intellektes, der „freischwebenden" Intelligenz an Echtheit, Wirklichkeit, Wille und Wert ein Stück weiter zu der „idealen Norm" der inneren und äußeren Harmonie emporführen können[11]).

11) S. dazu E. Jaensch: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung".

Literaturverzeichnis.

1. Adler, A.: „Über den nervösen Charakter." München und Wiesbaden 1922.
2. Althoff, F.: „Die Formen der mathematischen Anlage in ihrer Abhängigkeit vom Personaltypus. Eine strukturpsychologische Untersuchung." In E. Jaensch und F. Althoff: „Die Anlage zur Mathematik. (Ihre verschiedenen Formen und deren Abhängigkeit von der Gesamtpersönlichkeit.)" (Erscheint demnächst im Druck.)
3. Bumke, O.: „Lehrbuch der Geisteskrankheiten." München 1924.
4. Döhner, K.: „Zeit und Ewigkeit bei Chateaubriand." Genf 1931.
5. Eilks, H.: „Gestalttheorie, Gestaltspsychologie und Typologie." Sonderabdruck a. d. „Zeitschrift für Psychologie." Bd. 136. Leipzig 1935.
6. Eilks, H. und Fischer, G. H.: „Charakterkunde, Typologie und Vererbungslehre. (Zur Auseinandersetzung mit Pfahlers „Vererbung als Schicksal.")" In: „Archiv für die gesamte Psychologie" Bd. 87 (1933).
7. Fischer, G. H.: „Grundformen des Ausdrucks und der Sozialhaltung." In „Psychologie des Gemeinschaftslebens", Bericht über den XIV. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen vom 22. bis 26. Mai 1934. Jena 1935.
8. Jaensch, E.: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung." In: „Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig vom 16.—19. Oktober 1933". Jena 1934.
9. Jaensch, E.: „Gemeinschaftsbildung und Staatsauffassung aus dem Gesichtspunkt psychologischer Typenforschung. (Sammelreferat.)" In „Psychologie des Gemeinschaftslebens", Bericht über den XIV. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen vom 22. bis 26. Mai 1934. Jena 1935.
10. Jaensch, E.: „Grundriß der Kategorienlehre auf der Grundlage psychologischer Strukturtypologie. (Entwurfsskizze des realistischen Perspektivismus.)" In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis. Teil II." Leipzig 1931.
11. Jaensch, E.: „Integrationstypologie und typologische Kulturbetrachtung." In: E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers." Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens, Heft 44. Leipzig 1932.
12. Jaensch, E.: „Kindheitsstrukturen und biologische Wertfrage." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Eidetische Anlage und kindliches Seelenleben". Leipzig 1934.
13. Jaensch, E.: „Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie." (Abhandlungen und Monographien zur Philosophie des Wirklichen.) Leipzig 1931.
14. Jaensch, E.: „Weiteres zur Auseinandersetzung der Integrationstypologie mit der Typenlehre Kretschmers." In: „Zeitschrift für Psychologie", Bd. 126. (1928).
15. Jaensch, E. und Mitarbeiter: „Grundformen menschlichen Seins." Berlin 1929.
16. Jaensch, E. und Mitarbeiter: „Über den Aufbau des Bewußtseins." Leipzig 1930.
17. Jaensch, E. und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, Teil I." Leipzig 1927.

18. Jaensch, E. und Armbrecht, H.: „Der Gegentypus der deutschen völkischen Bewegung und das Kultursystem des Gegentypus. Die Kulturwende und die deutsche Bewegung." (Erscheint demnächst im Druck.)
19. Jaensch, E. und Freiling, H.: „Der Aufbau der räumlichen Wahrnehmungen." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, Teil I." Leipzig 1927.
20. Jaensch, E. und Müller, E.: „Die Paradoxien des Zeno von Elea nebst ihren modernen Parallelen, besonders im Gebiete der Mathematik." (Ungedrucktes Manuskript).
21. Jaensch, E. und Schweicher, J.: „Experimentelle Untersuchungen über die Begriffsbildung im anschaulichen Denken (zugleich im Hinblick auf das „gegenständliche Denken" (Goethes)." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, Teil II." Leipzig 1931.
22. James, W.: „Psychologie." Leipzig 1909.
23. Janet, P.: „Les obsessions et la psychasthénie." Paris 1919.
24. Klages, L.: „Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde." Heidelberg 1927.
25. Krechel, J.: „Persönlichkeitstypus und Sprache. Eine empirische Untersuchung über die Beziehung von Persönlichkeitstypus u. Sprache." Sonderdruck aus „Archiv für die gesamte Psychologie." Bd. 89, Heft 3/4, 1933.
26. Kretschmer, E.: „Körperbau und Charakter." Berlin 1922.
27. Krueger, F.: „Das Problem der Ganzheit." In: „Ganzheit und Form." Vorträge auf der Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft in Breslau 1930.
28. Meyer, I.: „Über Synästhesien und damit zusammenhängende Persönlichkeitsmerkmale." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Grundformen menschlichen Seins." Berlin 1929.
29. Neubert, F.: „Das Kulturproblem der französischen Klassik bis zur Gegenwart." Sonderabdruck aus: „Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte." Jahrgang 11, Heft 2. Halle.
30. Reibel, H.: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchung über den Jugendtypus." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Eidetische Anlage und kindliches Seelenleben." Leipzig 1934.
31. Schnieder, E.: „Empirisch-strukturpsychologische Untersuchungen über den Schauspieler." In: E. Jaensch und E. Schnieder: „Der Berufstypus des Schauspielers." Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens, Heft 44. Leipzig 1932.
32. Schulz, L. „Der hysteriforme Menschentypus und seine Einordnung in die Integrationstypologie." Mbg. Diss. 1935. (Erscheint demnächst im Druck.)
33. Schulz, W.: „Strukturtypus und Begabung." Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die Rheinprovinz", Nr. 1 und 2/1936.
34. Simmel, G.: „Zur philosophischen Psychologie. Das Abenteuer." In: „Philosophische Kultur." Potsdam 1923.
35. Storch, A.: „Das archaisch-primitive Erleben und Denken der Schizophrenen." Berlin 1922.
36. Stumpf, C.: „Gefühl und Gefühlsempfindung." Leipzig 1928.
37. Weber, H.: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über das Denken und die Denktypen." In: E. Jaensch und Mitarbeiter: „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, Teil II." Leipzig 1931.
38. Wundt, W.: „Einführung in die Psychologie." Leipzig 1920.

Lebenslauf.

Am 24. März 1912 wurde ich als Tochter des Oberpostsekretärs Erasmus Horn und seiner Ehefrau Olga, geb. Händler, in Kassel geboren. Ich bin arischer Abstammung, evangelischen Religionsbekenntnisses und besitze die deutsche Staatsangehörigkeit. Von 1919 bis 1931 besuchte ich das Städtische Oberlyzeum zu Kassel und legte dort Ostern 1931 die Reifeprüfung ab. Von Ostern 1931 bis Ostern 1932 studierte ich an der Universität Marburg, Ostern 1932 bis Herbst 1932 an der Universität Bonn, Herbst 1932 bis Ostern 1933 an der Universität Berlin als Beurlaubte, Ostern 1933 bis Herbst 1933 an der Universität Hamburg, Herbst 1933 bis Herbst 1934 an der Universität Kiel, Herbst 1934 bis Herbst 1935 wieder an der Universität Marburg.

Meine Hauptstudienfächer waren Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Psychiatrie.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren: Jaensch, Mahnke, Frank, Kutzner, Thyssen, Poppelreuter, Gottschaldt, Werner, Wunderlich, von Dürckheim, Weinhandl, Hildebrand in Philosophie und Psychologie; die Herren Professoren: Behn, Enders, Deuchler, Flitner, Wittmann in Pädagogik; die Herren Professoren: Kretschmer, Mauz, Enke, Hübner, Löwenstein, Störring, Lottig, Sterz in Psychiatrie. Meine Dissertation wurde im Juni 1936 von der Fakultät angenommen, am 30. 6 und am 1. 7. des gleichen Jahres legte ich die mündliche Doktorprüfung ab.

Zu besonderem Danke werde ich mich stets verpflichtet fühlen meinem inzwischen leider verstorbenen hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Jaensch, der mir mit wertvollsten Anregungen und vielseitigem Rat fördernd zur Seite stand.

Vom 24. 7. 1936 bis zum 1. 4. 1937 war ich am Arbeitsamt Marburg und vom 1. 4. 1937 bis zur Zeit am Arbeitsamt Wiesbaden als Berufsberaterin tätig.

Wiesbaden, Juli 1940. Margarete Horn